



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

P.o.germ.

394

&

P. o. gerit. 394 $\frac{1}{2}$

Friedenthal

de

Friedrich Arendenthal

In de Hierabendskied

En

Plattdütsch Geschichtenbook.



Oldenburg.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling.

1890.

Preis M 1.40, — eleg. gebunden M 2.40.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

In de Hierabendskied.

En
Plattdütsch Geschichtenboof

von

Friedrich Erendenthal.

(Verfasser des Buches „Bi'n füer“.)

Oldenburg.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling.

1890.

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalte dieses Buches
wird gerichtlich verfolgt.



Inhalt.

	Seite.
Vorwort	3
De blaue Familie	7
Ihr Männer, von wannen seid ihr gekommen?	16
En Stück von de Sleesmaersche	19
De Krif' na Winsen	23
En Menschenleven in Gefahr	33
Föhnsbuur un de Düwel	43
De Schaz in de Bullerkuhl	49
Den Koheer sien grote Döft	54
Snieder Michèle sien Spooft	56
Dat Spooft up den Brunen	60
Nu weet ick et of	65
Wat Hanspeter von'n Doot dat in de Welt güng	71
Meister Büttepage sien Droom	78
Wi de „fule Krijschan“ mal en Has wör	84
Bentloher Hexengeschichten.	
1. De Fahrt na'n Blocksberg	91
2. De rode Appel	93
3. Dat Eierleggen	95
4. De Nachtwächter un dat Kalw	96
5. De Deern up dat Stängel	97
6. Dortjen-Wööm	98
7. De Hasenkuer	99
8. De Botterheg	102
9. De Hexen up de Brügg	103
10. De Hexen in de Hnthofst	104
11. De Danz up den Hexenbrink	105

	Seite.
De Nachtwächter-Ged	109
Kosack! Kosack!	123
De Brutbarg	143
Dat Kinjees	161
Gedichten.	
Swartdrooßel	177
Lat danzen nu, wer danzen mag	177
Wi harrn us bi de Hannen fat'	178
Dat wör en schöne Börjahrenacht	179
Du bist so jung, Du bist so schön	180
De junge Deern ehr Droom	181
De Breef.	182
O si mi nich böös!	182
Hans Hinnerk un sien böös Wiew	183
Erläuterungen	186

Wenn de Winter kummt mit sien korten Dag' un langen Nachten, wenn dat buten stürmt un weicht för dull oder of de Snee sich wied un sied öwer Weid un Heid un Sand un Land as en witt Dobenlaken utbreidet hett, denn gitot et för de Buerklüde in de Heide en ile Lied. Nem den runden Heerd in den Flett köppelt se sich all-abends in de Fierabendstied tosamen un dat is denn de richtige Lied, wo Geschichten, Begewenheiten, Döntjen un allerhand Snick-Snack ut ohle un nee Lied von Mund to Mund wiedervertellt ward.

Wör dat ins, vör'n goode dörtig Jahr, as wi noch Jungs wören, en Fiest vör us, wenn wi in de Schummer-tied na'n Natwershus lopen un lustern können, wat sich de Ohlen vertellen, wat Klasvader von de Spöökeree, von Heren- un Düvelsknäp, wat Lüenbrooks Hans von urohle Dorpsbegewenheiten un Snatern-Jürn von sien Reisen un Fahrten to Water un to Lande to berichten wüß!

Hübigen Dages, wo Zeitungen, Skatspell un Lager-beer of in de Heide jümmer mehr Inzang finnt un wo de ohle runde Heerd in'n Flett un de Rähm mit de Beerköpp as Sassen-Wahrteeken daröwer an veelen Stellen all en richtigen Sparheerd un en Schornsteen Platz maken mößt hebbt, is so en urgemüthlichen Schummerklub üm den Heerd 'rüm in de Fierabendstied allerdings all mehr un mehr en Seltenheit worr'n un blot noch in ganz af-gelegenen Dörpern antodrepen. Darüm hew ick denn of

dacht, et möch villicht nich schaden, wenn ic en Deel von de ohlen Geschichten un Döntjen upschreeiv un en Boof darut maken dä, denn et könn doch sien, dat sich hier un da Frünnen von plattdütsch Volkslewen un Warte sünnen, de Vergnögen an min Geschichten harrn un se geern lesen möch'n.

Detwrigens, min lewen Lesers:

Sinnt in min Boof Zi düit or dat,
Wat Jö to sien is or to platt,
So wes't nich böz, slacht üm dat Blatt:
Zi drept woll noch en ann're Stäe,
De beter Jö gefallen dä.

Zintel (in de Lüneborger Heide), in'n Märzmaand
1889.

J. J.

De blaue Familje.

En Twischendecksgeſchicht.



De „blaue Familje“ döpen wi jüm.

Dat givt „heilge Familien“, de up Goldgrund malt ſünd, atwer ſo'n Art Familje wör uſe Familje nich, obſchons de Fartw, as wi glief hören ward, of nich an ehr ſpart wör.

Dat wör in'n Märzmand achteinhunnertfiefunſöwentig, as id de Bekanntſchap von de „blaue Familje“ tom erſten Mal maken dä.

Id föhr in en Bremer Lloyd-Damper as Twiſchendeckſpaſſaſchier na Newyork. Et geew dar en bunt Gewimmel von allerlei Slag Minſchen in den grooten Ruum, de för de Twiſchendeckſpaſſaſchiers beſtimmt is — Lütt un Groot, Jung un Ould, Warm un Kold, Polſch un Katholſch — doch id will mi dar nich mit upholen: Dejenige, de all mal ſo'n Twiſchendeckſfahrt mitmaakt hett, weet dat good genug; Dejenige atwer, de ſo'n Vergnügen noch nich genaten hett, de würr ſich doch dorch mine Beſchriewung — or id möß denn all ganz int Wiede gahn — kuum en richtig Bild von dat Letwen un Drietwen in'n Twiſchendeck maken können.

Uenner de Twiſchendeckſpaſſaſchiers, de de Damper up jene Reiſe an Bord harr, beſünn ſich denn nu of de „blaue Familje“, öwer de id un en paar annere luſtige

Jungens, mit de ick rasch bekannt worr'n wör, während use Reij' veel Spaß harrn.

De Lüde, de ick meen — et wör en Keerl mit sien Wiew un twe Gören — schienen von de ostfries'sche Moorlant to Huus to sin, dat Platt, wat se spröken, köm jüm so holperig un quatschig ut den Mund 'rut, as wenn Jeder von jüm en Spell Knickers achter de Kusen nahmen harr un nu hang wör, dat he bi dat Spreken welke dal sluken möchd.

De Mann von de Familje het Jan — so nöm sin Wiew em wenigstens, wenn se em röp.

He wör en starken groffsnakten Keerl mit lange Been un groote Arm und Füß, de em ordentlich na de Arbeit henn wuffen wören. Siene Froo seeg em sehr ähnlich, un de beiden legen Gören — en Jung von'n Jahrer teihn un en Deern, de eenige Jahr jünger sin möch — seeg'n in'n Lütten jüst so ut, as jüm ehr Ohlen in'n Grooten.

Dat Utergewöhnliche an jüm, wat gliek int Og' füll, wör de blaulinnen Mandirung, de se all mit enanner, de beiden Ohlen sowoll, as de Rinner, drögen.

Dütt blaulinnen Tüg schienen se sück extra för de Reise na Amerika anschafft to hebben.

De Ohlich harr warschijnlijk en Nullen Brut-Sinnen ut den Kuffer kregen, harr et in en Blauputt steken un nahsten von ehren Dörps-Hus- un Hoffsnieder de Kle-daschen för de ganze Familje davon maken laten.

So wi dat leet, harr dat awer mit de ganze Farweree en beten hastig togahn, denn dat Tüg, wat de gooden Lüde up'n Liewe drögen, so duurbar dat süß of sin möch, fartw ganz niederträchtig af, so dat jüm ehr Gesicht un Hannen jümmer so blau wören, as wenn se sülvst mit Hut un Haar in den Indegoputt steken harrn. Dor woll deshalb of Een von use Gesellschaft, de von de Bürenfahrtweree hier to Lannen — he wör ut „Dräsen“ — keen rechte Können harr, mit vullen Eernst behaupten, de Lüde harrn sück ehr linnen Pulden up'n Liewe farwen

Iaten. Wi geetwen us natürlích keen Mòh, düffen gooden Mann to en annere Ansicht to bekehren.

Von de blaue Mandirung un jüm ehr ewig blau anlopen Gesichtter un Hannen freegen denn nu de Moor-Lüde den Namen „blaue Familje“, un ünner düffen Namen würr'n se bald in dat ganze Zwischendeck bekannt.

De blaue Kolör wör et öwrigens nich alleen, wodurch use Lüde sich utteeken dä'n.

Wat na dat blaue Utsehen am meisten upfüll, dat wör jüm ehr fürchterliche Hunger. Wo et wat to eten geew, dar wören de Blauen jümmer vörup. Alle Bütt un all dat Blickengeschirr, wat se bi sich harrn — un dat wör bin Deuster nich twenig! — Ieten se sich jümmer hupenbüll getwen.

Dat wör jüst, as wenn de Lüde blot na Amerika reisen wollen un an Bord kamen wören, um sich hier satt to eten. Ich löw swerlich, dat de Lloyd veel an jüm verdeennt hett.

Wi frögen den Mann, ob he mit siene Familje woll to Hus eben erst en Typhus-Epidemie öwerstahn harr?

Ne, sä he, se wören Gott si gedankt! in ehren ganzen Letwen noch nich krank wesen.

Wi frögen wider, ob se denn woll an Land in de letzten acht Dage nicks mehr to eten hatt harrn?

Ne, anter he truhartig, dat wör of nich de Fall, se harrn den Dag vörher, eher se weg maht wören, erst en Hochtied bi en grooten Buern mitmaht, dar harrt Gott si gedankt! so veel to eten un to drinken gewen, as de Dischen man dregen wollt harrn. —

Wi geetwen us na düet Verhör keen Mòh mehr, de Ursak von Jan un siene Anbehörigen ehren Appetit to ergründen. Bi Wege lang würrn wi noch gewahr, dat Jan sich in siene Heimath hauptsächlich von Torfstäken, Grasmeihen un Wischenmafen ernährt harr un datt he mit siene Familje na Missouri woll, wo he siene Handthierung forttojetten dach. Sien Hauptgepäck un Vermögen, wat he bi sich föhr, bestünn daher of in en Torfspaden,

en Seffelblatt mit Haartüg, en Fröhstückskiep un en Paar Holschenstängel.

As wi in Southampton den tweeten Morn na use Afreise upwaken — wi wören dar in de Nacht ankamen, as in'n Twischendeck noch alles slöp — hing Jan gau Fröhstückskiep, Holschenstängel un Seffel up de Rack un klatter de steile Trepp hennup an Deck. „Arndortjen“, röp he, „wi sünd all henn, kamt gau 'rup, wi möt' utstiegen!“

Dat kost en Gupen Möh, dat wi Jan begäuschen un em bedüeren, dat wi erst in England wören, un dat dat noch en schöne Tied dur, bet wi in Amerika ankömen.

Wi bummeln den heelen Dag — dat wör en wunner- schön Börjahrswäer — in Southampton 'rüm, un wi woll'n Jan ok bereden, dat he mit us gahn un de Stadt mit ansehn schöll. Wi dach'n nämlich boshafter Wiese mit em usen Spaß to hebben.

Use Jan wör atwer lange nich so dumm, dat he us düssen Gefallen dä.

„Zi ohien mallen Bengels“, sä he, „wilt ohle Lüd' brüen! Wat geiht mi Sautimpen an, ick will na Missouri. Wokeen deiht mi dar wat up to good, wenn dat Schipp mit use Moder wegföhrt na Missouri, un ick blieb hier in Sautimpen begahn?“

De Dag, den wi in Southampton verletwen, wör wirklich utergewöhnlich schön wesen, ok Abends noch wör et warm, as wenn et en richtigen Maiabend wör, blot dat wie de Boggen nich grölen hören. Von de Passaschiers wören darum ok Veele an Deck, un se wören Allvergnögt un poppenlustig. Jan von de Moorkant wör ok mit darmant.

Ganz in de Nögde von usen Damper leeg en grooten Transportdamper, de, wi us seggt würr, gegen dusend Mann hollandsch Militair an Bord harr, wat na Utchin schöll. De Mannschaften wören ok tom grooten Deel up Deck, sungen, danzen un maken allerhand Fagen un

zwischenin treden se of woll, da veel Plattbütsche dazwischen wören, an de Railing 'ran un ünnerhölen sich mit us, denn de beiden grooten Steamers legen nich veel wieder as en Decksbrede utenanner.

Jan, den so wat ganz wat Nees wör, dräng sich na vörn und sparr Mul un Dgen lifewied apen.

De Hollanders, de use lewe Jan in siene blaue Uniform glicf int Dge füll, kregen bald spitz, von welke Sort he wör, un sängen an, em to foppen.

„He, Landsmann! du hannöversche Bickbeernbuer!“ röpen se, „wullt Du nich mit us na Atschin? Use Trummelsläger hett sich den Arm verstuft — Du heft ja goode Füst, kannst Trummelsläger bi us weer'n. In Amerika bist Du doch nich to brufen, Du heft veel to grate Knaken, un Din Arms sünd veel to lang, lat Di dar man erst'n annerthalf Foot affagen!“ Annere röpen: „Mensch, wat heft Du vör blaue Boten! Sünd bi Di to Lannen de Bickbeeren all riep, or sitt'r de Fartw noch von vörlenen Jahr up?!“ Noch Annere sä'n ganz ernsthaft: „He, Landsmann, wi willt Di en gooden Raad geben — vermehd' Di man in Amerika as Blauplünnen, dar kannst Du en Barg Geld mit verdeenen!“

Jan hör dat en Wiel ruhig mit an, awer as he an dat Gelächters, wat sich beiderfieds upgeew, hören dä, dat se em vör'n Buern hebken wollen, da würr he ganz Wännig fühnsch.

„Si ohlen Snöfels, Si hollandschen Seelenverköpers, Si ohlen hungerigen Commisjungens!“ röp he, „Si willt ohle Lüß' brüen! Löb, id schöll Jo man en beter nöger hebben, id woll Jo mal wisen, wat en Hart is!“ Dabi flög he up de Railing, dat de ganze Damper bewen dä.

Annortjen, sien Wiew, wat ünnerdeckt den Larm hört harr, köm ganz angstfahrig na haben. Se dräng sich dorch de Lüß, fat ehren Jan bi den Arm un tröck em von de Railing weg.

„Kumm, Jung“, sä se, „fang hier keen Stried an, hier sünd heel to veel, du friggst jüm doch nich ünner.“

Jan woll sich erst noch gar nicht getwen, atwer as sien Wiew to em sä: „Nu kumm doch, Bader, wi möt ja erst en Mund voll geneeten“, da lä sich up eenmal sin ganze Iwer, jüst so as wenn en Fatt Del in unruhig Water gaten ward. He drau de Hollanders noch ein paar Mal mit de knullte Fust un dann steeg he mit sien Wiew gau de Trepp henndal, de na dat Zwischendeck güng.

De Fahrt güng von Southampton ohne Uennerbrekfung wieder, un ohne dat mit Jan un sien Anbehörigen wat Utergewöhnliches passeert wör. De gooden Lüde eten för dree — or veelmehr twölw — un of jüm ehr Slap schien nicks to wünschen öwrig to laten, dabi wör jüm dat puttegal, ob de Damper in de Wachen henn un her slenfern dä, wie en Tabacksbüdel, or ob he slank und moje dör't Water güng wi en Sönn dagsnahmidsdags-Boot.

So kömen wie in de Nögde von Nee-Fundland. Dor wör dat schöne Wäer, wat wie betlang hatt harrn, erst mal en Patt vörbi.

Et geew groote Isbargen links un rechts, un Snee an Deck, un sogar Wallfisch freegen wi enes Morns to sehn, so dat man heel menen schöllt harr, wie wören en beten to wied na Grönland kamen.

„Hier is dat nich sauber“, sä Jan un kreeg sin Holschenstüvel ut de Eck un tröck se an, „hier gitwt dat fohle Fööt!“

Is un Snee un of de Nee-Fundland-Bank mit ehr newelig Wäer un ehr Seegefahren leeg hinner us, un dat dur nich lang, da köm enes schönen Dags de amerikansche Lootse an Bord, un Abends kömen wi na Sandh-Hoof un freegen dat Licht von Newyork to sehn.

Den annern Dag köm en amerikan'schen Doctor an Bord un jeeg to, ob wi of Alle good up'n Damm wören. Herrjeh! mak atwer de Keerl Dgen, as he de Gesichter und Füß von use „blaue Familie“ to sehn kreeg.

He befeef ſich Jan un ſiene Anbehörigen von allen Ranten un mummel dabi ſo wat in den Bart wie „very odd, indeed!“

He wör wahrſcheinlich de Menung, dat he et hier mit en neemodiſche Pilzkrankheit to dohn harr, un he ſchien groote Luſt to hebben, de veer Blauen int Lazareth to ſchicken.

Wi geetwen us awer för Jan un ſien Familje mächtig up un maken den Doctor begrieplich, dat de blaue Pilz up Jan un ſien Anbehörigen ehr Füſt un Geſichter ſienen Urſprung in den Inbegoputt harr. De Doctor ſchien ordentlich en beten argerlich to ſin, dat em de Ruhm un de Ehr, en nee Krankheit utfinnig maakt to hebben, un dat Vergnügen, en gelehrte Abhandlung daröver to ſchriwen, ſo dicht ünner de Näſ' to Water worr'n wören, awer he geetw ſich denn doch mit de Upklärung, de he von allen Sieden öwer düſſen wunderbaren Fall beköm, ſchließlich vullſtändig tofreden un leet de blaue Familje för düt mal noch as geſund paſſeeren.

Bi de Upregung un de Lemmigfeit, de ſich nu ünner de Bewahner von dat Twiſchendeck upgeetw, as wi, an Staten-Island vörbi, in de ſchöne Bai von Newyork kömen un nu de groote herrliche Stadt in den ſchönſten Sünneſchien vör us liggen ſeeg'n, as wenn ſe liſterweld mit ehr veelen Duſend Maſten in den Hawen, mit all ehr hogen Thorens un Hüſer jüſt ut de See upſtegen wör, — harrn wie uſen Jan von de Moorkant midde-wiel ganz ut'n Dgen verloren. Dat geetw ſo mancherlei to puſen un to packen, un rundüm ſo veel to bekieken un to bewunnern, dat wie us üm Jan un ſiene Familje gar nich mehr kümmern können.

As wi nu awer endlich bi Caſtle garden landet wören, us en beten glatt maakt harrn un nu uſen erſten Spaziergang in de Stadt ünnernehmen wollen, da würrn wi uſe blauen Reiſ'gefährten noch mal wedder kündig.

Dat wör an den Broadway, dor liggt en lütten Karthof linker Hand, de blot dörch en Gitter von dat

Trottoir affchoren ist. Dat schien us noch en Stück von dat ohle Newyork to sin, ut de Tied, as de mächtige Stadt noch en lütt Nest wör.

Enkelte von de Denkmalen up den Karthof wören öwrigens noch ganz good erhalten un man könn de In-schriften daran von de Strat to lesen.

Dor wör of en grooten Lifensteen, worümmer en Seekaptein ober gar Admiral begrawen leeg, de bi sien Letwenstieden, wi de Innschrift an den Steen us sä. irgend en standfast Word — wat us atwer nu, na teihn Jahren, vergeten is — mit Börleew in'n Mund'n föhrt harr, wenn he up Deck stünn un kommandeer.

Wi studeeren noch an de Innschrift 'rüm, as up en-mal hinner us en sehr bekannte Stimm frög: „Geiht dat hier na Missouri?“

As wi us ümdreih'n, seegen wi usen Jan von de Moorkant, wie he jüst en pikfeinen Gentleman anrede, de atwer rasch, ohne to antern, an em vörbi güng un em ganz verduzt stahn leet. Jan geew atwer of en ganz verdeutwelte Figur af. Sin ganze Handwerkstüg — Seeßel, Torffspaden un Holschenstälwel — harr he up den Buckel hängen, un baben up harr he noch sin Familien-Matraz von't Schipp fastbunnen.

Wahrscheinlich wör em dat to schad' wesen, dat he den schönen Strohsack, den he in Bremen mit veer Mark betahlt harr, so schändlicher Wiese in'n Stich laten schöll, ober he möch of in den Glöwen wesen, dat se dor hinnen in Missouri gar keen Stroh mehr harrn un 'em mit Triumph in Empfang nöhmen, wenn he mit sienem Sack voll dar anköm.

„Gen Stunnen lief ut, Jan“, sä'n wi, „denn kummt'n Bahnhof, dar frag man wedder to. Kummst atwer van-abend nich mehr henn na Missouri!“

„Dat maht nig, id' hew'n Billjet, se möt mi free hennleewern, dat duurt of so lang as't duurt. Adjus of!“

Henn güng he mit grootspoorigen Träden, un sien Familie tröck'r as en blauen Daaf achter an.

En halv Dutz „american boys“, de sich middewiel anfunnen harrn, geewen em dat Geleit.

Se röpen: Shoot the hat!“ un frögen Jan, ob bi em to Hus de Lüde alle blau up de Welt kamen dä'n.

Jan fehr sich atwer nich daran, mit sien langen Been scheidt he los, as wenn he Söwenmielenstäwel an harr. De american boys geewen de Verfolgung bald up, un na en Wiel seeg man blot noch in de Feern den tweesleperigen Strohsack wi en Luftballon öwer de fienen Cylinders, de den Broadway up un dal wannern, swewen; un weder na en Wiel da wör Jan sien Luftballon in de Richtung up Missouri verschwunnen.

Dat wör dat Letzte, wat wi von de „blaue Familie“ sehn hewt.

Ihr Männer, von wannen seid ihr gekommen?

In'n Sticht dor liggt en Dorp, dat heet Swalingen, dor ward heel en ganzen Barg hólten Sleef, Mollens un Lepels un wat süß noch dato hört, maft, un Jahr ut Jahr in is en lütte Armee von Swalinger Sleefkeerls ünnerwegs, de de Hóltenwar in grooten Riepen utenanner dregt un verhannelt. Baben up de Riep hebbt se denn, wenn et Winters-tied is, — ün en beten Affwesslung in ehr hólten Geschäft to bringen, of woll noch en Hümpel wullen Jacken, Uennerbögen un Strumptwar fastbunnen. — En Swalinger Sleefkeerl — wie mi mal ins En vertellt hett, de et von en Annern vertellen hört harr — schall de Erste wesen sien, de Columbus, as he Amerika entdeckt harr, mit sien Riep an Land bemött wör. Ob sich düt wirklich so verholtt, kann ic̄ natürlich nich betügen, wiel ic̄'r nich mit hi wesen bin, atwer en annere Geschicht von de Swalinger Sleefkeerls, de of nich slecht is un viellicht eher wahr sin mag, schall sich vör Jahren mal in Zemen (Syhum) todragen hebben: Dor sünd nämlich ins dre Swalinger Riependräger, Jan Peter, Dierk un Hinnerk mit Namen, enes Abends lat — et wör up enen Sönnabend — in den Kroog ankehrt, ün dor en Nacht to bliewen.

As den annern Morgen de Kloeken so fierlich Lüden — Jemen is en lütt Karfborp — da seggt Jan Peter to sien beiden Reisesgefährten: „Rinners,“ seggt he, „dat is Sönnitag vandag, hebbt all so lang keen Sönnitag mehr fiert, lat' us mal in de Karf gahn un Gott's Word mit anhören.“

De annern Beiden harrn nicks dagegen, un so lehnen se sich denn en Psalmboock un setten sich in de Karf in den Stohl, de för de armen Lüde bestimmt is, denn se harrn blot Warfdagstüg an, un hölen et nich för standsgemäß, wenn se sich in en Stohl setten dä'n, wo Lüde mit Sönnitagskleedern seeten.

Dor seeten de Dree denn ganz alleen in ehr Eck, nich wied von Altar un Kanzel, un se süngen ut ehr Psalmboock so good un so fierlich, as all' de annern fremden Lüde, de in de Karf wören, of dä'n. Dat wör denn so wied good. De Pastor steeg up de Kanzel un süng an to predigen, un de Sleefkeerls keeken em niep in de Ogen un horken andächtich up jedet Word, dat'r fallen dä, jüst so good, as all de annern andächtigen Lüde of.

Nu harr sich dat awer so, dat de Pastor von de hilgen dree Könige predigen dä un dat he in sien Predigt up enmal mit en lude Stimme frög: „Ihr Männer, von wannen seid ihr gekommen?“

De dree Sleefkeerls würrten en beten bestött, se keeken sich gegensiedig an, as wenn se seggen wollen: „Wat heet mi denn dat, dat he so fragt!“ As de Pastor sich awer middewiel na de annere Sied von de Kanzel dreih, beruhigen sich de Dree wedder.

Na en Wiel awer bröch de Text dat mit sich, dat de Pastor wedder de Frag' dä: „Ihr Männer, von wannen seid ihr gekommen?“

„Jan Peter,“ fuffeln de annern Beiden ehren Colle-gen, de in de Midd seet, hennto, wenn de Keerl noch ins wedder fragt, denn segg et em man.“

„Nu duur dat en gerume Tied, da slög de Pastor

mit beiden Hannen up de Kanzel un frög tom drünnen
Mal, un mit ludere Stimme as vörhenn: „Ihr Männer,
von wannen seid ihr gekommen?“ . . .

„Wi sünd ut Swalingen, Herr Pastor, wi hanneln
mit hölten Geschirr un Uennerbögen!“

In Stück von de Sleafmakersche.



Dat is all recht enige Stiege von Jahren her, da letw in Swalingen en Sleafmaker, de harr en ohld böß Wiew an den Hals, so enen rechten ohlen Hellbessen, de den ganzen Dag nicks Anners dä, as Schimpen un Schillen un Lüß argern. Se harr keen Kind un keen Kücken mehr to verwahren un könn dat bi ehren Keerl, de von Natur en ohld ehren-danig, sletfam Blood wör un keenen Menschen wat Slech-tes gönnen dä, ganz good hebben, atwer se könn sich in ehr Fell nich bargen, möß Stried un Stank maken un ehr ohle lege Mul alltied apen hebben. Düsse Kriegs-tostand harr all good'n dörting Jahr duurt un dor wör keen Utsicht vörhannen, dat of all so bald de Frieden slaten wer'n könn.

„Du ohle Rand büßt den Dütwel veel to slecht, anners harr he Di all lang halt!“ sä de Sleafmaker enes Abends, as he up sien Loggbank seet un en Mollen to-recht sneed.

„Dat den Dütwel man kamen, de Mattsfott schall mi keen Haar krümmen!“ beet de Ohlsch' ehren Keerl hennto.

Kum harv se dat Word utseggt, da flög de Blangendör apen, en blauge Löchen flög'r 'rin un — wat meent ji woll! — de Dütwel stünn midden in den Flett.

— De Sleefmaker ritz ut un löp wi en Fattbinner, so wiedz as em de Been dregen wollen. De Ohlsch awer — heft du nich gesehn! — greep de Füertangen up un hög den Dütwel vör den Blessen, dat'r de Daaf man so achter her tög.

„Wat wullt Du ohle Bengel hier in minen Hus?!“ röp se. „Ohle Slapps, büst ja noch nich drög achter de Ohren! Gah man wedder na Din Grootmoder un segg ehr, se schöll of man wat Beteres dahn hebben, as dat se so'n ohlt Kalk, as Du büst, uphegt harr!“

De Dütwel, de sich so'n Wellkamen nich mooden west wör, kreeg för'n Ogenblick heel dat Stillswiegen, awer he verminner sich bald wedder, nöhm min Ohlsch bi de Slafittjen un steef se in de groote Kiep, wo de Sleefmaker Winterdags sien hölten Waar in utenanner drög. De Kiep huck sich de Dütwel up den Nacken un do güng he mit de Sleefmakersche af, dat de Gnesten öwer ganz Swalingen hennflögen.

„Töv, Ohlsch, dat is Din ebene Futter!“ sä de Sleefmaker, de sich achter en Heidklump versteken harr. . . „Jek mag se nich, smök Du se man, harr de Cigarrenmaker of seggt, as he sienen Fründ en halw Dutz von sien besten Cigarren to'm Wihnachten schenkt harr. . . süh awer man to, Herr Dütwel, dat use Möm Di nich Dgen uttleit!“

As de Dütwel mit sien Kiep up den Lünzener Barg wör, da dach he bi sich sültwst: Alle Hast spoot nich! — schast erst mal dahl setten un Di en beten verpußen.

Wi gefeggt, so gedahn! de Dütwel sett de Kiep dahl un maß sich den Buckel mal ordentlich risch. — In de Kiep wör dat musfestill, den Sleefmaker sien Ohlsch harr sich in en Klump dahlhuckt un rög un bög sich nich.

„Na, Ohlsch,“ sä de Dütwel un buck sich an de Kiep 'ran, „is Di de Buust all utgahn?“ De Ohlsch anter awer keenen Muck.

„Töv, dor willt wi ögt bikamen,“ sä de Dütwel, steef dat End von sienen ohlen rugen Steert dör de Kiep

un fettel de Sleefmakersche dormit ünner de Käf'. Snapp! greep de Dhlisch, de blot so beerd't harr, as wenn se bestwient wör, to un tög den Dütwel sienen Steert ganz dör de Strahlen von de Kiep, un flink slög se'r en Knutten hennin.

De Dütwel tock un tock un woll sienen Steert weder loshebben, atwer de Knutten sett sich fast vör de Strahlen un geew nich na.

„Bermucktes Wiewt,“ sä he, „wat schall dat bedüden, dat Du mi den Steert fastklemmst? Mak mi glief den Knutten wedder los!“

„Bermuckte Dütwel,“ sä de Dhlisch, „wat schall dat bedüden, dat Du mi in de Kiep 'nup den Lünzener Barg slepst? Bring mi mal glief wedder na Swalgen an Hus un Hoff!“

De Dütwel inöw as en Hamster, slög mit de Been achterut un bir' en haltw Stieg mal üm den ohlen Schapfaben herüm, de dor haben up den Lünzener Barg steiht, atwer de Knutten wör fast un bleew fast, un de ohl Kiep slög den Dütwel bi jeden Sprung up de Hacken, dat et man so haben dä.

De Sleefmakersche wuß sich vör Höög nich to laten, se klapp in de Hannen un röp: „So geiht he good! sä Klasbuer, as he den Söwensprung för'n Walzer danzen dä — noch einmal geloofen! sä de Haas to'n Swienegel, as se up de Burthuber Heid' in de Wedd löpen. — Man lustig to, Dütwels Bader, mi geiht et nich to dull!“

As de Dütwel seeg, dat he mit Gewalt nicks maken könn, da hül he üm good Wäer an.

„Deern,“ sä he, „wes' doch nich mall! mak mi doch mal gau den Steert wedder los.“

„Junge,“ sä de Dhlisch, „wat makst Du för Gelöpp. Bring mi doch mal gau wedder na Swaligen henn.“

„Ja atwer mak mi erst den Steert los,“ sä de Dütwel.

„Dat wollst Du woll!“ sä de Dhlisch, „erst bringst Du mi wedder an de Kath!“

De Düwel woll noch nich recht, he dach sich mit'n glatten Snack dor achter ut to dreih'n, awer de Ohlsch bestünn stiew up ehr Stück.

Also bleew Meister Blanksteert nicks Anners öwrig, as de Kiep wedder up to hucken.

„Sie! Gott!“ röp de Ohlsch un tög an den Steert, un de Düwel güng fraam as en ohle Kooh, dör dick un dünn wedder na Swalingen to.

De Sleefmaker mak en Gesicht as fief Dag' Regenwäer, as de Düwel de Kiep mit dat Wiew wedder torügg broch.

„Ich will se nich wedder hebben, min beste Fründ,“ sä he. „Du heft se to Di nahmen un Du kannst se nu of beholen!“

„Dat wör schön,“ sä de Düwel, dat ich mi mit Din ohl Wiew de ganze Kundschap verdarwen dä! In minen Hus' geiht dat in Frieden to, da könnt wi so'n ohlen Frierpreter, as Din Wiew is, nich brufen. Sök Di enen, de dummer is as ich -- ich warr mi an Din Ohlsch nich wedder vergriepen!“ --

De Reis na Winsen.

In Soltau wahn vör föftig bet föftig Jahren en Stadtsyndikus Namens Joobs, en griesköppigen, bejahrten Mann, de harr de Magistratsgeschäften un de Stadtgerichtsbarkeit to verwalten.

„Johann,“ sä he enes Dages to sienen Rutscher, „ich hew övermorgen enen Termin in Winsen, mak Di parat, dat wi morgen fröh goodtieds föhren könn.“

„Na Winsen an de Luh or an de Aller, Herr Syndikus?“ frög Johann.

„Na Winsen an de Luh . . . Süh atwer to, Johann, dat Alles in goode Ordnung is un wi ünnerwegs keen Malöhr hebbt!“

„Hebben Se jo keen Bang, Herr Syndikus,“ sä Johann, „ich warr den Kram woll in de Reg maken.“ —

Den annern Morn Klock söwen höl Johann mit den Syndikus sien Staatskutsch, wat en richtige Arche Noah wör, vör de Husdör. De beiden dicken Brunen — en Paar tage Dänen — högen vör Ungebülligkeit up dat Plaster, dat'r de Gnesten 'rutflögen.

Johann seet recht behäwtschen mit Schenillje un Schapfellmütz up den Bock, un de Husmagd höl en groote Stalllichten in de Höchd, dat de ganze Strat hell wör. Et wör nämlich in'n Novembermaand un höllschen düster wör et an jenen Morgen.

Middewiel kôm de Herr Syndikus of to'n Vörschien. He harr enen warmen Pelzrock an un en Pelzmütz up den Kopp; enen langen wullen Hals-Schaal harr he sick en halv Duzend mal um de Ohren dreiht, so dat von sien Gesicht blot de lange, spitze Näs' un de groote Brill to sehn wören.

„Alles in Ordnung, Johann?“

„Ja woll, Herr Syndikus!“

De Syndikus klatter in den ohlen Donnerkasten 'rin; sien Froo reck em en groot Packet mit Akten, en Meerschumpiep, en Reisetasch un enen Buddel, de in Zeitungspapier intwickelt wör, na.

„Adjö, Schatz!“ sä de Syndikus un drück sien Froo de Hand. „So, Johann, nu man los!“

„Hü—ü! Gott!“ röp Johann — un henn güng't — rumpel di pumpel! — öwer dat hulperige Plaster, tom Lüneborger Door hennut un in de Heide hennin. — Dat wör en griesen Daak den Morn, dat man keen tein Träd öwer den Weg sehn könn; von de grooten Fuhren, de bi dat Stöhrkrüz in de Heide stünnen, füllen, wenn jüm en Gahlwind schütteln dä, de dicken, swaren Drapen, un wenn Johann sienen Kopp schüttel, so füllen von sien Schapfellmütz of de Drapen un löpen up sien brede, robe Näs' henndahl.

De Schees' güng swar dör den slunmigen Sand, so dat de beiden Brunen forsch antehn müssen un bald dampen, wi en Backaben.

As se so wat en Stunnen föhrt harrn un in de Nögd von'n Gaidenhoff wören, da mak de Syndikus dat Wagenfenster ap, klopp sien Piep ut un sä: „Dat is jo en gefährlichen Newel hüde Morgen, Johann!“

„Dat seggen S' man, Herr Syndikus . . . Hü—ü! Gott!“

De Syndikus mak dat Fenster wedder to, stück sick en tweete Piep an, lehn sick in de Wagened torügg un dach öwer dat Unangenehme un Unangenehme, wat en Reif' quer dör de halwe Lüneborger Heide an enen daafigen

Novembermorn för enen Syndikus harr, na. Da to damaliger Tied Dampwagens un Beerisenbahnen noch nich in Gebruk wören, so könn he enen Vergliek twischen de Fahrt in en Koupé tweeter Klasse Kourierzug un de Rumpellee in en Syndikatskutsch von den Jahrgang Anno en natürlich nich trecken. Dat beten Henn- un Herapumpeln von links na rechts un von rechts na links, von nerden na haben un von haben na nerden könn usen Syndikus of keen groot Koppterbreken maken, denn dat möß sich damals jede anständige Mensch, den et siene Mittel verlöwen, in en Kutsch to föhren, gefallen laten. Dewer dat körperliche Ungemack, wat siene Reise mit sich bröcht, köm de Syndikus darüm of licht mit sien Gedanken hennweg, wat Anners wör et atwer mit de „geistige Tortur“, in de he sich während de Duer von siene Reis' begetwen möß. He wör nämlich nich blot gewennt, Dag för Dag sien hüßliche un jellschaplische Bequemlichkeit — Slaprock, Raffee, Middagsbraden, Rothspohn un Whistpartie to geneeten, ne, he wör of noch gewennt, jeden Dag tom mindesten en halb Duß — Protokolle uptonehmen. Nu schöll he atwer enen ganzen Dag verleben, ahn dat he en enigst Protokoll upnehmen könn — denn wo schöll woll in de wille Heid en Protokoll herkamen! Düsse Protokoll-Sehnsucht mak den Syndikus darüm of veel to schaffen, he süß deep up un leet de Rookwulken so hastig ut sien Meerschumpiey flegen, dat in korte Tied de Newel in de Kutsch noch en good Deel dicker wör, as de Newel buten up de Heide.

Middewiel wör wedder en gode Stunden vörötter gahn un se wören nu in den Luhegrund. De Syndikus mak dat Wagenfenster ap, klopp siene Piep ut un sä: „Is doch wat Fürchterliches, Johann, hüde Morgen mit den Newel!“

„Dat seggen S' man, Herr Syndikus . . . Hü—ü! Gott!“

De Syndikus klapp dat Fenster wedder to un drück

sick in siene Eck. De Piep woll noch nich recht wedder imecken — he dach noch jümmer an dat Protokoll.

Als he nu so in deepen Gedanken da seet, de Hannen öwer sienen Buß fohlt, da füllen sien Ogen up de Reisetäsch, de em gegenöwer up den annern Sitz leeg. „Süh,“ dach he, „kannst of woll erst en beten fröhstück.“

De Syndikus nöhm en Packet, wat in Papier wickelt wör, ut de Reisetäsch herut, as he dat apenluern dä, köm en brad'te Kant tom Börschien. He sneed sick en Bertel davon 'rüner un vertehr et mit Wollbehagen un gooden Appetit. Bi dat Fröhstück vergüngen em allmählig de swaren Gedanken, un as he den Buddel ut de Eck kregen un tom Hemdahlspöhlen noch enen gooden Sluck Rum achter de Binnen gaten harr, da würr he bar so fein to Wege, dat he gau na sien Piep greep un sick ene andampen dä. He lä sick in dat Pulster torügg un in'n Handümdreihen wör he in de Kooftwulken von den sienen Barinas, den he smöken dä, völlig verstunnen. —

En goode halwe Stunnen later, do köm de Schef' up enen plasteren Damm; dat geew en böß Gerassel af un de ohle Rasten slög sick in de Feddern so degen hent un her, dat de Syndikus mitsammts sien Reisetäsch von en Eck in de annere slög. He mak dat Wagenfenster ap un klopp siene Piep ut.

„Sünd wi in Bissen, Johann?“

„Ja woll, Herr Syndikus.“

„Is doch rein wat Dulles mit den ohlen Newel!“

„Dat seggen S' man, Herr Syndikus . . . Hü—ü! Gott!“

De Syndikus mak dat Fenster wedder to, steek sick en frische Piep an un drück sick wedder in siene Eck.

Middewiel wör et haltwig Börmiddag worrn, un achter Bissen schien de Newel wat dünner to wer'n.

De Syndikus kreeg sien Akten vertüg, bläber darin 'rüm un mal sick dat in Gedanken ut, wat he up den

Termin in Winsen vörbringen woll. He arbeit' sich dar so degen 'rin, dat he ganz in Raasch köm un sich en vullstännige Ned' höl; he slög dabi so dull mit de Hand up dat Aktenheft, dat Johann dat Bazen buten up den Bock hören könn. Johann, de sien Herrn sien Annören na de Fröbstüdstied all ut langjährige Erfahrung kennen dä, doch sich awer nißs Arges dabi.

De Tied güng dabi gau henn; an den Hangoorsbarg bi Hügel un of an den Drüwohld wören se bereits vörbi un nu kömen se na Stinnbeek un von da na Grewenhoff. De Syndikus ma, wi siener Tied Noah up den Barg Ararat, dat Fenster an sien Arche ap un keef sich ümher.

„Mi dünkt, de Reiwel ward dünner, Johann,“ sä he un stafer de Aschen ut sien Piep 'rut.

„Ja woll, Herr Syndikus, dat ward he of
Hü—ü! Gott!“

De Syndikus ma dat Fenster wedder to un stopp sich de söfte Piep.

Achter Grewenhoff kömen se up de Maatheide; de Syndikus kreeg hier wedder enen Anfall von Protokoll-Sehnsucht, de awer rasch vöröwer güng, as he sich en gooden Gluck ut den Rumbuddel to Gemööd föhrt harr.

In Södersdörp würr de söfte Piep utkloppt un de söfte ansteken.

Von Södersdörp güng't na Kolsen, un von Kolsen na Raven, wo Johann vör den Kroog still höl.

De Syndikus klatter ut den Smoockkasten 'rut.

„Mut woll 'n Stunnen utspannen, Herr Syndikus, un de Brunen en Futter ingewen?“

„Ja woll, Johann, doch dat man!“

De Syndikus nöhm Mantenbraden un Rumbuddel un güng in de Weerthstuw. As he sich von siener Pelzrock un den sößmal üm den Hals dreichten Schaal free maht harr, leet he sich heet Water un Zucker bringen un maht sich en stäwig Glas Grock, wat mehr na Rum as na Water smecken dä, denn kreeg he sien Mant her un

güing ehr höll'ich to Liew un lä dat Nest nich eher dahl, bet se dat leste Bertel speel.

De Brunen harrn middewiel dat Futter utfreten un of Johann harr en good Fröhstück to sück nahmen. De Reij na Winsen könn nu wieder gahn.

„Föhrt man jümmer lief ut,“ sä de Weerth, „wenn Ji atwer dör den Eiendörper Wohl d sünd, möt' Ji Jö en beten links holen, dat Ji wedder an den grooten Weg kamt. Wenn Ji den rechten Weg erst hebbt, könnt Ji gar nich bistern.“

„Veel Dank of!“ sä de Syndikus un greep na de Piep. Johann greep na de Swöp — „Hü—ü! Gott!“ — de Brunen tögen an, un rumpel di pumpel güing et mit den ohlen Marterkasten de Straat in Raven henn-dahl. Ut alle Hüj' kömen de Rötters herbör, maken en fürchterlich Halloh un snappen na de Rööd. De Brunen güngen 'r atwer scharp henn dörch un as de leste „Jir“ in Raven uphör to öchen, da wör de Schees' all en arig Flagg wedder tor Heide hennin.

As de Syndikus sien Piep utsmökt harr, lehn he sück in ene Eck von de Schees' un höl en lütten Middagsflap. Up düsse Wiese möch woll wedder en gode Stunden vör-öwer gahn sien, da geew dat up einmal enen Ruck un de Schees' stünn still.

De Syndikus rappel sück in de Höchd un maf dat Fenster ap. Johann seet up den Boek un keek na allen Sieden ümher, dar wör atwer nichts to sehn, as en gräsig dicken Netel un en halw Dutz verkröpelte Führen un Machandeln, de an den Weg stünnen un en Gesicht maken, as wenn se seggen wollen: „Rehrt man wedder üm, hier is de Weld to End!“

„Wat is'r denn nu los?“ frög de Syndikus.

„Wi sünd dör den Wohl d henn dör, Herr Syndikus — hier lopt atwer so veele Wege in de Heid, dat id bi den ohlen Netel wahrhaftig nich weet, wofeenen id föhren mutt.“

„De Weerth sä atwer doch, dat wi gar nich bistern

können, wenn wi dör dat Holt wören. Nimm man den Weg linker Hand, Johann, un denn lat de Brunen man den Willen, de ward sich woll torecht finnen."

„Ja woll, Herr Syndikus . . . Hü—ü! Gott!"

De Syndikus harr mal vertellen hört, dat so'n Paar Beer, wenn man se ruhig ehren Gang gahn leet, sich in de Wildniß beter wedder torecht finnen, as de Fohrmann. He dach daröwer na, wat dat doch en schöne Inrichtung wör von de Natur, dat se da, wo bi Menschen un Beech de Verstand nich ganz hennreden dä, mit den Instinct nahölp.

Bewiel de Syndikus sich mit so'n ernsthaftige Gedanken de Tied verdreew, wackel de ohle Kutsch jümmer wieder in Nacht un Netel hennin. Dat beten Dagslicht wör längst verstounen un harr en Düsterniß Platz maakt, de de berühmte egyptische Finsterniß, wo de Bibel von vertellt, nich veel nahgeew. Da atwer, wi se bi den Schien von de Wagenluchten seegen, up beide Sieden an den Weg Barken stünnen, so könn et nich fehlen, dat se den richtigen Weg na Winsen fat't harrn, un lange könn et denn doch nu of nich mehr duren, denn mössen se doch dat ohle Neest wat nöger kamen.

De Syndikus smöf en Piep na de annere un schimp lästerlich up den Netel. Dat lefste Bertel von de Mant wör vertehrt un de Rumbuddel harr of all sied'n halwe Stunden sienem lefsten Drapen hergewen. Mit den Syndikus sien Geduld wör et Matthäi am lefsten, he keef ut dat Wagenfenster 'rut un schüttel den Kopp.

„Tom Donnerwetter, Johann," röp he, „sünd wi denn noch nich bald da?!"

„Ne, Herr Syndikus, „is noch nicks von na to seggen . . . Hü—ü! Gott!"

Wieder güng't un wieder in den Netel hennin.

Wedder möch'n en paar goode Stunden vöröwer gahn sien, as Johann an dat Wagenfenster puß.

„Herr Syndikus, bald sünd wi henn! Wi sünd eben up de Landstrat kamen un vör us in de Grund sünd

Lichter to sehn, dat mutt Winsen wesen. Man noch en halwe Stunnen Geduld!"

En goode halwe Stunnen later rumpel de Scheef öwer dat stuckelige Plaster von en lütte Stadt.

„Wo kehrt wi an, Herr Syndikus?“ frög Johann.

„Föhr na den Hamburger Hoff bi de Brügg!“ sä de Syndikus.

Johann höl de Hauptstrat hennlang. Dat wör öwerall düster un de Hüser seegen so unheemlich ut, as wenn se utstornen wören. De Inwahrer harrn de Fenster dicht verhängt, dat keen Spier von Lampenschien up de Strat füll, blot in de Hüser, wo en Koopmann oder Kroogwerth wahn, wör öwer de Husdör en Lüchten anbrecht. Keen Menschenjeel leet sic up de Straten sehn.

Vör en lang Hus, dat öwer de Dör en groot Schild drög, höl Johann still un klapp mit de Stöpp, üm de Lüde in'n Hus darup upmerksam to maken, dat trotz Daak un Newel noch Gäst ankamen wören.

De Syndikus steeg ut de Rutsch 'rut.

„En niederträchtiges Plaster hebbt se hier in Winsen, nich wahr, Johann?“

„Dat seggen S' man, Herr Syndikus — un düster is et bar in dat ohle Neest, as wenn man in'n Backaben sitt. Dat kummt mi hier öwerhaupt ganz verduult vör, Herr Syndikus!“

„Wieso, Johann?“

„Ja, Herr — süß wör doch de Hamburger Hoff düssieds de Brügg rechter Hand un nu sünd wi doch all 'nöwer de Brügg, un dat Weerthshus liggt up de linke Sied an de Strat. Wi sünd doch bi'n Deutwel nich von de Elvkannt to in'n Door 'rinkamen!“

Johann klatter von'n Buck 'rüner, un midbewiel köm en Husknecht mit de Stalllüchten un mak dat Doorweg apen. To glieker Tied köm of de Weerth, en fründliche, kugelrunde Gestalt, mit en samnten Müß up den Kopp, ut de Dör un keef den laten Gast verwunnert in de Dgen.

„Min Je! Herr Syndikus,“ röp he, „Se sünd us doch nich krank worrn, dat Se sich na den Klub hennföhren latet?! — Dree von de Herrens sünd all da: de Sanitätsrath, de Postverwalter un Pastors Badder — se hebbt all recht enige Mal 'rümspeelt. Se sä'n, se woll'n man anfangen, denn de Herr Syndikus köm doch nich, de harr'n Termin in Winsen. Dat hebbt de Slüngels mi doch nu free vörlagen!“ —

Usen lewen Syndikus würr dat up enmal gel un grön vör Dgen, dat wör, as wenn de ganze Erd mit em 'rümlöp, of Johann mak en Gesicht dree Ehlen lang.

„Johann!“ röp de Syndikus und slög sich mit de Fnuulten Fust vör den Kopp — „wat sünd wi doch för Gfels wesen!“

„Dat seggen S' man, Herr Syndikus — un en Paar recht groote! Föhrt Morns to'm enen Door hennut un kamt 's Abends tom annern Door wedder 'rin!“

* * *

De Froo Syndikussen mak grote Dgen, as se ehren Herrn Gemahl so forthannig wedder torügg kamen seeg un von sien Irrfahrten in de Heide vertellen hör.

As de Detverraschung sich leggt harr un dat Abendbrod eten wör, leet de Syndikus sienen Johann in de Schriewstuto kamen.

„Johann“, sä he, „Du weest doch, dat wi hüde Morgen um söwen ut Soltau wegföhrt sünd un dat wi de Affsicht hatt hebbt, en Reis' na Winsen to maken?“

„Ja woll, Herr Syndikus — sünd'r awer man nich hennkamen!“

„Da frag id noch nich na, Johann, dat kommt später!“ —

„Du weest of, Johann, dat dat den ganzen Dag en fürchterlichen Newel in de Heide wör?“

„Ja woll, Herr Syndikus, dat wör'er.“

„Un dat wi dör Bissen un Rolsen kamen un in Raven to Middag ankehrt sünd?“

„Ja woll, Herr Syndikus, dat sünd wi.“

„Un dat wi us verbistert hebbt un wedder na Soltau torügg kamen sünd?“


„Ja woll, Herr Syndikus, dat stimmt ganz genau — Se schüllen ja noch up dat schlechte Steenplaster.“

„Na dat Plaster hew ick Di nich fragt, Johann; dat kommt blot up dat Annere an, wat ick Di fragt hew, ob Du dat of noch ganz genau weest.“

„J — vam Deufer, Herr Syndikus, wat schöll ick dat nich noch weten!“

„Good, Johann!“ Sett Di henn! — denn will ick mal glief en Protokoll daröver upnehmen.“ —

In Menschenleben in Gefahr.

ewiß, Daniel, wat id Di segg: Die Nacht ist keines Menschen Freund! Du büst to verwagen, di passirt noch mal wat, eher du di upsühst.“
„Gew keen Bang, Peter, wat schöll mi passiren up de paar Rattenträd, de et von hier bet na minen Hus' sünd!

„Ja, ja, Daniel, id segg: Süh Di vör!“

„Will woll henn kamen, Peter! — Good'n Nacht of!“

„Good'n Nacht, Daniel!“

Düt Gespräk würr holen up enen Winterabend vör ungefähr söchtig Jahren twischen Schooster Mayfarth un Korbmafer Wietering, Korbmafer Wietering harr sienen Fründ un Better Mayfarth enen Abendbesök maht. Mayfarth harr Wietering bet vör de Husdör dat Geleit gewen, un Wietering stünn nu in Begrep, mit sien lange Biep wedder na Hus to gahn.

Dat wör recht still un ensam up de Straten von de lütte Stadt Seltenstedt un düster wör et of; de Kloß möch so bi ölwen 'rüm wesen un de Börger's wören mehrstendels all to Bedd gahn.

Daniel Wietering güng de Marktstrat henndahl. He wör grade nich bang, ne, dat könn em Keener na seggen, atwer he schuder doch hier un da mal tofamen, wenn unvertwachen en Lufendör or Fenster von der Hahl-

wind apen un to klappen dä, un öft bleew he of stahn un hork, ob em of woll Jemand na köm, atwer dat wör denn jedesmal de Wedderhall von sien egen Träd wesen.

As Daniel Wietering an de Bogtei vörbi güng, da geew dat up enmal en fürchterlich Lud haben in de Luft, dat he enen mächtigen Satz to'r Sied maß, wobi em vör Schreck alle Knaken an'n Liew' bewen dä'n. Wietering dach in den ersten Ogenblick an alle de unschülligen Gefangenen, de in dat Börgergewahrsam, wat an de Bogtei stött, sied urohlen Tieden her all seten hebben möchen. Un de öwerirdsche un gräßige Stimm, de he eben hört harr, möch woll noch von en von de armen Seelen herhöhren, de in den ohlen Thoren noch jümmer 'rümstöfen dä'n. Wietering dach an dat, wat Mayfarth eben to em seggt harr, un he woll all utrieten, atwer da geew et up enmal wedder dat Lud, un düttmal flüing dat all veel sanfter un anmoodiger un gar nich mehr so unheimlich as vörhenn, un as de Stimm sich nu tom drütten Mal uphew, da harr Wietering sien Schreck sich völlig leggt, denn he wüß nu Bescheed, dat Rümms anners dat Krieschen un Faulen dä, as Küper Bohnensack sien ohle swarte Kater, de in de Dackrinnen an de Bogtei seet.

„Du ohl Satansdeert schöst man wat Beters dohn, as dat du bi nachtslaven Tieden up de Hüser 'rümstövest un ehrliche Christenmenschen enen Doodeschrecken injagst!“ röp Wietering un söch na'n Steen. Da he atwer in de Dunkelheit nich glied enen finnen könn un middewiel de Kater of mit sienem Gefang all en paar Hüser füdder trocken wör, so geew he sien Bөрhawen, den Kater enen to versetten, up un güng sienem Weg wieder.

As Wietering en paar hunnert Träd füdder un in de Nögge von Snieder Dürkoop sienem Hüse wör, da hör he up enmal wedder en sunnerbar Lud, düttmal köm dat atwer nich ut de Luft, sunnern dat wör, as wenn dat ut de Erd köm un as wenn dat man en paar Foot von em af wör. — Wietering füll unglücklicher Wiese en Mordgeschichte in, de he ins vertellen hört harr, von en

halw Duß Röwers, de harr sich ins enen Gang ünner de Erd hennlang niemt hatt un jüst vör en Bäcker sien Bacfaben wören se 'rut kamen; de Bäcker, wat en ver-wagenen Keerl wesen wör, harr awer alle söß enen na den annern den Brägentasten inslahn. Als he den Ersten afmücht harr, harr de Annere ganz lies fragt: „Büßt du'r 'rup?“ — „Ja,“ harr de Bäcker denn eben so lies tor Antword geven — „kumm man na!“

De tweete Röwer wör denn of ut dat Loek 'rut-krapen un harr sien Fett wegfregen, un so harr et alle söß regas weg gahn.

Düsse fürchterliche Geschicht güng Wietering wie'n Blyz vör den Kopp, un dat Hart stünn em vör Schreck binah in'n Diew still. He keek stiew na de Stäe, wo dat Gemurkse un Gestöhn her köm, un de Dgen wollen em schier ut'n Kopp springen. He wör jüst nich bang, ne, dat könn em Keener naseggen, awer he wör doch woll gern weglopen, wenn em de Fööb blot noch dregen wollt harrn. Sien Kräft verleeten em awer bi Lütten, kum dat he sich noch an Snieder Dürkoop sien Husdör 'ranslepen könn.

„Dürkoop,“ röp he un höl sien lange Piep achter sich, as wenn he dor enen unsichtbaren Hieb mit pariren woll — „Dürkoop, üm Gotteswillen maß ap!“

Meister Dürkoop, de all in'n Bett legen harr, keek na en Wiel mit sien witten Nachtmütz ut dat Fenster.

„Wat is'r denn los?“ frög he.

„'n Menschenlewen in Gefahr! Maß gau ap!“

Dürkoop maß de Husdör ap.

„Süh, du büßt dat noch, Daniel! — willst se Di umbringen, or heßt Du enen ümbrocht?“

„Swieg still, Mensch!“ flüster Wietering un wies na de annere Sied von de Strat. „Hörk mal to — hörst Du niäs?“

Dürkoop, de, obschons he man en Snieder wör, doch en Barg mehr Kurasch harr, as de Korvmafer, güng en beetn in de Richtung foort, wo Wietering hennwiesen

dä. Up einmal stuz he — he hör vör sich an de Erd of dat Stöhnen, wat Wietering hört harr, toglick seeg he awer of, dat dicht an den Tuhn up dat Plaster en Gegenstand liggen dä, wat na de Gestalt en Mensch sien möß.

„Lop mal 'rin, Daniel, un hal de Luchten 'rut,“ sä Dürkoop, „se steiht öwer de Stuwendör up den Bört.“

Wietering köm mit de Luchten, höl se awer wied vörut, so dat he, wenn't an't Retiriren güng, fort ümdreihen un utrieten könn.

„Dat is'n Froonsmensch, wat hier liggt,“ sä Dürkoop, — „hier is'n Menschenlewen in Gefahr!“

„Süh, hew id dat nich seggt!“ sä Wietering. —

„Fat an, Daniel, wie möt' dat arme Mensch in'n Hus' rindrägen. Biellicht hatt se ehren Geist all upgewen.“

De Beiden drögen dat Froonsmensch in Dürkoop siene Wahnstuw un lä'n se up't Sopha dahl.

„Lop na Rathsdeener Buchendahl,“ sä Dürkoop, „id will wieldeß Stellmakers Gretje halen, de weet mit franke Lüüd' un Lieken Bescheed.“

Wietering löp na den Rathsdeener siene Wohnung un flopp an't Fenster. „Se, Buchendahl,“ röp he, „kumm gau up!“

„Wat is'r denn los?“ frög Buchendahl.

„Fragst noch lang, wat'r los is — 'n Menschenlewen is in Gefahr!“

As Wietering wedder torügg köm, wör Stellmakers Gretje all da. „Kinners“ sä se, „ut Seltenstedt is se nich, awer von rechtlichen Herkamen is se doch — se hatt noch'n rein un heel Hemd an. — Lewen is'r noch in, awer halt mi man en Gesangboof her, id will'n Gebett lesen, denn lang duurt dat nich mehr mit ehr.“

De frömde Froonsperson leeg up dat Sopha, se schien woll'n dörtig bet veertig Jahr ohld to sien. De Ogen harr se fast to, de Haar hängen ehr vertührt öwer de von Feuerhitt roden Backen, un ut ehr 'n Mund güng

feen anner Lud, as af un an en lief' Anken un Stöhnen. Et wör en trurigen Anblick — sülwst för Dejenigen, de et nicks angüng — so'n arme Person, de viellicht Rinner to Hus hebben möch, in de Frömde un ünner unbefannte Lüüd ehren Geist upgewen to sehn. Up de Stäe, wo se legen harr, harr Meister Dürkoop en Backen Drell un Sinentüg un en Ehl funnen, worut sich afnehmen leet, dat de Person en Uemdrägersche wör, wi se to damaliger Tied von Dörp to Dörp tögen un ehren Kram verköffen.

Widdewiel köm of Rathsdeener Buckendahl, in vulle Uniform un den Säbel an de Sied, in de Stuw. „Wat is hier passirt?“ frög he, wobi he in sien gewohnte Wies' militärisch mit de Hand grüßen dä.

„Da frag noch lang“, jä Wietering, — „en Menschenlewen is in Gefahr!“

„Denn mutt ick gliest henn un den Herrn Syndicus Meldung maken!“ sä Buckendahl, mak Kehrt Euch! un verswünn wedder.

De Herr Syndicus Joobs wör noch in den Klub. He seet dor recht warm bi sien veerte Glas Grock un he leet sich ungeern stören, denn he wör jüst an't Gewinnen un könn enen gooden Röbbber maken.

As he awer hör, dat en Menschenlewen up't Spell stünn, da lä he de Karten dahl un sä, he würr gliest nahkamen.

Den Rathsdeener schick he na den Sanitätsrath Zieppolle, de of to glieker Tied Armendoctor wör, un leet em seggen, he möch sich doch of sofoort bi Meister Dürkoop ansinnen. —

As de Syndicus bi Snieder Dürkoop erschien, wör Stellmakers Gretje jüst mit ehr Starwe-Litanei to Ende. Se mak den gestrengen Herrn Syndicus ehrfurchtsvull Platz un of Dürkoop un Wietering treeden bi Sied un leeten den Syndicus an de starwende Person heran.

De Syndicus fat de Person bi de Hand, schüttel ehr un söch ehr to verminnern.

„Wie heißen Sie, liebe Frau?“ frög he.

Dat Froonmensck hal deep Athen un geew en Sud von sid, wie en unvernünftig Deert, un dat wör Alles, wat ut ehr 'rut to kriegen wör.

„Jä glöw, Herr Syndicus, dat is hast mit ehr vörbi,“ sä Stellmakers Gretje, „spört Se nich all so'n starken Geruch in de Stuw?“

„In der That,“ sä de Syndicus, „es scheint hier sehr stark zu riechen.“

„Dat is all de Doodengeruch,“ sä de Stellmakersche, de in solken Saken en langjährige un groote Erfahrung harr.

„Hm! hm!“ sä de Syndicus — „dann will ich doch lieber gleich ein Protocoll aufnehmen. Bringen Sie mir doch mal einen Bogen Papier und etwas Schreibgeräth, Meister Dürkoop.“

Dürkoop löp un hal dat Verlangte. De Syndicus sett sid henn un nöhm en Protocoll up, wo he den ganzen Hergang in beschreew. Toerst vernöhm he Meister Wietering. As Wietering mit Küper Bohnensack sienen ohlen Kater, de up de Bogtei seten harr, anfing, meen de Syndicus, dat bruk int Protocoll nich mit hennin, he schöll mit sien Utsage man dabi anfangen, as he de Person toerst sehn harr. Na Wietering köm Dürkoop to'r Bernehmung, un as de Syndicus darmit ferdig wör, würr de Person ünnersöcht, ob se wat in de Taschen harr, vielleicht wat Schrewenes, wo man ehren Namen un Herkunft an affehn könn. In de ledbern Geldtasch, de se an en Remen um den Liew drög, fynn sid atwer wieder nicks, as en paar blinne Groten, en dröge Brodrinnen, un en lütte Tüt mit gebrennten Kaffebohnen.

Wi Alles Düt up't Gründlichste upnahmen un de amtliche Uennerlöfung vörschriftsmäßig utführt wör, erschien denn of de Sanitätsrath Ziepolle, en bejahrten, griesköppigen Keerl von lütte Statur, mit en groote runne Brill up de Näs' un en Gesicht so grillig, as wenn he enen upfreten harr un den annern her kriegen woll.

Sinner den Sanitätsrath treed Bückendahl in de

Stuw un stell sich mit Bor Tuch! in de Eck bi'n Aben up.

De Sanitätsrath füng an to ünnersöken, beföhl de Person von ünnen bet haben, tell de Pulsfläg' un hörk mit dat Ohr to, wat Lungen un Hart sich verholen dä'n. As he hier so recht mit in'n Gang wör, köm ohl Nachtwächter Bolz von de Böhmeide in de Stuw 'rin. He harr von buten de Lucht sehn un harr sich woll dacht, dat bi Meister Dürkoop, de süß jümmer Punkt to teihn to Bett güng, noch wat Utergewöhnliches los wör.

„Pst!“ flüster Wietering em hennto, „hier is'n Menschenleben in Gefahr!“ Da de ohl Bolz etwas fortsichtig wör, so harr he den Sanitätsrath, de sich jüst vordahl buck, nich gliek kennt. „Is dat Ehr Deern?“ frög he den Sanitätsrath.

De Sanitätsrath fahr in de Höchd, as wenn he up en Snaken pettet har, un keek den ohlen Bolz so grimmig an, as wenn he em mit de Dgen an de Wand spießen woll.

„Nehmen S' mi dat nich öwel, Herr Sanitätsrath, ick harr Se nich gliek kennt in Ehr groote Schenillje.“

De Sanitätsrath sä nicks un sett de Ünnersökung foort; Stellmakers Gretje möß em de Lamp dabi holen.

Nachtwächter Bolz, de en temlich scharpen Verstand harr, mark sofoorts, worüm sich dat handeln dä, un upmerksam keek he, de Hannen up sienen grooten Peef stüttet, de Belewungsversök to, de de Sanitätsrath in'twischen anfüng antostellen.

„Jck löw, wat ick löw, Herr Sanitätsrath —“ sä de ohl Bolz na en Wiel in en Ton, as wenn he en Goodachten öwer den Fall afgewen schöll.

„Sei hebbet hier gar nicks taue glöwen!“ beet em de Sanitätsrath hennto.

Ohl Bolz sweeg en Wiel still un keek sich dat Spellwarf wieder an, dann nöhm he atwer noch enmal enen Tolop. „Jck meen, Herr Sanitätsrath — wenn ick min Meinung seggen schall“ — füng he wedder an.

De Sanitätsrath, de so wie so enen Pief up den ohlen Nachtwächter Bolz harr, wiel dat he noch nich en enigstes Mal krank wesen wör un em noch nicks to verdeen en getwen harr, würr vör Arger witt wi Kalk an de Wand.

„Sei hebbet hier nicks tau meinen, sei Sagebock. Hier handelt sich dat umme ein Menschenleben — willet sei mal maken, dat sei na Ehre Strate kamet!“

Dhl Bolz schüttel den Kopp un schöw mit siene Menung af. —

De Sanitätsrath wör mit de Uennerföfung ferdig. He güng en paar Mal in de lütte Stuw up un dahl, schüttel den Kopp un brumm wat in den Bart, wat Nüms von de Gesellschaft verstahn könn. Doleßt blew he vör den Syndicus stahn, kreeg sien sülwern Snufftabacksdoos ut de Tasch un stopp sich beide Näs'löcker vull.

„Prise gefällig, Herr Syndicus?“ frög he un höl of den Syndicus de Doos henn.

De Syndicus nöhm sich'n Prischen, sä danke un dann keef he den Sanitätsrath erwartungsvull an.

„Kritischer Fall —“ sä de Sanitätsrath, as wenn he mit sich sülwst snacken dä, dabi keef he stiew öwer sien groote Brill weg in de Eck von de Stuw, wo an de Wand de Celle'sche Waisenhustalender hüng — „Puls nicht übermäßig schnell — Körpertwärme ziemlich normal — Athmung etwas schwer, aber durchaus nicht die Annahme rechtfertigend, daß baldige Auflösung erfolgen könnte — dabei offenbar Bewußtlosigkeit und theilweise Unempfindlichkeit vorliegend — Lähmungserscheinungen dagegen wieder nicht zu constatiren — wirklich höchst kritischer Fall!“ —

De Sanitätsrath kreeg sien Doos wedder 'rut un nöhm en tweete Prise. „Es ist bedauerlich“ fahr he voort, dreih sien Gesicht atwer nu den Syndicus to, „sehr bedauerlich, lieber Herr Syndicus, daß trotz des hohen Standpunktes, den die medicinische Wissenschaft heutigen Tages einnimmt und trotz der glänzenden Resultate, die

die gelehrte Forschung der Neuzeit auf diesem Gebiet bereits errungen hat, dem denkenden Arzt immer noch Fälle aufstoßen, die — wie soll ich sagen — mit einem völligen Nimbus umgeben sind, Fälle, die eine erschöpfende Diagnose mehr oder weniger ausschließen — als einen solchen Fall, verehrter Freund, haben wir uns den vorliegenden vorzustellen. Sie werden verstehen, lieber Herr Syndicus, daß das Resultat meiner Untersuchung unter diesen Umständen ein negatives bleiben mußte — nicht wahr, Sie verstehen, Herr Syndicus?“

De Syndicus nick verständnißvoll mit den Kopf, un Stellmakers Gretje, Dürkoop un Buckendahl nicken of, as wenn of se von de Schwierigkeit, womit de Herr Sanitätsrath in düssen Fall to kämpfen harr, vullständig öwertügt wören.

En Persönlichkeit atwer, de von düsse Schwierigkeit nich so ganz öwertügt to sien schien, wör de ohl Nachtwächter Bolz. He harr sich intwischen wedder in de Stuw'rinwagt un harr den Sanitätsrath sien Erklärung grötstendeels mit anhört, atwer he nick nich, wi de Annern dä'n, mit den Kopf dato.

„Rük mal an den Buddel, Gretje,“ sä he un höl de Stellmakersche en grooten Buddel ünner de Näs, de etwa noch to'n Bertel mit en klare Flüssigkeit anfüllt wör. „Gew den Buddel eben an den Luhn funnen, wo dat Froonsmenssch legen hett. Rük'r mal an, Gretje, un denn kat man'n starken Kaffee.“

Gretje rök an den Buddel, dann reed se em de Reg'rüm, un Dürkoop, Wietering un Buckendahl röken of daran. Alle Beer keeken sich dann gegenseidig an un maken en Gesicht, as wenn se eben in Kumpanie ut'n Wulken fullen wören.


„Ich löw, wat ich löw, Herr Syndicus, sä Bolz un keef den Syndicus troohartig in de Dgen, „ich meen man, Herr Syndicus, wenn ich min Meinung seggen schall —“

„Na, Bolz, dann sagen Sie doch nur schnell Ihre

Meinung, es steht hier ein Menschenleben auf dem Spiele!"

„Ja meen man blot, Herr Syndicus, dat Mensch is — besapen, in den Buddel is nicks, as luter Brannwien!“

Föhnsbuer un de Düwel.

ör'n goode hunnert Jahr un noch en beten mehr, da wahn up Föhnschoff to Fintel en Buer, de möß abslut en neet Achterhus boon, awer he harr keen Geld dato. Da köm he enes Dages up den ver-wagenen Infall — Sparkassen geew't to damaliger Tied noch nich — he wull mal den Düwel anspreken, ob de em nich mit'n Summ'n Geld ünner de Arm griepen könn. He güng na Deepen, wo de klooke Froo wahn, de in allen Saken, wat Winschen un Beeh angüng, un besun-ners in de Heyeree Rath wüß. Se geew em en gries Pul-ter un sä em dabi, wi he sich damit verholen müß. Enes Abends, as dat Volk in'n Huse to Bedd wör, da kreeg Föhnsbuer sin Pulver ut'n Melkschap un strei et up de gläunigen Köhl, de noch up den Heerd leegen. Kum wör dat Pulver verglöst — süh! — da köm Musje Düwel of all in de Blangendör. Stillswiegens kreeg he sich enen Stohl ut de Eck un sett sich an Föhnsbuer siene Sied bi'n Füer dahl. De Fööt steek he ganz in de Köhl' un de Hannen höl he'r ganz dicht baben. — „Verdammt kohld va' Nacht!“ sä he, „Föhnsbuer, böt man noch en beten na!“

Föhnsbuer, de bet dahenn bi den Düwel sin groo-lich Utsehn en böse Angst up'n Giew hatt harr, kreeg nu frischen Mood un löp flink na de Däl un slep enen grooten keensfuhren Stemma 'ran, den schöw he in dat

Füer, un dat geew foortens en Löchens, as wenn up den
Beeser Barg dat Osterfüer brennt.

„So mag id't lieben,“ sä de Dütwel, „id bin dat
von Hus ut en beten warm gewennt. Wenn id mal bi
wegelang an de Lucht kam, freer id glieds as en Snieder.“

As Föhnsbuer seeg, dat de Dütwel em nich gliest in
de erste Hitt öwerslök, da würr he jümmer brierter. He
keef sid den unheemlichen Gast neeschierig von de Halb
an un je mehr he em ankeef, je mehr möß he sid in-
gestahn, dat de Dütwel, bet up sien flätschen Snutenwart,
dat Beerbeen un de Hörn, ganz ebenmatig utseeg. He
harr en Schenillje ümhängt, de güng em binaß bet up
de Hacken un de wör von ünne bet haben mit swart
Lammerfell utfuddert.

„Weet ganz good,“ sä de Dütwel na en Wil, „wat
Du denkst — — Du denkst, de Dütwel is gar so'n un-
öweln Menschen nich, as de Popen in de Karf em jüm-
mer beschriewt un as he in de Huspostillen affschillert steiht,
wo he de armen Seelen mit'n Meßfork in't Füer smitt.
— Un Du heft Recht, Föhnsbuer, id bin gar so schlimm
nich, as id in Berop stah, un wo id'n armen Slucker ut
de Noth helpen kann, da doh id dat nich mehr as gern.
Weet ganz good, Föhnsbuer, dat Du Geld nödig heft.
Segg man brierst, woveel as Du hebben wullt — id bin
de Mann von de Froo!“

„Oh,“ meen Föhnsbuer, den von den Dütwel sien
trohartig Snacken ganz licht bi'n Harten worr'n wör —
„so'n fieshunnert Daler Kassengeld könn id woll brufen.“

„Min Art nich,“ sä de Dütwel, „Geld to tellen,
id met et — heft Du an en hupnig Spint genoeg?“

„Ja, ja, dicketweg — awer, Herr Dütwel, wanehr
mut id em dat Geld denn wedder trüggbetahlen?“

„Ja,“ sä de Dütwel, „dat is nu so'n egen Sak.
Von „Trüggbetahlen“ kann keen Red sien, Du moßt mi
för dat Geld Din Seel verschrietwen!“

As Föhnsbuer von dat Seelenverschrietwen hör,
schudter he in'n Klump tohop. De Dütwel, de em von

de Halb ankeek, marck dat ganz good, he dä awer, as wenn he't nich seeg un fahr in sienen Snack fort. „Din Seel“, sä he, „hett eigentlich gar nich mal en grooten Werth för mi — Du heft noch Keenen umbrocht, plögst Müms Land af, stillst nich, heft noch keenen falschen Eed sworn un heft of noch keen Hus ansteken — Din Seel is mit dat Spint Geld mehr as betahlt. Wenn ick dor nich wat up dohn möß, dat Du mit de Tied dat noch wer'n kannst, wat Du nu noch nich bist, dann wör ick mit Di ja beestig bedragen. Din Seel mutt ick hebben, Föhnsbuer, dat is einmal nich anners! Tein Jahr lat ick Di Tied, denn kam ick un hal Di! Wullt Du dat? — denn sla in!“

Bi den Wörden kreeg de Dütwel enen Spintbüdel voll heele Dalers ünner sien Schenillje 'rut un sett em vör Föhnsburen in'n Flett dahl, to glieker Tied höl he Föhnsbuern de Hand henn, damit he em inflappen schöll.

„Je,“ sä Föhnsbuer, „wenn't denn einmal nich anners geiht, Herr Dütwel, denn mut ick dat woll. Awer denn willt wi en faste Jahrstied setten, dat et nahsten keen Stried un Unwillen giwt.“

„Mi nich toweddern,“ sä de Dütwel, „dat will ick Di ganz överlaten.“

„Je,“ sä Föhnsbuer, „min Rogg de mutt'r en beten lat hennin, un ehr nich dat leßte Loob von de Bööm is, kann ick nich good affamen.“

„Dat gillt'r mit!“ sä de Dütwel, „wenn dat leßte Loob von'n Böömen is, düßsen Hartwt öwer tein Jahr, kam ick un hal Di. Kumm, sla in!“

Föhnsbuer klapp in, tög awer gau sien Hand wedder trügg, denn den Dütwel sien Klauen wören verflucht heet.

„Glück'r mit!“ sä'n se glietiedig, wi dat bi en recht-schapen Handel un Wandel so Landesgebruß is.

„Mußt mi noch en lütten Handschien ünnerschriewen,“ sä de Dütwel un kreeg Papier un Fedder ut'n Bussen.

„Raß Di in'n Finger un denn schriew Dinen Namen

hier her — dat is blot von wegen dat ic dat nich verget.“

„Ja kann nich schriewen, schall ic Krüzen trecken?“

„Krüzen trecken?“ sä de Düwel, „bist woll dull! Gew mindage nicks mit Krüzen to dohn! Ma'r dree dicke Klagen henn.“

Föhnsbuer dä, as de Düwel em sä, un de Düwel steek sien Papier wedder in'n Bussen un mak sich reiseferdig.

„Gew gar keen Lied mehr,“ sä he, „min ohle Grootmöm ward bi lütten kindsch, un denn mak de Gäst mit ehr, wat se willt. Mutt ut Schüllern noch en Schapdeev halen, de sich uphangt hett, un ut de Heidemark en Kofkammer, de vör luter Geilheit un Dickigkeit emut bast is, un en paar ohle spizbursche Affaten, de all mannig armen Mann dat Fell öwer de Ohren tagen hebbt, mutt ic bi Wege lang of noch den Hals ümdreihen. Adjüs, Föhnsbuer! Beter Di, dat ic Ehr mit Di inleggen kann!“ Mit den Wörden güng de Düwel lachend ut de Dör.

* * *

Tein Jahr danah, in de Hartstied, seet Föhnsbuer wedder ins alleen bi'n Füer. Dat wör en ruselig un slackrig Wäer, de Regen guster un platscher an de Blee-fenster, un düster tweer dat buten, dat man in sien egen Tsch verbistern könn. Föhnsbuer staker mit den Aschenprökel in de Köhl 'rüm un keek stier in de Glooth, as wenn he dar en Anöpnadel in söken woll. He wör in deepen Gedanken, he dach jüst daröwer na, dat nu de tein Jahr aflopen wören, de de Düwel em Berlöv gewen harr. He harr dat Geld, dat de Düwel em brocht harr, ganz nützlich antwennt, he harr en neet Achterhus davon boot, so good, as 'r man in'n Dorp wör, un to en nee Schüün harr et of noch recht. Nu wör't denn awer of ut mit de Herrlichkeit, de tein Jahr wören'r her un de arme Seel wör nu up ewig verloren! Ja, dat sünd Gedanken, wo enen woll bi eisen kann, denn

et is doch bi'n Deuster keenen Spaß, wenn man sich jedern Ogenblick verwachen sin mutt, dat de Dütwel mit enen öwer'n Luhn geht.

Man könn atwer von Föhnsbuern grade nich seggen, dat he jüst ganz vertwiewelungsvull utseeg, ne, he seeg eher ut wi en, de in'n Nothfall noch en Achterlock weet, wo he dörschlappen kann. Un wi he dar nu noch so seet un spinteseer — süh! — da güng de Dör ap un min Musje Dütwel köm'r rin.

„Na, Föhnsbuer,“ sä he, „nu mak Di gau prat, nu geht et rin in't Vergnügen!“

„Oh Herr Dütwel,“ sä Föhnsbuer, „ich dach so'n Gast harr dat woll nich, He weet doch, wat wi för'n Contract makft hebbt.“

„Gewiß,“ sä de Dütwel, „Du heft doch, wi ich weet, Dinen Roggen längst hennin.“

„Dat hew ich woll,“ sä Föhnsbuer, „atwer dat leßte Loob is noch nich von'n Böömen!“

„Wat! dat Loob noch nich von'n Böömen! — wi hebbt veer Wefen na Mattensdag!“

„Dat hett damit nix to dohn,“ sä Föhnsbuer un grien as en Eierbeew, „ich hew in minen Kohlhoff en Winter-Gef stahn, de hett noch ehr vulle Loob un de lett ehr Bläder erst fallen, wenn all lang neet Loob wedder wussen is.“ —

Tatti! wör di atwer de Dütwel nätsch, as he seeg, dat he anföhrt wör. Wi en Gewitter fahr he tom Huse hennut un en ganz Fad Fenster nöhm he mit. Dann sett he sich in den Gefboom un pluster un pietsch darin rüm, as wenn he rein dull wör; un noch hüde düßen Dag schall de Dütwel sich Winters öwer damit afgewen, dat Loob von de Winter-Gefen rastofstripsen. Wenn dat Frostwäer is un dor kummt denn en Dag, dat de Wind in de drögen Bläder just un brust, denn hebbt se in Fintel en Sprickword, dat heet:

„De Dütwel pietsch in Föhns Gefen,

Dat givt noch Frost, or dat fangt an to weefen.“

Dat is nu en Word, wat gerade nich beter, awer of nich schlechter is, as de Prophezeihungen von de neemooschen Wäerpropheten, bi de man dat Wäer veer Wefen in'n Börut bestellen kann.

De Schatz in de Bullerkuhl.



~~~~~

Wischen Fintel und Besseloh, güntsied de Fintau, ligt in de Heid' de Bullerkuhl, dat is en deep, sumpig Waterloek, wo Borms ut hervörkamt, de in de Fintau lopt. Wi vertellt ward, — ob et wahr is, kann ick nich betügen, — so is de Bullerkuhl keel unergründlich. Schöll't awer — so ward of noch dabi vertellt — mal Enen glücken dor Grund to finnen, so finnt he of ganz gewiß up de Grund von de Bullerkuhl enen grooten Schatz, de dor sied unvördenklichen Tieden vergraben ligt. Uem den Schatz to heven, mutt awer ener en ganzen Barg Kurasch hebben, denn ick will et Jö man foorts seggen, dat dat veele Geld von enen gläunigen Keerl bewakt un hott ward, de en groot Timmermannsbiel in de Hand holt. Wat de Gläunige för en Gast is, dat ward Ji Jö woll licht denken können — ick snack nich geern davon, un ick ward mi woll wahren, dat ick de Bullerkuhl bi gewissenen Tieden nich to nah kamen doh!

In Wess'loh awer, dor sünd se von je un jo her wat frewelmödig wesen; dor wören denn mal vör langen Jahren en paar verwagene Keerls, de sich dat drieste Stück ünnernehmen wollen, den Schatz ut de Kuhlen ruttohalen. Se verseegen sich good mit Frierhakens, Ammers un Mollen, un se dachen, se wollen de Kuhlen erst en arig Patt utdüppen, un denn wollen se mit de Frier-

hakens dat veele Geld, dat sich de Sag' na in enen grooten kuppern Kätel befinden schöll, an't Dewer treden. Nachts twischen twölv un een mössen se an't Warf gahn, un bi dat ganze Beginnen dröff keen Startwensword inackt wer'n; dat is cnmal so Satz bi de Schatzgräberee, wi ja of Jedereen, de von so'n Dingen all mal hört hett, sülwens weet.

As de beiden Wess'löher nu bi Nacht un Newel losgüngen, da röp den Enen sien Froo ehren Keerl noch na: „Dat du of man din Mul hollst, Ginnerk!“

„Wes' nich bang, Deern,“ anter Ginnerk, „ick segg — wahremstig! — keenen Muck!“ —

„Denn schöft Du doch man den Spintbüdel mitnahmen hebben.“

„Allto gierig, is mierig! Wahremstig ick bin tofred, wenn ick man de Taschen in minen Griesen erst vull hew!“

De „Griesen“, to damaliger Tied dat Hauptmandirungstück in'n Sticht, wör en Rock von ungebleekte Schapwull, de wi en Sack tofneeden wör, vörn drie Knöp harr un öwer dat Judderhemd as Rock un Dewerzieher togliet dragen würr. Meistens wör he mit groote Taschen versehn, wo in jede so temlich en Spint Katüffel güng. —

De annere Schatzgräber un Hauptanföhrer bi dat Uennernehmen, Jürn Mallbrook mit Namen, wör en swarthaarigen Keerl mit en verbeten Gesicht und düstern Dgen, de ünner de buschigen Dgenbranen rutglimmen dä'n, wi en paar fü'rige Köhl.

He wör nich von veel Wörden, so en Keerl, wovon man to seggen pleggt: „He hett den Düwel in'n Liew!“ He wör Soldat wesen un harr den franzö'schen Krieg mitmaakt, un dat Gered' güng, dat he enes Dages in Frankrief in en Dörrp, wat se störmt harrn, drie unschüllige Rinner in de Wegen ümbrocht harr. Ob dat wahr wör, un ob dat grade drie Rinner wesen wören, dat kann ick natürlich nich betügen, atwer ick meen, wenn dat of man en-so'n leg' unschüllig Worm wesen wör, so wör dat of gewiß all flimm genoeg.

Jörn Mallbroof wör of de egentliche Mutter von de Schatzgräberee wesen. He güng mit sien Lüchten vöran, un wenn Sinnerk, de em up den Foot folg, mal anstött, üm en Gespräch to beginnen, so kreeg he entweder gar keen Antwort, or Jörn blaff em an: „Wat heft all wedder to klönen! Hol Dinen Rand!“

As de beiden Schatzgräbers in den Wess'löhnen Broof wören un nich wied mehr henn harren, bet na de Bullerkuhl, da würr Sinnerken bi de Sak mißhagen; he bleew mit sien Handwärtsgeräth en Flagg torügg.

Jörn Mallbroof dreih sich üm. „Na, wat is'r denn los?“ frög he. — „D, ick meen, ick dach, wenn wi man wedder ümkehren dä'n, wi können ja of up en anner Mal de Bullerkuhl utgeeten.“

„Hier is nicks to Anner-malen! Wenn Du Deutwel nich gliest to geihst, sla ick Di mit den Frierhaken in den Nacken, dat du et noch dree Dage na Wihnachten föhlen kannst!“

Sinnerken stünnen in düssen Ogenblick de Folgen, de de Schatzgräberee möglicher Wiese hebben könn, schrecklich vör Ogen, he wör liebensgeern utknäpen, atwer he dach an de dree unschülligen Kinner in de Wegen, de wören of nich to verachten, un dat möch am End woll en Kumm-af wesen, ob he den gläunigen Keerl bi de Bullerkuhl or Jörn Mallbroof in de Klauen geraden dä. He nöhm also sien Geschirr wedder up un güng gedüllig, wi en Lamm, achter Jörn Mallbroof her.

Widdewiel wören de Beiden denn nu bi de Bullerkuhl anlangt. Dat wör en daakige, stille Nacht, lat in'n November wör et, un murkig un düster wör et, dat man keen Hand vör Ogen sehn könn.

Jörn luster, ob sich dor of wat äuw in de Rögd', atwer so niep as he of to horken dä — dor wör wied un sied nicks to hören, as af un an dat Snatern un Roren von de willen Manten un Göss' in den Broof.

„Na, denn man flink an't Warf!“ sä Jörn.

Se hängen nu de Lüchten an en Webentwried up,

dat se sehn können, smeten dann enen Dief vör de Kuhl hennlang un fängen an to geeten, wat dat Tüg man hollen woll.

Mollen up Mollen flög öwer den Dief, un de Beiden arbeiden, as wenn se dat rode Meer utgeeten wollen, un kum dat se sich so veel Tied leeten, sich den Sweet aftodrögen. Müms von Jüm sä en Word, denn stillswiegens möß ja dat ganze Geschäft afmakt wer'n. —

As se sich up düsse Wies' enige Stunnen afmaract harrn, kreeg Jürn sien Warmbeers-Klock ut de Tasch, höl se an de Lüchten un seeg to, wat se in de Tied harrn. De Klock güng stark up een — de Kuhl wör alltemlich leddig, atwer en good Stück Arbeit wör noch na, se mössen noch enen strammen Zug maken, wenn se et dorchhalen wollen! Un wedder flög Mollen up Mollen vull Water öwer den Dief — so harrn sich de Beiden ehr lewenlang gewiß noch nich affchiint, — — nu mal de Frierhafens her! Schöll dor noch keen Grund to finden wesen?

Se purren mit de Frierhafens in den Mudd — un richtig! se kömen up den Grund — se kreegen dor wat fatet! — en swaren Gegenstand schien dat to sien — höger up! — nu harrn se dat Dings hast up dat Dewer! — De Hannen bewern jüm vör Upregung — de Dgen treden jüm ut den Kopp — en grooten Kästel wör et, un hup'nig vull Gold un Sülver! — nu blot noch enen Ruck, denn wör de Schatz up't Dröge! — —

„Harr ich dumme Düwel man den Spintbüdel mitnahmen!“ röp Sinnerk — — süh da! parbook! segel de Kästel mit dat veele Geld wedder to'n Afgrund hennin — un an de Frierhafens hüng up einmal en ohl dood Schap! De Lüchten güng ut, un achter en Heidbarg köm in densülwen Dgenblick de grooliche Kerl to'n Vörchien, de wör öwer un öwer gläunig un en groot gläunig Biel höl he in de Hand. —

Sinnerk riz ut — heft du nich gesehn! — nah West'loh to. Jürn Mallbrook höl noch een Biel. Stand,

he fat sienen Frierhaken fast an, — „fällt's Bajonett!“  
jüst wi in de Slacht; as awer de Gläunige em nöger  
köm un em mit dat Biel drau, da smeet he sienen Frier-  
haken of dahl un löp wat he lopen könn. —

As Hinnerk in sien lütte Hütt, de buten an bi'n  
Dörp stünn, anköm, harr he sid so degen aflopen, dat  
he vör Hacheln kum snacken könn.

„Schott — de Dör — to — Deern!“ stöhn he un  
sack bi'n Frier up en Stool dahl. — „Wo heft du denn  
dat Geld?“ frög sien Froo.

„Dat hett sid wat mit dat Geld —“ sä Hinnerk  
kleenlud, as he en beten wedder to Athen kamen wör —  
„hast harrn wi't hatt, dat veele Geld, wahremstig! awer  
do — do snack id Unglückskind von den Spintbüdel,  
un — rutsch! güng de ganze Proste-Mahl-tied wedder to  
den Mudd' rin — un do köm us de gläunige Keerl up  
dat Dack — un do hew id lopen — heft du nich, so  
kannst du nich! — Deern, in min Lew' hew id de Hacken  
noch so nich rögt, wahremstig, dat segg'k Di!“

„Wenn id mi dat nich dacht harr, dat Du ohle  
Dösbartel dat Mul nich holen könnst!“ röp Hinnerk sien  
Wiew. „Nu sünd wi eben so arm wedder, as wi vor-  
henn wören. Gotts, id segg of man, en unglücklich Mensch,  
de an so'n Keerl to hacken kümmt, de sien Hannen keen  
Rath un sien Mul keen Maat weet!“

## Den Koheer sien grote Döft.

**D**at wör en schönen Sommerdag, un in de Hauarnt wör et. In de Wischen klüngen de Sefeln, wenn de Meihers jüm streeken, bar so hell as en Klock, un de lütten Bagels süngen öwerall, dat et en Lust wör.

Keen Wunner, wenn Peter Koheer — Liebefehl wör eigentlich sien ehrliche Nam — of süng. He harr twars keen Gras to meihen un darüm of keen Sefel to strieken — he wör en armen Slußer, atwer he harr in sien Sönnagsböör noch en Achtschillingsstück funnen un dor stünn „Brantwien“ up. He harr jüst dat Achtschillingsstück in'n Kroog in Röm un Beer versapen un he köm nu mit en düchtigen Brand, de Haar in de Dgen un de Mütz scheew up een Ohr, de Straat herupgefegelt.

„Wenn't up is, wenn't all is,  
Bescheert us Gott mehr —  
Un steiht of all morgen  
De Exfuter vör de Dör!“

so süng he, un de ganze Weg hör em alleen to.

Middewiel wör of Pastor Reichelt des Weges kamen. He harr den Middag jüst sien Leibgericht — walsche Bohnen mit Schinken — eten un de leegen em en beten swar in den Magen; he höl et daher för nödig, sich en lütte Betwegung to maken.

Wör em nu all wegen de goode Mahltied wat wrußsig to Mood, so schöll sien Unlust erst recht in hellen

Arger upgahn, as he den ohlen Süper de Straat herup trallallen hör.

Töb! dach he, de kummt di gerade recht, den schaft du de Wacht mal ansseggen, de schall sien Fett hebben, de ohle Supnickel! — Is doch en Sünd un Schand — annere Lüde sünd in't Hau un möt sweten na de Stwierigkeit, un düsse ohle Dagedeew sitt in de Weerthshüser un suppt sich sienen ohlen Balg vull! Töb, den will ich mal de Bicht verhören, dat em noch acht Dage danah de Dhren klingt!

So dach de Pastor, un jüst hi den Krüzweg, wo de Handwieser steiht, da dröp he mit den Roheer tofamen. Un nu güng dat los, un de Roheer kreeg enen Text, wie he em lang nich hört harr, un man schöll menen, wenn he man noch en lütten Spier Scham hatt harr un en Muslock wör hi de Hand wesen, so harr he'r henninkrepen mößt.

„Schämen schölln Se sich wat!“ röp de Pastor in hellen Iwer, „Froo un Rinner hebbt keen Brod in'n Hus, un Se versuht den lezten Schilling. Annere Lüde raacht un quält sich af, wi use Herrgott befahlen hett: Im Schweize deines Angesichts sollst du dein Brod essen! un Se sitt't in'n Weerthshus un stehlt usen leewen Herrgott mit Supen un lasterhaften Wörden den Dag af! Pfui! gahn Se mi ut den Weg, ich mag Se nich mehr vör Dgen sehn!“ —

„Herr Pastor,“ sä de Roheer un greep mit de linke Hand na den Handwieser, denn dat Stillstahn up en Stäe würr em höllisch suer, dat wör, as wenn em de Gerd jümmer ünner den Föötten hen un her swunk, as en Weegen — „Herr Pastor“, sä he — „Se snackt jümmer von min veele Supen — nu dohn Se mi doch den enigsten Gefallen un snacken Se doch of mal von minen grooten Döft!“



## Suieder Michele sien Spook.

**I**n de Gaststuw bi den Kramer seet enes Abends lat ene Gesellschaft Stammgäst recht gemüthlich tohop. De Kaartenspeleree harrn se upgeven un se können noch en beten von düet un dat, von de Weld Lop un de Weld Noth, un von Allen, wat damit tosamem hängt. Dat wör Winterstied un in de Tied, wo de Dage kort un de Nachten lang sind. Buten klapper de Störm mit de Fensterladen, un af un an hul dat in den Schornsteen, as wenn dor luter böse Geister ehr Bes'wart in dreewen.

Den Kramer sien Gäst rücken dichter an den Aben 'ran, un dat Gespräch köm allmählig up de Spökeree, jeder geew en lütten Bidrag, wat he von dütt Kapittel wüß, dat het von Börlat, Hereree, Webbergahn, von böse un von goode Geister.

„Börlat givt et, Ji mögt seggen, wat Ji willt!“ sä Smeers Stoffer. „As ick noch so'n Jung wör von Fahrer tein un noch na den ohlen Schippmann sien Abendschool güng, da hew ick dat Licht all sehn up den Gooskamp, wo naher de Windmöhl henn boot is.“

„Un de groote swarte Hund bi Joos Stägel,“ füll Peets Dierk em in't Word, „is mi woll eher, as ick noch'n Jungkeerl wör, of ins bemött. Jäc been as Knecht up Joos Hoff un köm Abends lat ut'n Döör un woll na Hus — steiht de groote swarte Hund vor dat Stägel,

wo id' hennöwer möß un kiest mi mit sien gläunigen Ogen an, as wenn he mi foorts upfreten will, un en groote Käd harr he üm den Hals hängen, de ranzel bar, dat mi de Grootlöse den Buckel hennuplöpen, un de Haar ünner de Mütz steegen mi piel in de Höchd, as en Heidböst, un de Mütz flög mi von den Kopp, un do — do wör dat Unhüer up enmal verstunnen, as wenn et de Wind weg weiht harr — un do —

„Wat däst Du denn do?“ frögen de Annern, de so niep to hört harrn, dat man woll en Knöpnadel fallen hören könnt harr.

„Do kreeg id' min Mütz wedder up.“ —

Ru geew Jan Riße en Geschicht tom Besten von Meyer's Linnenweber.

„Meyer's Linnenweber“, füng he an, „hebbt Zi woll noch eben kennt — wör'n starken und verwagenen Keerl — also Meyer's Linnenweber geiht enes Abends von Bentloh na den Herenloh, kommt en legen griesen Keerl bi em, geiht jümmer benebens em an. „Goo'n Abend, Ba'r!“ seggt de Linnenweber — griesen Keerl seggt gar nicks. — „Willt Zi of noch na'n Herenloh?“ fragt de Linnenweber — de Griesen seggt wedder nig. —

Se gaht nu Beide en Wiel so bi'n anner her, da ward et den Linnenweber, de an nicks Arges dach, grillen. „Is Di Satan dat Mul tofrozen, so will id' Di't mal updauen!“ roppt he, halt mit sien langen Arm ut un well den Griesen enen an dat Protokoll gewen — eher he aber to'n Slag kummt — bak! da friggt he sütkst enen fürchterlichen Klapps an den Döskopp, dat em Hören und Sehn vergeiht un he heisterkopp in den Schoffeegraben flüggt.“ — —

„Dat harr he vör sien Bertwagenheit!“ sä Hinnerk Föhns.

„Ja, ja“, sä'n de Annern, „wat dä de Linnenweber sück of an den Düwel to vergriepen, jo'n Frewelmood möß woll tom Legen utfallen.“

So güng dat Bertellen von de Spookgeschichten

wieder und Jeder geew na sien egeenen Erfahrungen or na dat, wat he öwer düet unheemliche Kapitel von je hermal hört harr, en Stück tom besten.

Toleßt köm de Keeg' of an den Snieder Michele.

Snieder Michele wör en Babenländer, un he wahrn erst sied'n Jahrer tein in Bentloh. He seet an jenen Abend in den Großvaderstool achter den Aben; den enen Foot harr he na Sniederart ünner sich slahn un den annern höl he dann und wann an de hitten Kacheln un warm em. He smök dabi recht drall ut enen fingerlangen Brösel, den he halb von de linke und halb von de rechte Sied in den Mund schöw, denn lief ut dröff he dat Dings nich holen, wiel he süß Gefahr löp, sien lange Näs' antobrennen.

„Will Alles nit viel sage, Leut“, füng de Snieder in sien babenländ'sche Spraf an, „gegen tas was mir passirt isch, als ich noch bei mir z' Haus in Allescheem was.

War daz'mal ä junges Büble von zwanzig und einige Jahr. War eines Abens zum Biershant gange mit ä paar gute Kollege und hatte brav g'soffe und ä Maaf'r viere bis fünfe binnen. Fällt mir af einmal ein, daß ich noch muß mache ä Weschte for der Herr Pfarre, wo muß d'Tag draf fertig si — d'Weschte natierlich, nich der Herr Pfarre — und fällt m'r aach ein, daß mei Alte wird mordsmäfig schimpfe, wenn i komm so spät in d'r Nacht heem. — Müßt nämlich wisse, Leut, daß ich hatte daz'mal ä Weib — Gott hab' sie selig! — war ä dreißig Jährle älter, als ich, und isch dadernach g'schorbe.

Ich also 'naus und in ä paar Sprüngen heem, und mach mich in d'Haus nein ganz leis, daß mir ka Seel nich hört, zünd mir dann mein Lämpli an und setz m'r af d' Tisch — genau' so Leut wi m'r sitz af d'r Schtuhl hier bei Eich — greif mei Weschte vom der Pfarre af und thu ä Fädli ins Nädli. Raum aber, daß i hob ä paar Schtichle g'than — Nähmaschiner hat's

dadertmals noch nit geb'n — was meints wohl, Leut! geht d'r Thür von mei Schlafstub'n af, ä G'stalt, wo bis zu d' Knieen is weiß gewese und gar schrecklich anz'seh'n, schwebt in d' Stub'n rin so leis', als war s' gange af Siern.

Ne paar Tage hat s' gehabt in d'r Kopf, wie ä wilde Dier, un grad af mich hat s' gesehn, als ob s' mich hat wolle fresse. Ich kann m'r vor Schreck kaum rühre, greif noch zu d'r Ellen, aber — klatsch! hob ich eens hinter d' Böffel, daß ich mitsammts mei Mädli und dem Pfarre' sei Weschtle wie ä Rüb'n unter d' Tisch flieg — — und was meint's wohl, Leut, was war's für ä G'spenst gewese, das m'r hat so grausam eins 'runter gehaue?"

Snieder Michele klopp sien Piep ut un keef de Buern na de Reg' an, un de Buern keefen den Snieder wedder an, atwer da wör Keener mank, de dat Spooß uttodüden und den Snieder en Antwort to gewen wüß.

„Na, Leutle“, sä de Snieder, „wann Ihr's nit wißt, dann will ich's Euch sage — mei Alte — Gott hab' sie felig! — war's gewese.“

## Dat Spook up den Brunen.

**D**üsse Spookgeschicht is ganz gewiß wahr, — wenn Ji't nich glöwen willt, so fragt Hein Wittkopp, de hett se mi vertellt. Also: dor wören ins drie Fintler Tuffelmakers, de kömen mit ehr Fohrwarf von Bremen. Se harrn ehr hölten Foottüg good verköfft in de Stadt un wören vergnügt un poppenlustig. Bi Begemann an den Osterdoorssteenweg harrn se den Anfang maht, denn se menen, se müssen up den gooden Berkop schenerös wesen un dafür sorgen, dat von jüm ehr Geld of wedder wat in Bremen bleew. De Weerthshüser an de Landstrat kreegen natürlich of noch ehren gooden Deel, denn wenn so'n Tuffelmakers erst enmal schenerös sünd, denn sünd se et of up en möglichst wiedlöftige Art und Wiese.

Dat wör hi lütten Abend worrn un as se in de Nögde von Ottersbarg kömen, da wör et all dägt schummerig. Of in de Köpp von de drie lustigen Bröder wör dat dorchut nich licht mehr, denn se harrn denn doch von dat Goode en beten to veel genaten, se wören gar to faken vörkehrt, wo en Beerkrüpp or en buntbemalt Weerthshuschild an de Strat jüm inladen dä. Se harrn den heelen Weg her en Barg Schandal un Marakel maht up ehren Wagen, harrn grölt un sungen un sic Döntjens vertellt, tolest awer harr de Natur ehr Recht hebben wollt un se wören en mit'n anner so ganz sachten indöft.

De ohle Gaul vör den Wagen möß eben sehn, wi he ferbig würr. Em wör dat öwrigens nißs Nees mehr,

denn he kenn so'ne Fahrten mit hólten Tuffelmakers ut langjährike Erfahrung, un da he glücklicherwiese man en ohld Deert wór, so har he of blot för den Döst Water to supen kregen, wat nich brennt wór; sien Toreknungs-fähigkeit let darüm of nicks to wünschen öwrig.

Dat güng so wied Alles ganz goud mit dat Fohr-wark, blot de lange Willem Lüdemann, de sich achter up den Wagen up en Schoof Stroh dalbegewen harr, köm von dat Stuckern, wat de Wagen up dat Plaster dä, hi lütten int Rutschen. He rutsch un rutsch, bet de Wagen, de achter keen Heß harr, rein alle würr un he von den Wagen — kwabbs! — henndahl up de Landstrat füll. Von den Bums, den dat afgew, würr he foortens wak, un as he en beten ut den Duffel köm, da sprüing he up un triesel achter den Wagen her. En End lang hól he dat ut, atwer da mark he doch, dat sien Been för'n Ogenblick noch to swach wören, üm sienen langen hünen-artigen Körper, up den uterdem noch de Schosseegrabens en merkwürdige Antreckungskraft utöwen, to dregen.

He köm daher up den glücklichen Infall, up dat Beerd to stiegen, dat wór doch mal en Afwesslung, un up den ohlen Gaul, so dücht em, wór he beter uphawen, as up de ohle Kumpelkar von Wagen, de up dat Plaster henn un herschuckeln däh, dat et en Lust wór. Gesseggt, gedahn! De lange Willem arbeit sich glücklich up den Brunen hennup. So ganz licht würr em dat grad nich — sien sware Kopp kreeg en par Mal dat Dewergewicht, so dat he, wenn he meen, he wór eben rechts hennupstegen, all up de linke Sied wedder 'rüner füll un öft nich wüß, up welk Sied he hennupstegen un up twelke he 'rüner kamen wór. He geew atwer nich bott, un so köm he denn doch tolest haben to sitten; he hól sich mit alle Kraft an de Ringen von dat Sälenküssen, de Näs hüing em dabi up de Mahnen von dat Beerd, so dat he lieffter Weld utseeg wi en Rüter in de Schlacht, de enen swaren Schuß kregen hett un sich blot mit de gröttste Möh in derr Sadel holst. Dat dur öwrigens keen Wiel,

da wör de lange Willem wedder flap un nu wör wedder de ohle Gaul de Enzigste, de von de Reisgesellschaft waken dä un sich üm de ganze Fohrtwareere bekümmern könn.

Dat güng en ganz Flagg so in'n Duffel wieder, da verminner sich up den Wagen de en von de beiden Sleepers, de Hinnerk heet, he stöhn un red sich un richt sich to Höchd. Als he siene brantwiensverklärten Dgen upslög, da wör dat erste, wat he to sehn kreeg, de groote swarte Keerl, de up dat Beerb hing, un de, so veel sich gegen dat Sahllicht wahrnehmen leet, en heel gräsig un grooslich Utsehn harr. Hinnerk grüwel un grüwel bi sich, ob dat mit den Rüter woll siene Richtigkeit harr or nich. He köm tolest to de Gewißheit, dat de Rüter bi Dage nich da wesen wör, folglick of bi Nacht dor nich henn hör, un dat hier also wat in'n Wart wör, wat nich mit rechten Dingen togahn dä.

De kohlen Gräsen tröcken Hinnerken dörr, un he harr nicks Fligeres to dohn, as sienen Kollegen of ut den Slap to rütteln. „Du, Krischan, fuffel he em hennto, „süht Du den grooten swarten Keerl nich, de up den Brunen sitt?“

Krischan reetw sich de Dgen, un of he kreeg enen blassen Schrecken, as he den grooten Flätangel up dat Beerb to sehn kreeg.

„I von Düwel, Hinnerk,“ säh he lief, „wat hett dat to bedüden?“

„Wenn dat man nich de ohle Sleep-Keerl ut'n Sticht is“, flüster Hinnerk, „de sich vörlenen Jahr hier in düsse Gegend an'n Schosseboom uphangt hett.“

„Dat't wesen wat't will“, sä Krischan, de sich wieldeß von sien erste Angst en beten verhäht harr, „he is'r nup kamen, he mutt'r of wedder raff!“

„Süht da! — da hau he den ohlen Brunen, de an nicks Arges dach, mit de Pietsch up en fürchterliche Art öwer dat Krüz. De Brun sprüng mit allen Beeren toglick to Sied — un in densülwen Momang slög de Spookrüter in den Sommerweg.“

„Nu man to, wat dat Tüg holen will!“ brüll Krischan, un damit pietschen und tageln de Beiden mit Swöp un Knüppel up den ohlen Brunen los, dat he vör Angst nich wüß, welfet Been he toerst uphören schöll. In vulle Karrjeer güng et de Landstraat hennlang un erst bi dat nögste Weerthshus würr Halt maht.

Un nich eher kömen de Beiden to sich sültost, bet se achter de veer Böhl von de Weerthstuw int Dröge wören. Dor seet bi en sweligen Thrankrüsel noch en Disch vull Kartenspelers, de Mul und Dgen vör Bertwunnerung liefe wied upsparren, as Krischan un Hinnerk jüm in en utföhrliche Wies' vertellen, wat för en gefährlich Abenteuer se jüst vör'n Dgenblick belewt harrn. Von dat Bertellen würr de Beiden de Zungen drög un se hölen et för nödig, up den Schrecken en Lütten to nehmen.

„Schent us mal dree Gluck in!“ sä Hinnerk to de Weerthsfroo, up de dat verstörte Utsehn von de Tuffelmakers en gewaltdigen Indruck maht harr, so dat se, ganz gegen ehre Wiese, an't Inschenken noch gar nich dacht harr; un dat will bi en Weerthsfroo würrlich wat seggen!

„Dree willt Si hebben?“ frög se vertwunnert,  
— „Si sünd doch man Jo'r twee!“ —

„Gotts! Mensch!“ röpen de beiden Tuffelmakers to glieker Tied und slögen sich mit de knullten Fust vör den Brägenkasten, as wenn't jüm dor up enmal licht worrn würr — „wat kann dat angahn! Dat Spook, wat up den Brunen seet, is jo Willem Lüdemann wesen!“ — Dat geew en Gelächters in de Weerthstuw, dat de Wannen dröhnen, un de beiden Tuffelmakers güngen von dannen, as en Paar begatene Pudels. Jüm beet dat Geweten — wat möch ut jüm ehren Fründ Willem worrn sien? De möß doch mindestens en halw Stieg Rübben un verschiedene Been braken hebben, or de heiligen Engels harrn em up ehr Flüsk dragen! —

In de Gegend, wo se dat Spook up den Brunen toerst kündig worrn wören, leg an de Kant von den



Schoffeegraben en grooten Keerl, de fürchterlich up de schlechte Menschheit schimpen dä un sich öwerall beföhl, ob he noch all sien Knaken bi enanner harr.

Hinnerk und Krischan harrn ehr lewe Noth, den langen Willem to öwertügen, dat se em ganz gewiß för en Spooß holen harrn.

Natürlich müssen se düchtig enen utgewen, un dat können se ja ok, de Spökeree harr ja, da Willem sien Knaken heel bletwen wören, enen ganz glücklichen Verlopnahmen.

Wenn jüm nu wirklich de ohle Stichter Sleeskeerl up den Baß kamen wör — ja denn harr't jüm woll en Patt schlechter gahn könnt!

## Tu weet ick et ok.



Dat mögt woll all good'n dörting Jahr her sien, da  
duf toerst in de Heide en neemod'sche Erfindung  
up, dat wör en Dings, wo man dat Wäer in  
sehn könn. En gläsern Röhr wör dat, wo Quicksülwter  
in wör — würr dat schön Wäer, denn steeg dat Quick-  
sülwter in de Höchd, geetw et slecht Wäer, so sach et  
wedder dahl. Barometer heet'n de sienen Lüüd dat  
Dings, de Buerßmann aber sä Wäerglas.

De Barometermakers löpen to damaliger Tied von  
Hus to Hus un sünnen gooden Affsaz, denn so'n Dings,  
wo man schön Wäer un slecht Wäer, all danah as et  
köm, in'n Börut up sehn un daborch usen Herrgott ge-  
wissermaten en beeten in de Raarten kieken könn, wör  
ja doch en schöne Sak för en Buerntweertshschaft, un de  
paar Daler, de et kösten dä, denn doch to ögt weert.

De Menungen ötwer den Verlaat, den man up so'n  
Wäerglas setten könn, wören allerdings nich ötverall un  
bi Jeden besülwen, dat geetw of noch genug Buerßlüüd  
in de Heidmark, de nich so ahn wieders an den Baro-  
meter un sien Wäerwidereee glöwen wollen. „Wat kann  
so'n ohl Dings dat weten, wenn dat anner Wäer gitot!“  
sä'n se, wenn de Barometerkeerl jüm in't Hus köm, —  
„wie willt us dat doch noch erst mal ötverleggen, eher  
wie use Dalers dafür wegsmietet!“ —

So'n unglöw'schen Thomas, de sid of nich glicet to'n

Barometer befehren laten woll, wör denn nu of Buer Holthus to Deepenloh. Obschons sien Natwer, de sich all en Wäerglas anschafft harr, nich genooß Rühmens davon to vertellen wuß, so wull he doch jümmer noch nich an dat neemod'sche Ding glöwen.

„Kumm doch mal röwer“, sä de Natwer enes Dages, as de Sönn warm von'n blauen Hewen hennald schien, „un süß Di dat Deufersdings mal an, wat dat förn hoogen Stand hett!“

Buer Holthus güng mit un feef sich dat Wäerglas an, un richtig! dat Quicksülwer stünn up „Beständig schön“.

En anner Mal, as dat mit Regen drau, feef Holthus wedder na den Natwer sien Barometer un möß to siene Bertwunnerung sehn, dat dat Quicksülwer nu up „Regen un Wind“ stünn, un as et den Dag darup wirklich anfäng to regen, da slög Holthus sien Twiewel up eenmal in fasten Glöwen üm, he leet forts anspannen, föhr na de Stadt un hal sich of en Wäerglas.

Dat dröp sich nu so, dat de Koornarnt jüst in'n Gang wör. Da nu aber de Witterung noch wat strunfelig wör, so könn mit dat Inföhren noch nich anfangen weer'n.

„Du kummt mi jüst to paß, Musjé“, sä Holthus und hüng sien Barometer an de Wand, „will't doch mal sehn, wat du kannst.“

Enige Dage later hell sich enes Nahmiddags de Hewen up, de Lucht würr höger und de Barometer steeg. Den folgenden Dag würr't noch schöner und de Barometer steeg noch jümmer, bet he up „Beständig schön“ to stahn köm.

„Willt wi hüde Nahmiddag Roggen inföhren, Buer?“ frög de Grootknecht Middags bi Disch.

„Dat hett noch keen Jhl“, sä Holthus, wi willt töwen, bet he ordentlich drög is. Morn is de Rogg beter as hüde!“

„Wenn dat Wäer sich man holt — id' troe'n nich

recht — beter'n Luus in'n Kuhl, as gar keen Fleisch!" anter de Grootknecht, de dat an sich harr, dat he, wo et man jichens güng, en Sprickwoord or en landlöpige Redensart anbröchd.

„Dat Wäerglas steiht up „Beständig schön“, sä Holthus un keef na de Wand, „dat Wäerglas mut dat weten — woto harr id' dat Dings of süß köfft.“

As dat Sten vörbi wör, lä Buer Holthus sich up de Raubbank und hül sienen Middagslap. He möch awer kum en lütte Stund legen hebben, da köm sien Froo in de Döns und weck em.

„Hermann, stah up“, röp se, „dat draut mit Regen, dat Sutt leekt so dull. Schöst doch man inföhren laten. Natwerslüde föhrt of in.“

Holthus keef an de Wand, wo de Barometer hüng. „Stina“, sä he, „Du schöst mi leetwer slapen laten hebben. Bi so'n Barometerstand is an Regen nich to denken!“

Stina güng wedder ehr hüslichen Arbeiten na, un Holthus greep na de Zeitung un lä sich wedder up de Bank. En beten unruhig wör he dabi awer doch, af un an stünn he up und keef na dat Wäerglas. Dat Quicksilber aber wör un bleew up „Beständig schön“ und beerd öwerhaupt, as wenn et mit de ganze Wäerwickeree nicks to dohn harr. Holthus fat denn jedesmal wedder fasten Mood und beslöt, sich in sienen Glotwen nich bisterig maken to laten.

As de Raffee drunken wör, köm de Jmker — en ohlen erfahrenen Mann — ut de Heide. He köm hastiger, as dat süß siene Wies' wör, in de Döns 'rin, un ut den lütten blickern Schornsteen, de den Deckel von sien Biep vörstell, qualmen de Dampfwulken en good Deel sneller, as se dat för gewöhnlich dä'n.

„Buer“, sä he, „worum lest Du denn nich inföhren? In't Westen stiegt de Thoorens up, de Jmmen steckt för dull un de Lucht is so brottig — in'n Stunnen hebbt wi Regen noog!“

„Mallen Snack!“ sä Holthus, „kief blot mal up dat Wäerglas, Hinnerk, wat dat förn hogen Stand hett, dat givt in veertein Dag' noch keenen Regen!“

„Wat scheert mi dat Wäerglas“, sä de Zmfer, „kief blot mal in't Westen un süh, wat dor de Gewitterthorens hoog stakt.“

Holthus würr nu doch en beten swool bi de Saak, he keef bald up sien Wäerglas und bald keef he sienen Zmfer wedder an, as wenn he seggen woll: „Wokeen is't nu von jo Beiden, de mi anföhren will?“

„Ga mit 'rut achtern Hoff, Buer“, sä de Zmfer, „dar kannst Du't sültost sehn, wat dat Wäer deiht.“

As Holthus in't Free köm, da würr em noch swooler to Sinn. In't Westen stegen de Gewitterwulken steil up un de Wind wör so still worrn, dat sich keen Blatt up'n Boom rög. De Zmfer harr Recht — dat Unwäer wör in'n Antogg. Holthus löp wedder in de Stuw — dat Wäerglas, so meen he, möß nu doch fullen sien. Awer nicks von dat! De Barometer stünn noch jüst so hoch, as he all den ganzen Dag stahn harr. Holthus nöhm em von de Wand 'raf un schüttel em mal ordentlich henn un her. Am End, so dach he, hett sich dat Quicksülwer fastklemmt un kann dorüm nich to'n Sacken kamen.

Dat Schütteln hölp awer nicks, dat Quicksülwer bleew up sien „Beständig schön“, as wenn't dor fastnagelt wör.

„Denn man to, Ringers“, röp Holthus, „mit alle Mann hennut! Willt inföhren!“

„Us'n natte Bör halen —“ brumm de Grootknecht, as he de Päer anspann.

Mit twee Wagens güng't in Karjehr, wat de Böß man lopen wullen, tom Felde hennin.

Alle Mann greepen to un laden up, awer kum harrn se en Föer vull, da füngt all an to drüppeln, en blusterigen Wind geew sich up un in'n Nu wör jüm de Flaag haben den Kopp, un dat lücht un buller,

Slag up Slag, as wenn dat jüngste Gericht in'n Antogg wör.

„Wenn't man üm“, sä Holthus, „vandag is dat Inführen vörbi. Willt maken, dat wi mit use Föer brög an de Kath kamt!“

Kum harr he dat atwer seggt, da köm en Störmwind, un en Regen brök los, as wenn dat man so mit Mollen von'n Hewen henndahl göt, un in'n forte Tied dreew dat Water krüz und quer dö'r den Wagen.

De Zmker un de Grootknecht snacken schraa.

„Bin doch neeschierig“, süng de Zmker an, „wat de ohl Barometer nu to dat Wäer seggt?“

„Dor harrn wi us nich vör hött, sä de Deern, da füll se mit dat Spinnrad in den Sood“, geew de Grootknecht to'r Antwoord.

„Harrn wie dat ohl Ding man mal mitnahmen“, sä de Zmker.

„Ja“, sä de Grootknecht, „dat hett god wäertwiden, dat hängt in't Dröge — hier buten schöll em sien „Beständig schön“ bald vergahn.“

So sticheln de Beiden in enen fort un keeken sid dann un wann na den Buern üm un smuskern un grienen.

Holthus sä nicks dato, atwer he wör vör Arger witt wie Kalk an de Wand, dabi dreew em de Regen an'n Liew dahl un de Stäwel harr he bet haben vull.

So kömen se mit ehr Fohrtwark an't Hus. To dat Donnerwäer, wat se kuten up't Jack kregen harrn, köm nu noch dat Donnerwäer von de Buerstroo.

„Malle Keerl“, sä se, „dat heft von Din Rieken na't Wäerglas. Nawerslüd hebbt wieldeß den ganzen Kamp leddig föhrt, un use leew Roorn steiht nu up'n Feld'n un is natt as Meß!“

Holthus dä, as wenn he't nich hört harr; he beet de Tähn upenanner, ging in de Döns und keek na den Barometer.

Süh da! — Dat Quicksilver wör meist twee Toll  
fullen un stünn nu up „Viel Regen.“

„Du Satan, nu weet ick et ok!“ röp Holthus,  
reet sienen Barometer von de Wand und slög em iri  
dusend Stücken.

## Wat Hanspeter von'n Toot dat in de Welt güng. \*)



vor wahn ins vör langen Jahren en Buer up'n Toot, de harr en enzigst Söhn mit Namen Hanspeter.

As Hanspeter so wat en Stieg Jahr ohld wör, da seet he enes Middags bi Disch und stöhn un möch nicks eten. De Buer un sien Wiew kregen et mit de Angst, as se dat seegen, denn dat wör dat erste Mal, dat jüm ehr Jung nich op de bookweeten Klüten dahl woll.

„Jung, wat heft“, sä de Dhl, „dat dat vandage nich rutschen will? Hett Di de Nachtmoord reeden?“ —

„Min beste Hanspeter“, röp de Dhlisch, „Du heft doch woll nich dat Freen in den Kopp?“

„Ne!“ sä Hanspeter.

„Na, wat is'r denn los?“ sä de Dhl, „man rut mit de Sprak!“

„Ja, Ba'r un Mo'r, wenn Jo dat mit wör, denn wull ic woll mal in de Frömd“, sä Hanspeter wat kleenlub un lä de hölten Lipel vör sic dahl.

• „Wat, in de Frömd?!“ röpen beide Dhlen een-

\*) Toot, auf dem Toot heißen im Volksmunde die im Kreise Harburg belegenen Dörfer Tostedt, Todtshorn, Todtglüfingen und Umgegend; in alten Urkunden „Thodte“, „Abvocatia in Thodte“.



stimmig, „— in de Frömb gitst dat veel leege Lude, de slaht Di dood för'n Ei un'n Botterbrod!“

„Da bün ick sülvst mit bi!“ sä Hanspeter un hög mit de knullten Fust up den Dirsch, dat de griesen Jungs — so heet't se de boofweeten Klüten up'n Toot — in de Stelschaal up un dahl hüppen.

De Ohlen lamenteeren noch, wat dat Tüg holen woll, atwer Hanspeter geew nich bott. He bleew dabi, he woll nu mal in de Frömde un woll sich mal de Weld üm de Ohren slagen.

De Ohlen möffen tolest nageiven. „Wenn Du denn nich anners wullt“, sä'n se, „so mußt Du Din Heil versöken, Du bist ja groot noog worr'n — atwer denn üh man to, dat de Weld Di man nich achter de Ohren leiht.“

Den annern Morn wör Hanspeter all goodtieds hoch. Sien Moder bünn em en rein Hemd in den Doof un denn stopp se em en groot Stück Speck un en düchtigen Knoost Brod in de Fröhstückskiep un da könn de Reife los gahn.

De Dhl geew Hanspeter bet an den Krüzweg wör'n Dorp dat Geleit.

„Min Jung“, sä he, „ick will Di dat noch mal seggen, wo Du Di anstellen mußt, wenn Du bi Menschen kummt, Du weest dat noch nich, denn Du bist noch nich mank de Lude wesen — nu paß mal up! Wenn Di en Keerl bemött mit en grooten Bart, de en langen Rock an hett un en Fedder an den Hoot driggt, denn is dat en Edelman, un denn seggst Du: Gooden Dag of, Herr Edelman! Will de gnädige Herr of mal utgahn? — Sühst Du atwer en Keerl, de en Sack up den Buckel driggt und sich flüchtig na allen Sieden umkieft, so is dat en Koorndeew, un denn roppst Du: Spitzbut, Spitzbut, de Dütwel sitt di up den Nacken! — Drippst Du bi Wege lang en Keerl, de von Hacken bet to Nacken swart Tüg an hett, so is dat en Pastor. To den seggst Du ganz fründlich: Gooden Dag, Herr Pastor,

Da'r un Moder lat't veelmals gröten. — Süßt Du enertwegen en Kistenwagen, so singst Du Din lustigst Stückschen, un kummst Du an en Möhl vörbi, wo de Mollerwagens vull Korn staht, so bed den Spruch: So lang de Wind weiht un de Möhl nich steiht, den Windmüller dat woll geiht! — Wenn Di atwer in de Welt Lüde in't Dog fallt, de still vör sich weg sittet, nig hört un seht und blot in de Böker kiekt, min Jung, so sünd dat Kannedaten und woll gar Affaten. Von so'n Lüde kannst Du veel lehren, un Du mußt Alles dohn, wat se Di segt. — So, min Jung, nu versök Din Heil!"

Damit beslöt de Dhl siene Vermahnung und Hanspeter nöhm Affscheed un güng sienes Weges.

As he en paar Stunden marschirt harr, würr he hungrig. He sett sich achter ein Nachandeltwried, freeg sien Speck und sienen Brodknoost rut und füng an to fröhstückten.

Na en Wiel köm en Keerl den Weg hennlang, de harr enen langen klaterigen Rock an un enen ohlen fossigen Hoot up den Kopp, wo en Hahnfedder ansteek. In de Hand drög he enen groten eeken Knüppel.

Von sien Gesicht wör nich veel to sehn as en paar listige Dgen un en dicke Brannwiensnäs, dat Annere wör von en griesen, struppigen Bart öwerwuffen.

Süh, dach Hanspeter, as de Keerl nöger 'ran köm, dat is ja all de Edelmann.

„Gooden Dag of, Herr Edelmann, will de gnädige Herr of mal utgahn?“

„Herrjeh“, sä de griese Keerl und keek Hanspeter verwunnert an, „id snurr nu all good'n föstig Johr in'n Lannen 'rüm, atwer dat hett mi noch Keener baden. Du büst en wackern Burßen un weest, wat sich schickt. Givst mi of woll gar en Stück Speck af?“

„Warüm nich, Herr Edelmann“, sä Hanspeter, „min Moder hett noch mehr in'n Wiemen hängen!“

De Brachter sett sich an de Fröhstückskiep un freet ganz fürchterlich. As de Beiden fertig wören un Af-

scheed von enanner nöhlen, sä de griese Keerl to Hanspeter, he schöll da man so bi blietwen, denn würr he noch veel Bisfall in de Welt finnen. —

Hanspeter güng nu wieder. Dat dur nich lang, da bemött em en Bartwieker Saatkeerl, de em mit sien rund schier Gesicht — de Bartwieker hebbt ja meistens so'n glatte, snickere Gesichter — ganz fründlich gooden Dag sä.

De Keerl kummt di verdächtig vör, dach Hanspeter, — hett'n grooten Sack up den Nacken. — „He Spizbuw!“ röp he den Bartwieker na, „Spizbuw, de Dütwel sitt Di up den Nacken!“

De Bartwieker, de all en arig Flagg weg wör, bleew stahn un keek sid ganz verjagt üm.

Süh, sä Hanspeter to sid sülvst, de Keerl hett keen good Geweten.

„Wat säst Du Dos dar eben?“ frög de Bartwieker.  
„Spizbuw, de Dütwel sitt Di up den Nacken!“

Den Bartwieker sien Gesicht würr rod as Füer vör Wuth, he schupp sienes Saathüdel von den Buckel rünnen un fat sienes Stoc bi dat dünne End.

Süh, dach Hanspeter, nu smitt he den Dütwel af, nu ward et vadann Tied, dat id mi ut'n Stoff mak.

Dat wör of Hanspeter sien Glück, denn de Bartwieker wör em dicht up de Hacken. Da den Bartwieker sien Been atwer meist en halwen Foot körter wören, as Hanspeter sien, so könn he et Hanspeter nich afwinnen. He geew de Nahjagd bald up, schimp atwer so veel duller: „Leuw mal, Du Lümmel, id will Di mal en beten greun Buttelsaat verkeupen!“

Hanspeter güng atwer ruhig sienes Weges wieder. Bald darnah bemött em en Schornsteenfeger. — Wat de Dhl dat doch genau weeten hett, dach Hanspeter.

„Gooden Dag, Herr Pastor, schöll em of veelmals gröten von Ba'r un Mo'r!“

De Schornsteenfeger grien. „Wat makst Din Bader un Moder denn noch?“

„Sünd noch good to Wege, atwer use ohle rothschimmelte Kooch harr sich en beten versungen.“

„Wo wullt Du denn henn?“

„Ich will mi de Welt besehn, Herr Pastor.“

„Denn mutt ich Di woll minen Segen dato gewen“, sä de Schornsteenfeeger un streef Hanspeter krüzwies mit de swarten Hannen döer dat Gesicht.

„Twie!“ sä Hanspeter und spee drall ut, „dat smeckt ja, as wenn en Stück Sutt in de Supp fullen is.“

„Is aber good för de Heren, schall ich'r noch mal röwerstriefen?“

„Ne, Herr Pastor, für düssen Dgenblick nich mehr“, sä Hanspeter und maß dat he weg köm.

Hanspeter köm nu in en Döörp, da woll'n se jüst en Doden begrawen, de harr bi Lewenstieden nich veel döcht, harr sopen un stablen un falsche Eeder sworen. Bi dat Dief wör darüm of wieder keen Gefolg as de Drägers, de seeten up den Dieftwagen un seegen garnich trurig ut.

Dat is en Ristentwagen, sä Hanspeter un löp achter den Wagen her un süng:

„Achter'n Kiepshöwer Barg  
Holt se noch! holt se noch!“

As de Drägers un de Fohrmann up enmal Hanspeter sien swarte Gesicht seegen, sprüngen se wie'n Bliß von den Wagen rünner un löpen wat se lopen können, denn se meenen nich anners, as dat de Düwel all köm un de arme Seel halen woll.

Hanspeter marschier wieder un köm bald in en lütte Grund, wo en Watermöhl an den Weg stünn.

Dör de Möhl höl en Keeg Buertwagens, de ganz mit Koornsäck vullad't wören.

De Müller, en dicken, sturen Keerl, in ganz wittbestöwt Lüg, stünn up de Brügg.

Hanspeter stell sich vor em henn, keef em stiew in de Dgen und bed sienen Spruch: .

„So lang de Wind weicht  
Un de Möhl nich steiht,  
Den Windmüller dat woll geiht.“

Kum harr Hanspeter utbed't, do harr de Müller minen leetven Musjö Blij all bi't Kamisol un smeet em in den Diek. „Will Di de swarte Snut mal en beten affschölen, dat Du wies warst, dat ick mit natten Wind mahl. Bist kum drög achter de Ohren, Du Flätangel, un wullt mi all för'n Narren hebben!“

„Hurr!“ sä Hanspeter, as he wedder up't Dröge wör, „dat geiht narms duller her as in de Wold!“ — un denn löp he, wat he man lopen könn. —

Bi lütten wör dat Abend worrn un Hanspeter seeg sid na en Weerthshus üm, wo he de Nacht bliewen könn. He köm in en Döörp un dröp dar of bald en Kroog an.

In de Gaststuw seeten an enen langen grönen Disch en Köppel Buern un spelen Kaarten. Hanspeter sett sid bi de Dör in de Eck un seeg to. Jedereen von de Spelers harr en bunt Boof in de Hand, wo he ganz iwerig hennin keef. Af un an nöhmten se en Blatt ut dat Boof un kloppen darbi forsch up den Disch. — De Disch harr aber recht stäwige Been, so dat he von dat Uphauen keenen Schaden leed. — Hanspeter harr so wat in sienem Lewen noch nich sehn. Dat sünd gewiß de Kannedaten un Affkaten. wovon de Dhl seggt hett, dach he bi sid sültwst — schast uppaffen, dat Du wat von jüm lehrst.

„Klewerbuer!“ röp en von de Kaartenspelers un flög up den Disch, dat de Penns, de up den Butt stünnen, in de Tassenschöttel klötern dä'n.

Süh, dach Hanspeter, se snaact von Klewer un von de Buerwarferee, dat kann di good passen.

Dat dur en Wiel, da röp en von de Speelers: „Ruten ut!“

Hanspeter keef na de Fenster, de wören aber noch alle heel.

Dat Spell güng wieder. Wedder röp en von de Speelers:

„Ruten is Trumpf! Ruten ut Minsch sla Ruten ut!“

„Dat schall mi dar nich up ankamen“, sä Hanspeter, nöhm sienen Knüppel un slög en ganz Fac Fenster in Gnittern un Beten.

„Ruten ut! Smit'n rut!“ brüllen de Kaartenspeelers, freegen mienen leewen Hanspeter bi de Slasittjen un smeeten em mitsammts sien Fröhsstückskep döör dat Fenster up de Straat.

„Dat wör ick von de Kannedaten un Aftaten nich vermooden wesen“, sä Hanspeter, as he wedder to sid sülvst köm, „nu will ick atwer ok mit de Welt nicks mehr to dohn hebben, lat ehr sehn, dat se ahn mi ferdig ward!“ Foortens nöhm he sienen Stoek up un güng wedder den Weg trüggut, denn he kamen wör.

As he den annern Morn wedder in sien Badershus anköm, wör de Dhl all hoch un geeto de Bäer jüst en Fudder in.

„Bi'n Deufer, Jung“, sä de Dhl, „büst Du all wedder da?“

„Ja, Ba'r, dat bin'k. De Welt paßt nich för mi!“

„Ja, denn vertell doch mal, Jung, wat Di dat so lang gahn hett.“

„Is fort to vertellen“, sä Hanspeter:

„De Edelmann freet öwer alle Maat,  
De Spizbuw handel mit „Wuttelsaat“,  
Den Pastor sien Segen mat mi swart,  
De Hochtiedslied' verlöpen ehr Part,  
De Müller mahl mit natten Wind  
Un smeet mi in den Dief geswind —  
De Kannedaten atwer un de Aftaten,  
De hebbt mi am düllsten von Allen verdraten.“

## Meister Bütepage sien Droom.



So hannöverschen Tieden, as Kringelbarg noch en Amt wör, da wahn dor lange Jahren henn-dorch en Amtmann, de het Hühnerbein.

Amtmann Hühnerbein wör en sturen, behäwtschen Mann mit enen Buß so rund as en Molterack, un en Gesicht so snicker un schier, as wenn et man so ut'n Deeg wraakt wör. Wenn he öwer de Straat güng in sien blaue Mandierung, den dicken Buß en halwen Foot vörut un den Stoß von span'sch Keeth mit den golden Knoop in de Hand, un leet denn sien lütten grilligen Dgen na links un na rechts glieden, denn seeg dat lieksterweld ut, as wenn so'n lütten Herrgott sienen Uemgang höl. Un vör en lütten Herrgott woll ohl Amtmann Hühnerbein of holen wesen — he wör grade nich slecht von Natur, ne, dat könn man nich seggen; atwer wehe dem, de em nich pariren woll, de em nich för dat estemeeren woll, wat he vörstellen dä, nämlich den ersten Beamten von Kringelbarg.

Man harr nu woll menen schöllt, dat in Kringelbarg un Uemgegend dat keen Uennerbahn mit sienen beschränkten Verstand wagt harr, den Herrn Amtmann in de Duer to kamen; atwer dat wör doch nich so ganz de Fall. Wenn Amtmann Hühnerbein sich för en lütten Herrgott höl, so höl Supperdent Hochgemuth in Kringelbarg sich mindestens vör enen ganz grooten. Sup-

perdent Hochgemuth — obzwar's sich dat mit Christen- un Menschenpflicht man slecht verdrög — wör en hochfahrigen un unverdräglichen Gast un höl sich as dat Dewerhaupt von de Geistlichkeit in Kaspel un Gemeend' för noch en gooden Deel mehr as de Amtmann. Keen Wunner daher, wenn Amtmann un Pap as Ratt und Hund mit'nanner lewen, sich, wo se man jümmer können, raken un strafen dä'n, un öwerhaupt bi jede Gelegenheit, de use Herrgott kamen leet, daröwer ut wören, sich enen Tort an to dohn.

Enes schönen Dages nu güng Amtmann Hühnerbein, wi dat so siene Gewohnheit wör, dö'r den Flecken, ün sienen Morgenspaziergang to maken und to glieder Lied in Schorse Bollmann sien Hotel, wi dat nich minner sien Gewohnheit wör, en Glas Portwien to drinken un den Hambörger „Unpartheischen“ to lesen.

As de Amtmann dicht bi de Linsmöhl wör, bemött em de ohl Nagelsmett Bütepage, de, wi dat of so siene dägliche Gewohnheit wör, jüst in Begreep stünn, sich bi Rütters Malwine, de to damaliger Lied up de Blünnenstrat en Schenkweerthschaft harr, en Köm un en Kroos Brunbeer to köpen. — Ohl Bütepage wör en halwen UhlenSpeigel, he ma' sich en groot Vergnügen darut, de Lude antoföhren, un he harr jümmer enen ganzen Sack vull Snurren un Döntjes parat, un en leeg Mul harr he an den Kopp, dat hör em sültst to. Wer mit em anbünn, de möß förwahr sien Lex good weten, süß leeg, he jümmer dabi.

Meister Bütepage wör von Figur en langen drögen Keerl mit en Gesicht, wat tom mind'sten eben so veel Fohlen harr, as de Blasbalg in sien Smeed. He leeg för gewöhnlich so suur ut, as wenn he jüst in'n Essigputt keeken harr, atwer he harr dat in sich, as de Zegen dat Fett, un Jedwereen in den Flecken wüß, dat de ohl Bütepage, wenn he dat suurste Gesicht ma', de dullsten Knäp in'n Kopp harr. —

„Good'n Morgen, Herr Amtmann!“ sä Bütepage,



nöhm sien swarte Sammtkapp af un keef den Amtmann so bedröwt an, as wenn he eben dat grötste Malör hatt harr.

„Morgen, Meister!“ sä de Amtmann, „na, wat is Ihnen denn passiert, Se seht ja ut, as wenn Se den Rinnern dat Brod nahmen hebbt.“

„Gew lefte Nacht en swaren Droom hatt, Herr Amtmann!“ sä Bütepage und nöhm den Kalkstummel, wo he ut smöken dä, ut den Mund un stopp mit sien swarten Finger de Afschen fast darin.

„Hogg — hogg — hogg!“ lach de Amtmann. „Se un eu swaren Droom, wi riemt sück dat tosamen! Bertellen Se man mal — awer snell!“

„Ja, Herr Amtmann“, sä Bütepage un tuof mit de Schullern, „weet nich recht, wenn id dat of dröf — möch nich geern vör Gericht stahn.“

„Ah wat, vör Gericht stahn!“ Dummen Snack, Meister! — Nu scheeten Se man mal los!“

„Se hebbt good snacken, Herr Amtmann — willt Se mi of nich anzeigen?“

„Sünd Se des Deibels, Meister!“ Id Ihnen anzeigen? — man gliet los!“

„Mi dröm verlenen Nacht“ — füng Bütepage an un hal deep Afschen un maef en so kläglich Gesicht, dat et enen Steen erbarmen könn — „mi dröm, Herr Amtmann, id harr ut Bersehn enen Halwen-Latnagel öwerflaken un harr davon minen Dood angahn —“

„Startwen kann Jeden passiren — man wieder, Meister!“ —

„Id wör also dood un köm gesund un munter vör de Himmelsdör an. Petrus keef ut sien lütte Fenster rut un frög wo henn? un wo her? Bin Meister Bütepage von de Rosenstrat, de Nagelsmett, sä id, gew allmindage nich veel döcht, Herr, hap atwer, dat all min Undög in Gnaden vergeten un vergewen is: Bergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unseren Schuldigern! „Du heft good snacken, Meister“, sä Petrus, „dat kann

Jeder seggen. Du heft sopen und Kaarten speelt, Du heft flökt un lagen un usen leewen Herrgott sienen Namen faken unnütt in'n Mund'n föhrt." -- Herr, sä id, id hew aber of bi'n Deuter dor gegen an bed't! . . . As wi us dor nu noch so streeden, güng up enmal en hellen Schien ut dat Fenster 'rut un use leewe Herrgott köm de Trepp herdahl un sä: „Peter, lat den armen Glucker 'rin, he is de Slecht noch lange nich un wi finnt noch sachsens en Stäe för em; wenn't nich anners is, mutt he 'nup de Hilgen.“\*) — Also köm id in den Himmel 'rin, un dor wör dat woll so wied recht schön, un dat gefüll mi of ganz good dor, awer wat meent Se woll, Herr Amtmann — id bin den ganzen Himmel 'rund wesen, hew aber nich enen Kringelbarger andrapen!“

„Hogg — hogg — hogg!“ lach de Amtmann, „keenen Kringelbarger andrapen? — Meister, Se sünd doch en rechten ohlen Schelm!“

„De Droom is noch nich ganz ut, Herr Amtmann“, sä Bütepage un stopp de Aschen in sienen Stummel noch mal wedder dal.

„Noch nich ut?!“ sä de Amtmann, „na, Meister, denn vertellen Se doch wieder!“

„Jä harr dat also“ — fahr Bütepage fort, „in'n Himmel ganz good, awer wiel id gar keenen Bekannten dröp, würr mi dat up de Duur doch en beten to langwielig. Jä dach also bi mi sülwen: schast doch mal en beten na de Höll henndahlstrewen un mal sehn, wat se dor woll vertüg hebbt. Wi geseggt, jo gedahn! — Jä gah na de Höll henndahl, puß dar an un warr ja of mit Bergnögen upnahmen. — Wör dat awer en Bulligkeit in de Höll, Herr Amtmann! Un so veele Kringelbarger wören da! — Un wat meent se woll, Herr Amtmann, wöken wör de Erste, de mi dor bemött un mi de Hand geetw?“ —

---

\*) Hilgen: Im niedersächsischen Bauernhause der Raum über den Viehställen.

Amtmann Hühnerbein würr et en beten swool bi de Sak, denn em wör ja tom Bullen bekannt, wat de Nagelsmett för en ohlen Schelm wör; he wuß also nich recht, wat he up düsse Frag antern schöll.

„De Erste, de mi in de Höll bemött, Herr Amtmann, dat wör Supperdent Hochgemuth!“

„Hogg — hogg — hogg!“ lach de Amtmann, un de dicke Buß flög em up un dahl, un de Thyranen boßeln em vör Höög öwer de runnen Backen... „Ne, Meister“, sä he un greep in de Tasch, „dat is en Spaß, de is Geld werth! Hier hebbt Se'n Gulden, drinken Se sich enen up mine Gesundheit, atwer dohn Se mi den einzigen Gefallen — bi de erste Gelegenheit, wenn de Pap Ihnen in den Weg kommt, denn vertellen Se em ehren Droom!“

Meister Bütepage smusker und steef den Gulden in, dann nöhm he sienen Kalkstummel ut den Mund, stopp wedder en beten dahl un sä: „Ganz is de Droom noch nich ut, Herr Amtmann.“

„Noch nich ut, Meister? — na dann vertellen Se doch wieder!“

Meister Bütepage maß en bedenklich Gesicht un fraul sich achter de Ohren. „Ja, Herr Amtmann“, sä he, id woll Se dat woll noch vertellen, atwer id bin man hang, dat id mit Amt un Dwigkeit in de Klatten kam un dat möch id nich gern, dat is de ganze Droom nich werth.“

„Sünd Se des Deibels, Meister? — man los!“ —


„Id seeg also, Herr Amtmann, dat dat in de Höll ganz 'ellschaplid wör, un schön warm wör et dor of. Id dach also bi mi: schaft hier man en haltw Stieg Stunden bliewen, na'n Himmel kannst du nahsten noch jümmer wedder hennup gahn. Id seeg mi na en Platz üm, wo id en beten sitten gahn könn, dat wör atwer heel so vull bi dat groote Fier 'rüm, un en Andrang wör'r, dat id dor gar nich to blicwen wuß. Toleßt sünn id denn atwer doch noch bi de Dör enen schönen pul-

sterten Lehnstool. Süh, doch ick, dar schast du di man en beten dahl laten. Ich stich mi also en Piep an un maß mi dat in den Grotvaderstool bequem. Ich harr atwer noch nich lange seten, da kummt en von den Düwel sien swarten Jungens un seggt: „'rut hier, Meister, Se hebbt hier nichts to waschen!“

„Na“, segg ick, „man nich so groff! — hier sitt ja doch keen Mensch.“

„'rut hier!“ seggt den Düwel sien Knecht, frigg mi hi't Kamisol und settet mi an de Luft — „de Stool is all verseggt, dor kummt de Kringelbarger Amtmann in to sitten!“

## Wi de „fule Krischan“ mal en Sas wör.

idden in'n Dorp wör wolleher en schönen freen Plack, de wör mit en kort, krus Gras dicht öwervuffen. — „Brink“ heet't se bi us so'n Grasplack, un all danah, as et is, hett de Brink of sien Binamens. Da gitot et en Buernbrink, wo de Buern af un an — vör veertig Jahren wör et noch so — ünner en hogen Linnenboom tofamen kamt un dat Buermal (nu het dat „Gemeindeversammlung“) holt; en Hegenbrink, wo de Dorpshegen in schönen Börjahrsnachten, so üm Maidag 'rüm, ehr Danzgelagg fiert; en Goos'brink; en Stwienbrink, un so füdder.

Dar in'n Dorp up den Brink speel enes Dags en Köppel Rinner.

„Min Moder hett'n ganzen Büdel vull düwvelte Dalers in de Bilade liggen, so veel Geld hebbt Ji gar nich!“ sä eent von jüm.

„Min Moder hett'n Müß, dor sitt't ganz veel blanke Barlen an, so'n hett Din Moder nich!“ sä en Annert.

„Min Moder hett noch veel wat Beters as Jön, id' dröf et man blot nich seggen“, sä en Drütt, en lütt swarthaarig Deern von'n Jahrer söß, mit en sien un wittschen Gesicht. — De annern horken neeschierig up. „D to! segg et us man!“ röpen se.

„Willt Ji't of ganz wiß und wahr nich wedder seggen?“

„Ne! ne! Ganz gewiß nich!“ röpen se Alle in'n Chor.

De lütt swarte Deern töw noch en Wiel, dann füng se mit en ließe un heemliche Stimm an to vertellen: „Min Moder hett in ehr Lad enen swarten Liew-Remen mit'n güllen Spann liggen, wenn se den ümspannt, denn bed't se den Spruch:

Siß haß Has, nu giwt en Spaß!  
Faster klabaster, heßt du nich sehn!  
Flink up de Been,  
Dewer Stoc un öwer Steen!

Un denn ward min Moder fortens en griesgrimmigen Hasen un loppt in't groote Feld — wiew 'nachtern Osterberg. Un wenn se denn wedder kummt, denn bed't se wedder:

Siß haß Has, ut is de Spaß!  
Boten un Been will ick nich sehn!  
Sank Mari Jos,  
Nu lat mi los!

Un wenn min Moder dat seggt hett, denn is se wedder min Moder, un denn leggt se ehren Liew-Remen wedder bi ehr Salmboof in de Bilade.“ —

„Ne gidde!“ röpen de annern Rinner, de so vull Zwer tohört harrn, dat kum en von jüm wag Athen to halen — „ä gidde! Din Moder is en ohle ruge Hex' un du büßt'n Herendeern. Wi willst gar nich mehr mit Di speelen!“

Se löpen alle weg, un de Deern, de von den Liew-Remen vertellt harr, bleew alleen up den Brink bestahn. Se wör ganz un gar verduzt worrn un höl den Timpen von ehr kattunen Schört vör dat Gesicht un füng an to weenen. —

Achter en Swartdoorn-Hagen, de heel up mit Netteln un Hoppen dörwussen wör, leeg dicht dabi de Dörpsvagabund, de fule Krischan, wi se em nömen, un leet sich de Sünn in den Hals schienen, damit he, wi he to seggen pleeg, doch'n beten wat Warm's in't Liew freeg. De fule Krischan wör en ohl Supnickel, jeglick Arbeit

wör en Schrecken för em, un he güng ehr, wenn't nödig wör, sief Mielen ut den Weg; atwer dulle Streich uttoführen, rümtolungern un usen leetwen Herrgott den Dag aftostehlen, un bi Weg' lang of noch Lüde to brüden, de sief dat bi ehr Warw suur wer'n leeten, dat wör en wahr Freten för Krischan.

He harr ilk Word hört, wat de Deern seggt harr, un da he good beholen könn, so harr he sief of dat Herengebett ganz genau markt. Dat is gar nicks Dummes, sä he to sief sülvst, so mir nicks, dir nicks! as en hellbeenten Hasen döer dat Feld to lopen, dat möch ick denn doch of woll mal probeeren. He sleef sief an de Tühn un Hagens hennlang, bet he an dat Hus köm, wo de Her wahren dä. — Dat ohl Wiew wör utgahn un dat Hus wör toslaten, dat wör atwer för den fulen Krischan nich von Belang, he kröp döer de Lufen un snöw dat ganze Hus döer, bet he in de Lad richtig den Sietospann fünn. He snall sief fortens dat Dings üm un sä dat Leg up. Kum wören de lekten Wöör spraken, so wör de fule Krischan en Has, un dat keen schlechten, un mit en groote Gewalt dreew et em na buten in't Free. Wuppiti! da wör he mit enen Sprung up den Disch, un dann mit enen Satz döer dat Fenster in den Garden. Dat bi de Droos! wör bi dat en Lust, in dat Feld hennuptobirsen, dat em de Haar up den Balg susen. So'n Spaß harr de fule Krischan lange nich mehr hatt.

He sprüng de Krüz un de Duer, sett sief up de achtersten Been, maß Männkens un Kaperjolen ganz wie de Hasen doht, wenn se ehr Wäldag keen Maat wetet, un dat köm em so lustig vör, dat he vör den Ogenblick meen, he möch nicks Anners wesen, as en Has.

Sien Freud schöll atwer nich lange duren. Achter en eeken Wried köm up einmal de Jäger mit sienen Hund herbör. Bardooß! füll en Schuß — de Schuß dröp nich, atwer nu köm de Hund — hauw! hauw! — Krischan loop! Krischan loop! Nu kannst du wiesen, wat du as Has vermagst. Den Jäger harr de fule Krischan förwahr

nich up de Reken hatt, un so warm wör em dat Fell sien Lew noch nich wesen, as em dat nu würr.

Dat wör ja en ganz verflixte Geschicht! Dat doch de ganze Hereree mit enen Mal up den Blozberg seet!

För dull güng't dör't Feld un wedder na'n Dorp hennin, wo de Rötters von allen Sieden sich an de lustige Jagd anslöten un na ehre Wiese en Halloh maken, dat de fule Krischan meen, he harr den Helljäger mit sien ganze Heer achter sich.

Glücklicherweise füll em to rechter Lieb en Hasenknäp in — he maet en Siedensprung un versett de Hunnen dat Spoor, de nu blindlings an em vörbitowen un em Lieb leeten, an dat Hus to kamen, wo de Her wahn. Wuppti! sprüng he wedder dör dat Fenster in de Stuw, un da bed' he dat Lex:

Hiß haß Has, ut is de Spak!  
Poten un Been will ick nich sehn!  
Sant Mari Jos,  
Nu lat mi los!

Buck! füll de Vieu-Kemen to'r Erd un ut den griesen Hasen wör wedder en fulen Krischan worrn.

Wat möß he awer sehn! — An siene Finger wören keene Döpp und an siene Fööt keen Löhn mehr: de harr he sich — ji mögt' löwen or nich — doch heel weglopen. Dat wör em denn doch en beten to hant worrn. „Ne“, sä he, „ick will't förwahr Müms raden, dat he sich lüsten lett, mi dat Herenspookwart na to maken!“






# Ventloher Hexengeschichten.





## 1. De Fahrt na'n Blocksberg.

n Smeershus wahn vör langen Jahren mal en junge Buerfroo, dat wör en Hex. Se stünn in de Nacht vör Maidag, wenn alle Hexen na den Blocksberg riedet, up un söch sich heemlich enen Bessen togang. Dann kreeg se ut ehr Lad' en Kruken, wo Hexensaltw in wör.

Mit de Saltw reew sich dat Wiew an'n ganzen Liew in, dann greep se na ehren Bessen un sä:

Lütt Hingst, nu flügg up!  
Flügg narmsterwegen an!  
Den Blocksberg hennup,  
Den Blocksberg hennan!

Kum dat se dat seggt harr, do güng de Bessen mit ehr wi'n Küselwind tor Dör hennut un na den Blocksberg to.

Dat harr sich nu so, dat up Smeershoff tofällig en Rüter mit sien Peerd in Standquartier leeg. De Rüter slöp in de Bußen bi de Döns an, wo de Froo sich up de Hexenreis' torüstet dä; he glimm mank en Ritzen dör un da de Maard hell schienen dä, so könn he alles mit ansehen, wat de Hex angeew, as se sich to ehren Utflug parat maken dä.

Da he sich of den Zauberspruch, so as em dücht, ganz genau markt harr, so kreeg he groote Lust, of mal en beten to hexen un, stats up en Peerd, wat jümmer up ebene Erd güng, mal en beten up en Bessenstehl dorch

de Luft to rieden. Em dücht, dat wör doch mal en Ver-  
ännerung, un so'n lütte Verännerung deiht den Menschen  
männigmal ganz good.

De Rüter stünn up, hal sid en Bessen von de Dähl  
'rin, kreeg de Krufen ut de Eck un smär sid mit de  
Herensaltw von'n Hacken bet to'n Nacken in.

As he ferdig wör, sett he sid up den Bessen un sä:

Lütt Hingst, nu flügg up!  
Flügg allerwegen an!  
Den Blocksbarg hennup,  
Den Blocksbarg hennan!

Herr jeh! — nu güng dat los! De ohle Bessen  
füng an to riesen un to wähligen un segel unuphörlich  
gegen Dörposten un Riegel an, dat de Rüter nich anners  
meen, as dat sien leste Stunden nu kamen wör.

In sien Angst füll em awer noch tom Glücken in,  
dat he den Zauberspruch nich recht her seggt harr —  
allerwegen harr he seggt, un bin'n Deuster, narmster-  
wegen möß dat ja heeten. Snell sä he dat Herengebett  
richtig her. De ohl Bessen würr nu vernünftig un drög  
sienen Rüter so lies dör de Luft, as wenn he in en  
Weegen seet.

As de Rüter up den Blocksbarg anköm, da harr  
sid dor all en ganz Heer ohle Herentwiewer up en moo-  
rige Wisch to hopen koppelt, de süngen un danzen,  
reeden up Zegenböck, schöten heisterkopp un maken öwer-  
haupt en Larm un Standal, dat et en schiere Dullheit  
wör. En groot Frier harrn se anbött, wobi de wellf see-  
ten un Raffee kafen. Of en ohlen swarten Keerl seet bi  
dat Frier, de harr en spiße krumme Näs" un en Paar  
gläunige Dgen in den Kopp un seeg heel groovlich ut.

„Dat is de beste Broder of nich!“ dach de Rüter  
un woll mit sienem Bessen ümtwennen. De ohle Bessen  
woll sid awer nich glück törnen laten un de Rüter gerad"  
verdwäs in en grooten Rummel Wiewer hennin, de jüst  
en Schott'sch-Quadrille danzen dä'n. En haltw Duß von  
jüm steil un boßel öwer enanner, wie de Kegels,

wenn negen smeten ward. Dör düsse Unvorsichtigkeit freegen de Heren-Nömens usen leewen Rüter awer fortens up den Strich, un dat dur nich lang, da harrn se et spiz, dat he gar nich in den Bund hör un sid blot för blind insleken harr. Nu geew dat awer en Hulen un Krischen af un de ganze Swarm fahr up usen armen Rüter los un de ohlen Wiewer wollen em mit ehr langen Klauen de Dgen ut den Kopp kleien, un se harrn em woll in dusend Stücken reten, wenn sien Weerthsfrow, de all lang en good Dge up den forschen Rüter harr, em nich to Hülp kamen wör un von de vernatterten Wiewer free maft harr.

De Frow verbörg sid för den Rüter, dat he von dat Heren-Spellwart nicks verraden dröff, se hal em of en ohl schraffelich Kaltw heran, wat blot dree Been harr, dor möß he wedder up hen na Hus rieden, denn bliewen dröff he up den Bloßsbarg keenen Dgenblick länger, anners würr em von dat Herenvolk fortens dat Genick ümdreih.

As de Rüter wedder to sid sütkost köm, da wör dat all Maimorgen, he leeg in sien Buz, un de Sönn schien em so hell in de Dgen un de Bagels süngen buten in'n Appelhoff so schön, as wenn'r nicks passirt wör. Ja, wenn he nich de groote Bulen vör'n Kopp hatt harr un wenn sien Bör nich kort un kleen schüert wesen wör un wenn em nahsten bi'n Kaffee den Buern sien Frow nich so verbullt von de Kaltw ankeeken harr, denn harr he woll meist glöwen könn, dat de ganze Herenritt blot en Droom wesen wör.

## 2. De rode Appel.

Dor wör mal en Hus in'n Dorp, wo de Kinner jümmmer krank wören un versüken dä'n. De Lüd' in'n Hus wüssen et sid nich to erklären, wobon dat kamen möß.

Toleft schicken se Enen na de floote Froo in Deepen un leeten de um Rath fragen. De Deepener Froo leet jüm seggen, se schöllen sich man so groots nich möden, de Rinner wören blot en beten behergt, anners fehl jüm nicks. Se schöllen man mal in'n Hus' Uemsöken dohn an allen Ecken un Kanten, denn würrn se woll enerwegen wat finnen, wat'r nich henn hören dä; un dat, wat se ffinnen, dat schöllen se man in't Füer smieten, denn würr de Her, de jüm dat Lege andahn harr, sich bald insinnen möten.

De Lüüd' dä'n dat un söchen dat ganze Hus dorch; toleft finnen se in en ohle Lad' an de Dähl, de all mannigen Dag nich apen wesen wör, twischen allerhand Gerümpels enen schönen roden Appel. As se den Appel dörsneeden, da wör dat Hungst, wat'r inseet, so swart as Bick.

De Lüüd', de sich gliet dachen, dat dat mit den Appel nich sien Wichtigkeit harr, smieten. wi de Deepener Dhlsch jüm segaen laten harr, de Stücken von den Appel in dat Füer.

Dat dur denn nu of nich lang, da köm en ohld frummpuckeld thranögt Wiew ut de Natwerschap, de all lang för'n Her güng, den Mull 'rupgeampelt.

Dat Wiew schien apenbar groote Angst to hebben, se ank un stöhn un frög all von Wieden: „Wat hebbt Ji Unglücksmenschen mit den Appel begonnen, den Ji in de Lad funnen hebbt?“

„Den hebbt wi verbrennt!“ sä de Buer.

„O id' arme Mensch!“ röp de Dhlsch un twring de Hannen haben den Kopp.

Badann dreih se sich üm un güng, ahn dat se noch en Wort snack, trurig und bestött de Dähl hemndahl.

As dat Wiew wedder nah Hus kamen is, hett se sich krank int Bett leggt, un se is of nich wedder upstahn — dree Dag' darnah wör se dood! —

### 3. Dat Eierleggen.

Wenn in ohlen Tieden in'n Dorp ener Husbören  
getwen woll, denn wör dat so Dorpsgebruk, dat  
en paar junge Deerns 'rumschickt würrn, de in alle Hüs'  
gahn und Botter to de Husbören tofamen snurren mössen.

Da wören denn nu enes Dages of en paar Deerns  
ut Lüenbrooks Hus ünnerwegs un snurren to en Hus-  
bören, de den annern Dag up Lüenbrookshoff holen wer'n  
schöll. As se in Neenhüser Hus kömen, wör de Froo  
in'n Huse jüst dabi, ehr Höhner mit Brod to fuddern,  
wat se in luter lütte Wörpels sneedn harr. In'n Dorp  
güing nu de Red', dat Neenhüser Dhlsh en Her wör un  
allerhand Dufendkünst verstünn. Dor würr ünner annern  
of vertellt, dat se ehr Höhner so africht harr, dat se  
för jedet Stück Brod, wat se to freten freegen, en Ei  
leggen mössen.

Wielbes de Dhlsh nu up den Spieler güing un en  
Slaag Botter för de Husbören 'ran halen woll, greepen  
de Deerns en paar von de Brocken, de up de Dähl  
leegen, up un steeken se ut Malligkeit in de Tasch. As  
se von den Hoff 'rüner wören, lachen se öwer de Dhlsh  
un ehre Hegenkünst. „Willt doch mal sehn“, sä'n se un  
nöhmten en paar Stücken von dat Brod in den Mund,  
„ob wi of woll Eier danah leggen möt't!“ Kum harrn  
atwer de Beiden dat Brod hendahslafen — süh da! da  
güing de Eierleggeree all los, un ahn dat se dat wollen,  
mössen se kafeln as en paar richtige Höhner. De Beiden  
wören atwer mal froh, as se düt Spellwart glücklich  
överstahn harrn, un se meenen naher, dat Eierleggen dat  
harr sich woll noch utholen laten, atwer dat Kafeln dat  
wör jüm bannig swar worrn!



#### 4. De Nachtwächter un dat Kalw.

In Buldmanns Hus wahn wolkeher en ohlen Mann, de wör lange Jahren henndorch Nachtwächter in'n Dorp. As he enes Nachts up sien Tour dorch de „lütte Strat“ güng, da seeg he bi den Kleckerboo en ohle swarte Ratt up en Luhnpuhl sitten, de em mit ehr gläunigen Ogen recht stiew ankieken dä. „'raff, Ratt'! sä he un slög mit sienen Peef na dat ohle swarte Deert. De Ratt töw atwer nich so lang, se sprüng von den Pahl 'rünnner un verstrünn achter den Luhn. Buldmanns Nachtwächter geiht, ahn sid wat Arges to denken, sienes Weges wieder. As he bi Beets Hus an den Föhrst kummt — süh da! da liggt up enmal en groot swart Kalw vör em in den Weg. Süh, denkt de Dhl bi sid, dat Deert is Beets Buern ut'n Stall braken! Kannst et hier doch nich liggen laten — mußt et woll free wedder henn bringen!

Buldmanns Nachtwächter nimmt also dat Kalw up den Nacken un driggt 'r mit los. As he meist wat an Beets Hoff 'ran is, ward dat Deert heel so swar, dat he et kum noch dregen kann. J — denkt he, wat hegt Beets Möm doch för sware Kalwer up! Is ja woll free'n Stöhr, wiggt ja woll meist wat bi'n tweehundert Pund!

De Dhl stuckert mit sien Kalw wieder. Awer dat ohl Deert ward jümmer swarer un swarer. „Will den Deuster dohn un mi mit di Was noch afflepen!“ roppt he tolekt un will dat Kalw dahlmieten. Awer proste Wahl-tied! dat ohl Deert will nich von den Buckel 'rünnner!

Nu friggt Buldmanns Nachtwächter dat atwer mit de Angst. He weet nu up enmal, wat dat von'n Art Kalw is, wat he up den Buckel driggt. De kohle Sweet brickt em ut. de Haar stiegt em to Barg as en Heibböst, un de Been knickt ünner em tosamen. Tom Glücken kann he noch jüst ropen: „Mein Schöpfer steh mir bei!“

Un up dat Wort rutscht em dat Kalw up enmal van'n Buckel 'rüner, as wenn 't de Wind weg weicht harr. Nahsten awer, wenn den Nachtwächter up sien Gang dorch 'n Dorp mal bi nachtslaven Lieben en ohl swarte Katt wedder bemött, so güng he 'r schön wied um hennum. Will mi woll wahren, dach he, dat ick so'n Herendeert wedder an'n Wagen föhr!

## 5. De Deern up dat Stägel.

In ohle Tied, as dat noch Mood wör, dat se up de Kindböpen danzen dä'n, da würr of mal en groot Kindelbeer in Stwiebertshus fiert, wo dat hoch her güng.

Up dat Kindelbeer wör of en Buerjung ut Föhnsbus, dat wör en lustigen Broder, de bi keen Sup- un Danzgelagg fehlen dröff. He kreeg bi'n Buntanz Stried mit en Deern, de in Röhrs Hus för Magd deen, un wenn de Keeg an em köm, dat he mit de Deern danzen möß, so dreih he ehr den Buckel to un leet ehr stahn. Da dü't för de Deern en grooten Schimp wör, so füng se an to blarren un löp na ehr Moder, un klag de ehr Noth. „Stwieg man still min Deern“, sä de Ohlsch, de en beten von de swarte Kunst verstünn, „den ohlen öwertköppschen Bengel will ick ögt en Sticken steken, wo he Diner bi gedenken schall!“

As de Jung ut Föhnsbus enige Abende danach mal int Dorp gahn woll, da seeg he in'n Schummern up Röhrs Stägel, dor, wo de Footstiege na de Beehdriff güng, en Gestalt sitten, de wör jüst so tachend as en Deern ut'n Dorp, de he geern lieben möß. Flint sprüנג de Jung to un fat de Gestalt, de em den Rugg to dreiht harr, von achtern um. Awer as de Gestalt sich nu langsam ümbreih un de Jung ut Föhnsbus meen, he kreeg dat Gesicht von sienen Schatz to sehn, da keef he up enmal up en — Doodenkopp. De Jung kreeg natürlich

enen Doodesschrecken un löp, wat he lopen könn, dat he man wedder na Hus un Hoff köm, un wenn he naher mal wedder Abends na'n Dorp gung, so maß he enen wieder Uemweg un keen tein Beer bröchden em wedder an dat Stägel vörbi.

## 6. Dortjen-Möm.

Woll Jedereen weet, dat en ohld Wiew, wat en richtige Hex is, nich 'nöwer'n Bessen petten kann, de ehr in den Weg leggt ward. Se mußt den Bessen wegstöten — hennöwerpetten dröfft se'r nich, anners geiht et ehr slecht.

De Kinner in Peets Hus wolleser wüssen dat ok. Wenn de ohl Dortjen-Möm, de allgemeen in'n Dörp för en Hex güll, sich up den Hoff sehn leet, so lä'n se enen Bessen twer vör de Dör un süngen:

„Pett't je 'r 'nöwer, so is je keen ;  
Stött se 'n weg, so is je en.“

Harr Dortjen-Möm, en ohld gebredlich Wiew, sich dann an de Dör 'ranampelt, so stött se ja natürlich den Bessen jedesmal weg un maß en grillig Gesicht dabi, denn je wüß recht good, wat de Kinner darut harrn, dat se ehr den Bessen in den Weg smeeten.

Se leet sich dat awer mit keen Silw marken. „Ohlen snotterigen Göören“, schimp se, „lat't jümmer allerhand Kram in den Flett 'rumbriewen, wo ich ohl Mensch noch rein mien ohlen stietwen Knaken an Kaputtbreken mutt!“

De Kinner awer harrn sich wieldeß achter de Hackelskist verkrapen un erst wenn Dortjen-Möm von'n Hoff 'ünner wör, kömen se wedder tom Börschjen. Se süngen de Ohlsch denn na:

Ligg de Bessen up dat Mull,  
Dortjen-Möm, wat bist Du dull!  
Ligg de Bessen vör de Dör,  
Stößt Du'r mit Din Holschen vör.“

## 7. De Hasenkuer.

Wat de ohl Peter Blank wör, de nu all lang dod is — dat wör bi Lewstieden en argen Wildschütz, un Wintersdag, wenn Snee leeg, pleeg he halwe Nächten lang up de Hasenkuer to gahn.

Enes Abends nu seet he denn of in Lüggers Kohlhoff achter enen Hagen un luer up Hasen. Dat wör bannig licht, binah so licht, as wenn't Dag wör, denn de vulle Maand seet an den düsterblauen Hemen, an den kunn Wulk to sehn wör, un keek so fründlich up de wied und sied besneeten Felder un Gardens hendahl, as wenn he nich de mindeste Ahnung davon harr, dat Peter Blank mit sien Mordgeschirr sich parat hól, um jeden Ogenblick so en arme Kreatur von Hasen, de sich en beten Kohl gnabbeln wull, dat Lewenslicht uttopusten.

Peter Blank harr sien groote Fööt in noch grötere Holschenstáwél steken un denn seet he bet tor Hálfte in enen Sack mit Hackels, de bi so'n Turen goode Deesten deiht. Von haben harr he sich of good innummelt un uterdem wör he of noch bet an de Näs' in en Messhupen vergrawen, wo he sich en Loch henninwöhlt harr; un in en Messhupen dor sitt sich dat warm — wer't nich glöwen will, de mag et sültwst versöken.

Peter sien Flint leeg up den Rand von den Messhupen in Anslag. Dat wör noch en ohl Donnerbüß ut urohlen Tieden, mit en Fúersteenslott un enen Top, so lang wie en Harkenstehl, en von de Art, wie man se hübdigen Dages blot noch in en „Alterthumsmuseum“ or in de arabische Wüste in en Beduinentelt to sehn kriegen kann.

Doch, dat wör good! Peter seet stiew un stumm as en Luhnpuhl in sien Kojen, sien Ogen harr he unverwand't up dat Sneefeld vör sich richt't, wat in den Maandschien bliß un blánker, as wenn et mit luter Demantsteen öwverseit wör. He dach freelich dabi an de

Pracht un Schönheit von so'n Winternacht weniger, as an den brunen Kobl, de vör em ut den Snee 'rutkeef un de de Hasen her tarren schöll, de bi den Snee buten in'n Feld'n nicks mehr to bieten un to breken harrn. Dat wör üm de Klofentied, wo de Has ut'n Feld'n kummt un na de Hööv bi'n Dorp geiht, dat wuß Peter genau up de Minut, un he rüch darum sien Donnerbüß torecht, tög de Koltw an de Backen, lä den Finger an den Drücker. . . Süh da, wat wör dat? Achter em würr dat up enmal kraspeln un in'n nögsten Ogenblick — dat bi de Droos! — keef em en grooten Hasen öwer de Schuller!

Dat utverschamte Deert höl sien Rüstern so dicht an Peter sien Backen, dat he den warmen Athem föhlen könn.

Peter puß dat Hart in'n Lietw vör Upregung, atwer he möß sich ganz still verholen. Sien ohl Donnerbüß dröff he nich rögen, denn sült as he to'n Scheeten köm, wör de Has längst öwer alle Tühn. — Un nu sett dat verfligte Deert sich fogar up den Flintenloß un snüffel en beten an de Pannen von dat Stott 'rüm, jüst as wenn he dat ohl Mordgewehr mal genau in Ogenschien nehmen woll! Ne, verdori! so wat lewt nich! Wat wör Hinnerk dull! Em löp schier de Gall öwer. Atwer dat schöll noch beter kamen! Dor duken sich noch twee annere Hasen in den Kobl up; tein Träd von Peter sien Rojen af danzen un hüppen se för dull. De Has, de up den Flintenloß seet, spiß de Ohren, un wuppti! wör he mit enen Satz mank de Annern.

Töv, doch Peter, nu will ich jo Raders mal gliest wiesen, wonehm Barteld den Most halt! He söch sich den dicksten von de drie ut un nöhm em upt Koorn. He tehl vörsichtig, keef bald blangen, bald up den Loh hennдахл, wi sich dat bi'n Kuern gehört, denn dat is en bedreeglich Scheeten bi Maandlicht, wer dat nich 'nau kennt, de bruk't'r nich up an to fangen.

Bo—o—ß! füll de Schuß. Natürlisch — so ward

Si seggen — wör de Has nu mus'dood. Von Rechts- wegen harr he dat allerdings of sien mößt, atwer in Wirklichkeit wör dat nich de Fall! Peter harr 'er good hennholen, de Kohlstrüñk wören na allen Sieden uten- annersprüttet — atwer de Has, den et gullen harr, harr nich den mindsten Schaden dabi nahmen! Seet nich dat ohl Deert up de ächtersten Been un mak sien schönsten Annören!

Ne, verdori, so wat lewt nich! Peter wör ganz bannig fühnsch, dat em dat mißgahn wör. Harr he doch all so mannigen griesen Jungen dat Lewenslicht utpust't!

Gau dreih he de Flint 'rüm un pramp'r enen wed- der 'rin. De Hasen dä'n wieldeß, as wenn'r nicks pas- seert wör. Löwt man noch'n beten, doch Peter un göt Pulver up de Bannen, glief will ick Jö wiesen, wat en Hart is!

Peter hól'r scharp twedder henn . . . Verdammt in de Eck! Wedder nicks drapen! Da schall denn atwer doch foorts en gläunig Donnerwäer 'rinslahn!

Wedder stopp Peter enen 'rin in de Büß, un dütt- mal en dutwelte Ladung . . . „Will Jö Deusters in Grund un Moos scheeten!“ grummel he twischen de Lahn.

Karr—booz! dröhn dat bar as en Donnerflag dör de Kóhlhööv.

As de Roof sich vertagen harr — man schöll't bi- nah nich för möglich holen! — da wör Müms fideler as de drie ohlen griesen Hasen! Ja, se kömen sogar ut ehren Kohl 'rutgehüppt un maken Anstalt, minen leetwen Peter up'n Diew to rücken. As Peter dat seeg, da wüß he of, wat de Klock slahn harr un mit wat för en Art Hasen he dat eigentlich to dohn harr. Nu het dat: Jung, hol di jo nich up! Gau smeet he sien Flint bisied, fraul ut sien Loek herut un mak sich ut'n Stoff.

Da he den ohlen Sack atwer nich so schnell von de Fööt los wer'n könn, so möß he mehr krepn as gahn.

He schöt dabi recht enige Mal koppheister un seeg meist so wat ut wi'n Seehund, de sich in den Dünenand wraalt.

As Peter sich an de Kath 'rantwöltert harr un vuller Angst an de Dör baller, da versier sich sien Wietnich slecht.

„Menschenskind!“ sä se un reet de Dör apen, „wo-nehm bist Du denn twesen?“

„Helf mi man mal erst ut den Sack 'rut, Trinmagret“, stöhn he. „Wat kannst noch fragen — de Heren wören achter mi!“

„Dat harr ick mi all lang dacht“, sä Trinmagret, dat de ohlen legen Wietwer Di bi Din Ruern noch mal affstrafeln dä'n. Is man'n Glück, dat ick vörlenen Jahr dat Hoofisen haben de Dör nagelt hew, anners harrn se Di noch up de Sahlen den Hals ümdreih!“

## 8. De Botterhex.

Dor wör mal en Froo, de stünn an de Botterkarn. Dat wör Sommersdag un swoole un brottige Luft wör et of.

De Froo wör argerlich un wrucksch, denn se könn de Botter nich torecht kriegen. Se rumpel un pumpel de ohle Karn, wat dat Tüg holen woll, se göt bald kohld un bald heet Water dato, atwer dat woll ehr all' nicks helpen. „J —“ sä de Froo, „dat is ja, as wenn de Botterhex mi dat andahn hett!“ — „Moder“, sä ehr lütt Deern, de toseek, „Natwers Möm hett enen swarten Rattensteert in'n Schapp liggen, den sticht se jümmer ünner de Botterkarn, wenn se bottert un denn frigg se de Botter glieks torecht!“ De Froo lach un güng hennut nan'n Flett.

Wieldeß löp de Deern flink na'n Natwershus hendover un hal sich dor heemlich ut den Schapp den Rattensteert, den lä se ünner ehr Moder ehr Botterfatt.

As de Froo wedder in de Döns köm, wuß se sich vör Bertwunnerung nich to laten, denn de ganze Karn wör heel vull Botter, un de wör bar so geel, as wenn et de schönste Maibotter wör. „Deern“, sä se, „wokeen is mi bi de Botterkarn wesen?“

De leg' Deern möß tolest mit de Sprak 'rut un vertell ehr Moder, „dat se bewiel Natwers Möm ehren Rattensteert halt harr. Nu würr atwer de Froo schillen, un de Lütt möß stanteped den ohlen gruligen Rattensteert wedder hendregen, wo se em kregen harr. De Botter atwer nöm de Froo un göt se hennut up den Mullhupen, un as de Sönn ünnergahn wör, da wör von de Herenbotter keen Spier mehr to sehn.

## 9. De Hexen up de Brügg.

Dor wahn mal en Buer in'n Dorp, de köm in de Nacht vör Johanni to Beer von Berden torügg, wo he bi'n Obergericht enen Prozeß hatt harr. As he vör de Sandbargbrügg köm — dat wör twischen twölv un en — da seeg he up enmal vör sich up de Brügg en Köppel swarte Ratten sitten, dat wören Heren, de wollen em nich vörbi laten. De Buer reed na den Fleet hennüm, atwer dor versparren em de Heren of den Weg.

Em bleew nu nick's Anners öwrig, as wedder torügg to rieden na den Segghoorn. He bünn sien Beerb an en Slagboom an, lä sich dabi dahl und slöp in. As he wedder upwak, wör dat all lichten Morn un as he sich recht besünn, da würr he wieß, dat he in Rodenborg in den Amthoff leeg, un sien Beerb stünn bi em un wör an enen Kohlstrunk fastbunnen. Apenbar harrn em de Heren dor in de Nacht hendragen un se harrn em of



woll noch süß wat Leges andahn, wenn he nich tom Glücken en Mal up de Post hatt harr, wat jüst so tachend wör as en Krüz. Dor harrn de Hexen natürlich nich öwerkamen könn.

## 10. De Hexen in de Abnthoff.

Dor wahn mal en Buer up Stoffershoff in ohlen Lieden, de harr en böse Froo, dat wör en Hex, de ehren Keerl nich lieden möch un all lang na Middel un Weg' söch, em ut de Welt to bringen.

De Buer pleeg faken Fracht na Hamborg to föhren, un as he enes Dages of wedder en Reif' na de Stadt maht harr un Abends lat mit sien Spanntwarf in de Abnthoff kummt, da friggt he den Riepenkeerlsbuddel mit Rum ut sien Gemskiep, un as he süht, dat de Buddel blot noch halb vull is, da denkt he bi sich sülwst: Schast den lütten Drapen man hennbahllopen laten, kumst du damit na Hus, denn geht di de Dhlsh doch foorts damit döer de Latten!

Gefeggt, gedahn! He friggt den Buddel in de Hochkant un lett den Rest bet up den leßten Drapen weglopen, aber kum is he darmit prat, so överfallt em de Hexen, rietet em von'n Wagen 'rüner un binn't em vör dat Rad fast, dat sien Beer em mit den Wagen överföhren möt't.

Et ward vertellt, dat sien egen Wiew of mit dabi wesen wör, wenigstens harrn de jungen Lüde up de Strat sehn, wie an jenen Abend de Dhlsh öwer Schüllermanns Luhn sprungen wör. Se harr in de en Hand en Bessen un in de anner en Dreesfoot un süng:

„Dhl Keerl is dood un jappt nich mehr!  
Wo krieg ick nu en jungen her?  
Bün för min Jahr'n noch risl und stramm,  
Gah mit de best Jungdeern up'n Damm!

De jungen Lübe wullen atwer von dat ohle böse Wiew nicks weten, se tögen barken Rief' un Brennnettel ut den Tuhn un pietschen un fetteln de Dylsch so degen damit, dat se sich slüningst ut den Stoff maken dä.

## 11. De Danz up den Hexenbrink.

Wenn man von'n Felsddoor ut in Fintel 'rinkummt, so drippt man vörn in'n Dorp enen freien Platz an, de wolleher den Nam Hexenbrink föhr, wiel dor, wie ver-  
tellt ward, de Hexen in schönen Börjahrsnachten ehren Danz holen hebbt.

Dicht an den Brink stünn in ohlen Lieden en Hus, wo en gottesfürchtige Weetfroo Namens Ann-Dortjen mit ehr Magd Marike in wahren dä. — Dat wör enen schönen maandhellen Abend in de Börjahrstied, as Ann-Dortjen to ehr Magd sä, se woll noch mal utgahn in't Dorp un en Nawersche, de Frank wör, besöken un ehr en Trostgebett vörbeden. „Mußt of good uppassen, Deern“, sä se, „dat Rums in dat Hus 'rinkummt! De Welt is slecht upstae', un von Gottes Word un Wartw is heel nich veel mehr to marken bi de Minscheit!“

De Deern versprök, dat se govd na'n Rechten sehn woll, un de Froo nöhm also Gesangbook un Koppdoof un ma' sich up den Weg.

As Marike nu so alleen in'n Hus' wör, da würr ehr Lied un Wiel recht lang un ehr güngen, wie sich dat denn woll so hett, allerhand snaksche Gedanken dörch den Kopp.

Ehr füll in, dat up den Hexenbrink vörn Hus', wo dat so licht wör van den Maandschien, as wenn't Dag wör, — de Sag' na in so'n hellen Nachten twischen Lichtmes un Ostern de Dorpshexen ehr Danzgelagg holen schöllen.

Ehr füll of in, dat se up enen Sönnitag geboren wör un dat vertellt würr: alle Lüde, de up enen Sönnitag to'r Welt kamen wören, können von dat öwerirdsche Driewen un Wesen mehr sehn, as Lüde mit gewöhnlichen Dgen.

De Deern dach, schast mal enen Bersöf maken: Bat't dat nich, so schad't of nich! Se güng de Dähl henn Dahl — denn se harr of noch hört, man möß ut en Höhnerloef kicken, wenn man dat Herenspellwart ganz genau sehn wull, un of en Krüz möß man mit Kried up de Sahlen von dat Höhnerloef schriewen, dat de Heren da nich 'rinkamen können.

De Deern tröck dat Krüz und huch vör dat Höhnerloef dahl un keef up den Herenbrink hennut. Erst seeg se nicks, atwer dat dur nich lang, da kimmel un wimmel dat up den Brink von swarte un griese Ratten. Na, dach de Deern, wenn dat alle Heren sind, denn ward'r woll alle ohlen Wiewer in'n Dorp mit mank hören.

As se nu noch en beten genauer tokeef, dar düch ehr, as wenn de ohlen Ratten na un na menschliche Gesichter freegen un noch dato luter bekante. Marike würr dat bi lütten eisen un se woll de Kiekere all upgetwen un den Schütwer vör dat Höhnerloef schutwen, atwer de Neeschier hól er noch enen Dgenblick fast. Up enmal seeg se in en Schott'sch-Quadrillje, de von veer griese un veer swarte Ratten danzt würr, ehr egen Husfrow, de gottesfürchtige Beetfrow Ann-Dortjen! Un de Dhlsch schien ehr Lüsten keen Maat to tweeten, juch un lach un smeet de Been as de beste Jungdeern. Of en ganze Keeg annere Wiewer ut'n Dorp wören mit mank de Danzgesellschaft.

Marike steegen de Haar to Barg. So'n Slechtigheit harr se in de Welt nich vör möglich holen! Se gerad' in Iwer un röp: „Frumm willt se wesen un dat Heren könnt se nich laten!“

Kum harr se dat atwer seggt, da haf Ann-Dortjen-Möm mit ehr Boten dorch dat Höhnerloef un geew

Marife enen Dentzettel up de Näs', dat ehr Hören un  
Sehn vergüng.

Hier is't nich sauber! doch de Deern, pad stanteped  
ehr Plünnen un Söwensaken tohop un maß dat se von  
Sus und Hoff köm.

---



# De Nachtwächter-Lied.







an harr jüst nich meenen schöllt, dat de Nachtwächter- un Feldpannerdeenst in Bentloh, de dat ganze Jahr nich mehr un nich minner as achtig blanke un baare Daler inbröchd, grade as en Deenst betracht wer'n könn, wo veel Nahfragens na wör. Un doch, as vör Jahren de ohl Bader Keink, de de Nachtwächteree in Bentloh veertig Jahr in Ehren un Würden vörstahn harr, slünig verförw, da harrn de Bentloher dat gar nich nödig, dat se den Deenst in de Zeitung ufschriewen leeten — ne, gewiß nich! denn kum dat de ohl Jan Keink tor Ruh bröchd wör, da löpen de Bewarwer üm dat Nachtwächteramt den Buerbagt of all, wie man to seggen plegt — dat Hus dahl.

De Wahl föll enstimmig up Jürn Stallboom. Un de Bentloher können mit Wahrheit seggen, dat düsse Wahl — man möch se nu of von en Sied betrachten, von welf as man wull — en recht glückliche nennt wer'n könn.

Jürn könn up dat groote Büffelhoorn so gewalldig hörnen, dat et von enen End in'n Dorp bet to'n annern dröhnen dä. Gewiß, in düsse Hinsicht können sich sogar de Bentloher Spitzbutwen nich mal öwer em beklagen.

Jürn geew sich of dafür ut, dat he, wenn't Noth dä, acht Dag' un acht Nachten üm un üm waken könn. Harr he doch noch vör Kortem up en Hochtiend dree



Dage un drie Nachten danzt, ahn dat en Spier Slap in siene Dgen kamen wör, un id meen, dat will doch of all wat seggen!

Bi alle dem wör Jürn Stallboom of noch en forschē Keerl, de et mit en haltw Duß Spizbutwen, wenn et nödig wör, tom mindesten upnehmen könn. Ob he awer de Gatw beseet, mit dat ünner- un öwerird'sche Volk so ferbig to wer'n as sien Börgänger, dat wör ja allerdings noch en annere Sak. En fasten Christenglowen harr Jürn of, ob he sich awer up de Kunst, bi nachtslapen Tieden öwer Hegen- un Düwelspook dat Heer to gewinnen, so good verstünn, as de ohl Jan Reink selig, dat möß sich, wi geseggt, noch erst utwiesen. Awer Anfang is ja von jeher keen Meisterstück wesen, un wat Jürn in düsse Wiese noch nich wuß, dat möß he eben noch lehren. —

Den Enen sien Dood is den Annern sien Brod! pleggt dat woll to heten. Ohl Jan Ba'r wör dood, un Jürn Stallboom, sien Rasolger, harr nu den schönen Nachtwächter- un Feldpannerdeenst. Ja, ja, so is dat in de Welt, wenn dat Glück den Menschen söcht!

Jürn Stallboom drög den Koop noch ins so hoch, as betlang. He föhl et, wat för en wichtige Upgaw et wör, nachts de Bentloher Rathstäen vör Deew un Fühers- gefahr un Dags de Bentloher Feldmark vör röwerische Schapers un Koohheers to hö'en. Jürn maß sich in sien Phantastie allerhand Biller torecht, wi he sich in sienen Deenst utteeken woll, wi he Nachts de Spizbutwen beslieten un bi Dage de Schapers upluern woll, wenn se in't Koorn to Schaden hödden. Slapen — so meen he — dat wör keen Nothsak, Slapen — dat könn man sich, wenn't sien möß, ganz astwennen. Kortüm, dat möch nich licht enen Angestellten gewen hebben, von'n Nachtwächter bet to'n Minister, de sienen Deenst so gewetenhaft upfatet harr, as Jürn Stallboom dat dä.

Jürn sien Höög öwer dat schöne Amt kreeg awer enen bedüenden Dämper, as Hinnerk, de Breesbad', em

enes schönen Dages en Bөрladung bröchd, wo in stahn: dä, dat he de annere Weef na'n Amt kamen un beedigt: wer'n schöll. An dat Geb harr Jürn förwahr noch gar nich dacht. He harr sien Lew noch nicks mit Amt und Dwingkeit to dohn hatt, un vullens — en Geb sweren! dat wör ja en fürchterlich Ding; vör den Geb harr Jürn, so brieft as he süß of wör, doch en bannigen Schock. He leet den Kopp, den he all so hoch dragen harr, wenn he dör dat Dorp güng — as wenn he seggen woll: Seht Ji't of? — Jä bin ja de nee Nachtwächter! — glief enen haltwen Foot deeper sacken.

„All dat Annere schöll sich licht helpen“, meen he gegen sien Froo, „awer mit dat Geb möch't denn doch nich geern wat to dohn hebben.“

„Junge“, sä sien Froo, „gah doch mal na den Ramaker, de schall ja vör Jahren all mal'n Proceß hatt hebben, un he is ja of süß'n klooken Keerl, de will Di woll'n Radslag in de Sak gewen können.“

„Dor magst Du Recht in hebben, Deern“, sä Jürn. un kreeg Nock un Nütz von den Nagel. „An den Ramaker harr ich noch gar nich dacht. Will doch glief up frische Dat mal henn gahn un em fragen, wat sich dat mit so'n Nachtwächter-Geb verholst.“ —

2.

As Jürn bi den Ramaker in de Marktstädt treeb, wör de Dhl jüst dabi, Löcker in de Fellingigen von en Rad to bohren.

„Ramakers Bader“, sä Jürn, „wat is dor bi to dohn, ich schall en Geb sweren, wiel dat se mi up'n Buermal to'n Nachtwächter und Feldpanner wählt hebt?“

„Geb sweren“, sä de Ramaker un stött Jürn vör de Post, dat he üms Haar up den Rügg fullen wör — dat wören nämlich so den Ramaker sien Nören, dat he Jeden, de em um Rad frög, vör de Post stött. „Geb sweren“ — sä de Ramaker noch einmal — „Jung, dat

is en anner Ding, as wenn Din Wieto Di enen weeten  
Pannfoken haadt!"

De Ramaker dreih sich um un bohr wieder. Jürn  
würr ganz kleenlud un miszmödig. „Ja, Ramakers  
Bader“, sä he na en Wiel, „könnt Zi mi denn nich  
seggen, wi ick mi bi dat Sweren to verholen hew?“

De Ramaker klopp sien Bohr ut — dat dur, so  
as Jürn dücht, meist en lütte Ewigkeit — dann steek he  
de Hannen in de Tusch, dreih sich na de Hals, keek ut'n  
Fenster un sloit den Schott'schen: „Kann gar, kann gar  
de ohl Bör nich finnen, ohl Bör nich finnen!“ dat dur  
wedder en ganze Wiel. As he ferdig wör, dreih he sich  
wedder rüm na Jürn, tröck de ene Hand ut de Tusch  
un geew Jürn en tweeten Stot vör den Postkasten.

Jürn wör froh, as he den Stot kreeg, denn he  
wüß nu, dat de Ramaker bald mit sien Rabsläg vertüg  
kamen würr.

„Hör to, Jung!“ sä de Ramaker un greep Jürn  
in den Postdooß und tröck em wedder an sich heran —  
„en Ged is en groote Gewetenssak, wenn Du en Ged  
sweren deihst, mußt Du drie Finger in de Höchd holen!“  
— Hier hül de Ramaker sien rechte Hand in de Höchd,  
hal darmit atwer so wied ut, dat Jürn meen, he woll  
em achter de Ohren slahn, un sich darüm gau ducken dä.

„Wenn Du en Ged dohn deihst, snackst Du dat  
Word bi Word na, wat Di vörseggd ward, dat mark Di!“

As de Ramaker düet seggt harr, schüttel he Jürn,  
den he middelwiel wedder bi den Postdooß fat' harr, so  
begen, dat he up un dal flög, dann leet he Jürn los,  
dreh sich wedder um, greep sien Bohr up un füng  
wedder an to bohren.

Jürn bleew noch en Wiel stahn, um astotötwen, ob  
de Ramaker em noch enmal wedder vör de Post fat'.  
As dat atwer leet, as wenn de Ramaker em nu nicks  
mehr to seggen harr, da sä Jürn Abjüs! un schied sich

an, de Barkstäb to verlaten. Rum harr he atwer'n Foot öwer de Sahlen settet, so dreih de Ramaker sich noch ins wedder üm un röp em na: „En Schinken kannst Du of mitnehmen!“

„En Schinken?“ frög Jürn ganz verwunnert.

„Ja — en Schinken! Mensch, kannst Du denn dat nich begriepen?“ sä de Ramaker, lä sien Bohr bisieds un pack Jürn wedder bi den Postdook, düttmal atwer so forsch, dat de böwersten drie Knöp glied wegsprungen. De Knöp flögen mank de Spöhn, de in de Wardstäb up de Erd leegen. Jürn keef jüm na, könn atwer keenen wedder davon to sehn kriegen.

„Hest Du all mal'n Proceß hatt?“ frög de Ramaker.

„Ne“, sä Jürn un leet dat Rieken na de drie Knöp na.

„Weeßt Du, wat en Hypothek un Oblatschon is?“

„Ne.“

„Hest Du all mal'n Deposenschien in de Hand hatt?“

„Ne“, sä Jürn ganz bedröwt, denn he meen nich anners, as dat all düt snaf'sche Kram mit to den Nachtwächter-Ged hör.

„Hett dat Farken, wat Du vörlenen Winter slacht hest, nich en Paar goode Schinken hatt?“

„Ja“, sä Jürn, „'n twintig Bund mögt se woll wat wägen.“

„Weeßt Du denn nich, dat de ohl Amtmann Schmidt, as de Verköppelung wör, bi den Kröger drie Bund Schinken up einmal upfreten hett un dat se em darvon den Namen „Schinkensmett“ gewen hebbt?“

„Ja, ja“, sä Jürn, „dat stimmt.“

„Meenst Du denn nich, dat he Dinen Schinken of möch?“

„D ja, den möch he woll mögen.“

„Weeßt Du denn nu noch nich, Mensch, wo ick hennut will?“

„D ja —“ sä Jürn un kraul sich achter de Ohren,

„Si meent, id' kôm'r mit dat Ged' lichter af, wenn id' den ohlen Schinkensmett en Schinken mitnôhm.“

„Richtig, min Jung! Smiet den ohlen Schinkensmett, den ohlen Gratwejans, enen Schinken an den Hals, denn fritt he Di nich up. — Süh, wenn Du all mal wat mit'n Proceß, Hypothek, Oblatschon un allerhand so'n Gesezen to dohn hatt harrst, denn harr id' gar so wied nich uttohalen brukt.“

Als de Ramaker düt seggt harr, dreih he sid' üm un füng wedder an to bohren.

Jürn hól sid' nu nich länger mehr up, denn he wuß nu erst mal genoeg von de Sak. Detwrigens wör he of bang, dat de drie ünnersten Knöp von sienen Postdooft of noch dabi upgüngen, wenn he sid' den Kram noch wiedlüftiger von den Ramaker utenanner setten leet.

3.

Als de Dag kôm, wo Jürn na'n Amt kamen schöll, stünn he kloek drie up, denn et wören fief Stunnen Weges bet na de lütte Stadt, wo de Amtmann wahn. Jürn sien Froo hött Füer an, melk de Zegen un kaf Kaffee, un as de Kaffee drunken wör, da würr en Schinken ut den Wiemen halt un in en nee Bettbüren steken.

Jürn bünn en Des' darüm, steek sienen Goo'ndagstod' dor dörch un hüng sid' den Paken up de Schuller.

De Froo stünnen de Thranen in de Ogen: „Wenn Du mit dat Ged' nich to gang kummst, steekt se Di gliet in dat Loek“, sä se.

Jürn wuß nich veel darup to antern, of em güng de Affscheidung hannig nah. „Paß man good up de Kinder!“ sä he un drück sien Wiew de Hand, un dann stäwel he los. —

Jürn hól sid' ünnerwegs nich up un kôm so tiedig in de Stadt an, dat he noch bi Christel Wiechmann, wo de Lüd' ut'n Sticht meistens ankehren dä'n, vörkehren un sien Fröhstück dor bi en Gluck un en Glas Brunbeer vertehren könn.

De Kröger Wiechmann wör en ohlen erfahr'nen Mann un en halwen Aftat; wenn Hans or Klas up Amt un Gericht wat to dohn harrn, so pleegen se den Ohlen um Rath to fragen. Sien Utkunft un Meenung löp dann am End jümmer darup hennut, dat he de Partei raden dä, sich ja en Afschrift von dat Protokoll gewen to laten.

As Jürn sien Fröhstück eten harr, bröch he sien Wartw of bi den Ohlen an un frög em, wat he dor woll bi meen.

„Ja, mien Jung“, sä de ohl Wiechmann, indem he en wichtige Mien mak un de lange Piep, de he in den Mund höl, noch ins so dull qualmen leet — „ward woll so wesen, as de Kamaker Di seggt hett — Hannen in de Höhd holen, jedet Word, wat Di vörseggt ward, genau nasnacken, un denn — dat dröffst Du nich vergeten! — lat Di ja en Afschrift von dat Protokoll gewen.“

Mit düssen Trost un den Schinken ünner den Arm güng Jürn nu up dat Amthus. Up den Börplatz stünn en lütten, sturen Keerl, de harr en blauen Rock an mit blanke Knöp. He harr de ene Hand up den Rügg leggt un mit de annere streef he sien lütten griesgrimmeligen Snurrbart, dahi keef he Jürn so von haben henndahl an, as wenn he seggen woll: „Wo kummst Du dumme Buer denn her?“

Jürn kraß sich de Föö to up de Strohmaten af un dann böd' he den Keerl ganz demödig de Tied.

De Keerl in sien bunten Rock anter atwer kum, he höl sien Näs', de den Schick un de Fartw na veel Aehnlichkeit mit enen gläunigen Löthkolben harr, so hoch, as wenn he in't Söwensteern kieken woll.

„Kann ich den Herrn Amtmann woll to sprekten kriegen?“ frög Jürn.

„Ne, da is jekt keiner von de Herren Beamten to sprekten, as iche!“

„Jā schall hier'n Ged sweren -- kann He mi denn den of woll afnehmen?“

„Ne, dat sünd den Amtmann siene Saken. — Jā bin de Herr Amtsdienner — — Sei mötet in'ne haltwe Stunne wedder kamen!“

Damit dreih de „Herr Amtsdienner“ sīk fort um un leet usen lewen Jürn bi de Dör stahn. Jürn nöhm sien Betsbüren un güng wedder von den Amtthoff 'rünner. Dat Hart würr em jümmer swarer un de Been wollen em kum mehr dregen. He sett sīk in den Schosseegraben un dach öwer sien Schicksal nah. Als de haltwe Stunnen 'rüm wör, güng he wedder na'n Amthus 'rup.

De Amtmann wör nu da, un de „Herr Amtsdienner“ bröch Jürn in dat Deenstzimmer.

Dat erste, wat Jürn in't Og' füll, wör en Tuhn, de twer dorch de Amtsstuw güng; achter den Tuhn stünn en langen Disch, de wör mit so'n grön Lafen öwertrocken, as up'n Kaspel Scheepel de Froonslūd to Kleder dregt. Achter den grönen Disch seet de Amtmann Schinkensmett.

De Herr Amtmann Schinkensmett seeg jüst nich ut, as wenn he all jemals in sienen Lewen drög Brod eten harr. Wenn man öwer en Orthöft-Tunnen en witte West un en blauen Rock mit blanke Knöp tröck, un ma' denn de Tunnen Been von en Paar Botterkarnen, un stülp enen grooten Flaschenappel as Kopp up dat Ganze, denn harr man ungefähr so en Figur von Posentur, as de Herr Amtmann wör.

De Amtmann seet achter den Disch un schreew.

Siene beiden grooten, roden Füst leegen up dat Papier. Na jeglick Word, wat he dahlschrewen harr, verpuß he sīk un snöw, as wenn de Goosfedder en Gewicht von mindsten föftig Pund hatt harr. Als he sīk en haltwe Stunnen so asarbeidet und sīk dabi wenigstens teinmal den Sweet mit en groot rodsieden Taschendoof afdrögt harr, da harr he dat Protokoll so wied fertig, dat de Vereedigung vör sīk gahn könn.

„Harr—pu—u—uh!“ mak de Amtmann un keek Zürn tom ersten Mal in't Gesicht.

Nu geiht et los, doch Zürn bi sich süstoft, nu kannst du man de Dhren stietw holen!

„Sie müssen jetzt schwören!“ sä de Amtmann mit barschen Wörden.

„Sie mü—müssen jetzt sweren“, bed Zürn em mit en klägliche un demöbige Stimm na.

De Amtmann reet beide Dgen lieke wied ap un mak en Gesicht, as wenn em en Donnerslagg drapen harr.

„Ist der Kerl verrückt?!“ röp he.

„Is de—der Kerl ve—verrückt?“ sä Zürn un dabi klappern em de Zähn, as wenn he all veer Weeken dat kohle Feswer hatt harr.

„Himmel Donnerwetter!“ schree der Amtmann.

„Hi—Hi—Himmel—do—donnerwäer!“

Dat wör atwer den Amtmann to veel. He smeet de Fedder dahl un slög mit sien groote Fust up den grönen Disch, dat dat ganze Amthus wackel.

„Ich woll woll en Affschrift von dat Pro—Protokoll hebben“, sä Zürn un de Thranen boseln em de Backen henn Dahl.

„Will der Kerl mal machen, daß er 'raus kommt!“ röp de Amtmann. „Flegel! Esel! Kanaille! — rrraus!“

Nu mak Zürn atwer doch, dat he bi dat Sweren wat verkehrt mak harr. He resolveer sich atwer kort wedder. Süh, doch he, du hest ja de Hand gar nich in de Höchd holen! — schnell höl he de rechte Hand in de Höchd — booz! sä et, da füll de Schinken mit de Bettbüren na de Erd. —

De Amtmann, de jüst uppsprungen wör un na den Klingelzug griepen woll, leet de Hand weeder sacken un spielohr. . . . Wat wör dat doch glicke för en merkwürdigen Klang? Holt wör dat nich, Steen wör dat nich un Iesen wör dat ok nich, wat in de Bettbüren up den Footbodden fullen wör. De Amtmann sünn un simuleer — up enmal güng em en Licht up — richtig,



dat wör et! — Dewer den Amtmann sien groot Flaschen-  
appelgesicht tög so en vergnögten un hellen Schien, as  
wenn de Mornsjönn gegen en Lehmwand schient. . . .  
„Mein lieber Stallboom“, sä he, „Sie müssen nicht so  
bange sein. Als Nachtwächter und Feldhüter nehmen Sie  
demnächst in Bentloh die Stellung eines öffentlichen Be-  
amten ein, und ein Beamter darf keine Furcht haben —  
immer gerade durch! — verstehen Sie wohl? — gerade  
durch und nicht nach Gunst und Gaben! — — Was  
haben Sie denn da in dem Beutel, lieber Freund?“

„Dat is keen Büdel, Herr Amtmann; dat is'n reine  
Bettsbüren“, sä Jürn un wisch sid mit den Rockärmel  
de Thränen ut de Ogen. „Dor hew id'n Schinken in,  
lütten schönen Schinken von mien Farken — id meen  
— id dach — Kamakers Ba'r meen, de Herr Amtmann  
möch den woll mögen.“

„D ja, ich esse gerne Schinken. — Was wollen  
Sie denn für Jhren Schinken haben?“

„Gar nicks, Herr Amtmann! — Id dach blot —  
sehn Se, id weet mit so'n Ged nick Bescheed — id dach  
blot, wenn Se mi dor en beten mit dör helpen können.“

„Gewiß, lieber Stallboom! Nur nicht so ängstlich  
— halten Sie die drei Finger der rechten Hand mal in  
die Höhe — so! — und nun sprechen Sie mir die Worte,  
die ich Jhnen vorsagen werde, nach.“ — —

In'n Tied von'n paar Minuten wör Jürn mit sie-  
nen Ged fertig.

„So“, sä de Amtmann, „jetzt sind Sie wohlbestallter  
Nachtwächter und Feldhüter in Bentloh.“

„Mut id denn of noch de Affskrift von dat Pro-  
tefoll hebben?“

„Nein, lieber Stallboom, die gebrauchen Sie nicht;  
den Rissenüberzug können Sie aber nur wieder mit-  
nehmen.“

„Na, Herr Amtmann, denn vertehren Se den Schin-  
ken man mit Gesundheit! Un denn schöllt Se of noch

veel Dank hebben, dat Se mi mit dat Ged so good voort-  
hulpen hebt!”

„Gar keine Ursache, lieber Stallboom, das ist meine  
verfluchte Pflicht und Schuldigkeit! Kommen Sie nur  
gut nach Hause!”

„Dat schall sich ögt helpen, Herr Amtmann“, sä  
Flörn un lach vergnügt, „nu id den Schinken un dat  
Ged los bün, is mi so licht vör'n Harten, as en twee-  
jährig Fahlen up de Kiewerweid!”



# Rosack! Rosack!

En Geschicht ut de französische Lied.

---





Dat wör in'n Börjahr Achteinhundertdörtein,  
da güng so en Wind dör de Welt, jüst wi en  
Störmwind, de vör'n Gewitter herfegt.

Den französischen Adler, de use leetwe Hannoverland  
all tein Jahr in de Klauen hatt harr, wör gar nich good  
mehr to Sinn. De Ruffen harrn em arig puult un em  
all mannige Fedder ut Flunk un Steert utreten, so dat  
he en plückte, flunklahme Goos ähnlicher seeg, as den  
stolten Bagel, den he betlang vörstellt harr.

De Kron up sienem Kopp füng an to wackeln, de  
Snawel wör em stump worrn un de Klauen hölen gar  
nich mehr so fast, as se betlang dahn harrn.

All gegen Ende von dat Jahr 1812 wör de Na-  
richt in't Land kamen von dat Unglück un Verdarwen,  
wat de groote französische Armee in Rußland bedrapen  
harr. In'n März 1813 leeten sich in'n Hannöverschen  
bereits de ersten Kosacken sehn, un de Rop: Kosack!  
Kosack! — dat wör en Rop, denn de Franzosen gar  
nich geern hören möchen. —

Junge Lüüd ut Hannoverland, de för ehr Baderland  
freetwillig fechten woll'n, sammeln sich in'n Lauenborgschen  
— wat damals noch to Hannover hör — ünner de An-  
führers von Berger, von Kielmannsegge un von  
Estorff; England schick Geld un Waffen un später of  
Hülfsstruppen.

Den 17. März mössen de Franzosen Hamborg rümen un den annern Dag hölen de Ruffen ünner grooten Jubel ehren Inzug. An'n 2. April wör dat Gefecht bi Lüneborg, de französische General Morand füll un 2200 Mann würr'n gefangen nahmen, uterdem verlören de Franzosen 3 Fahnen, 9 Kanonen un en Masse Gepäck un Gewehre.

De Franzosen würr'n torüggdrewen up Bremen, un bi düsse Gelegenheit kömen of anfangs April 1813 de ersten Kosacken döör Fintel. Den 22. April wör en Gefecht twischen Ruffen un Franzosen bi Notenburg; de Franzosen mössen et verlopen un sich wied achter Ottersbarg torüggtrecken.

Den 27. April kömen atwer de Franzosen mit Övermacht wedder torügg, un de russische General von Bendorff, de nich Mannschaften genug harr, de Franzosen up de Duur upholen to können, marschier in de Richtung up Harborg af. De Franzosen rücken em na un besetten den folgenden Dag Töst (Tostedt). Von Töst ut schicken se bald darup en Kommando von 30 bet 40 Mann Infanterie na Fintel. Düt Kommando, wat ünner den Befehl von en Schersanten stünn, betrück up längere Tied in Fintel Standquartier. —

De Fintler Buern, de von de upgeregte Tied, von de Gapnung, dat et doch endlich mal en Ende nehmen würr mit Napoleon sien Macht un Herrschaft, of en beten upriemisch worrn wören, nöhmen de Franzosen gar nich mehr so de, un wehmödig up, as se dat betlang dahn harrn.

Se wören ehr wat frazig un dreeharig gegen de Franzosen. Mucken de Franzosen up, so mucken se of up ün högen of woll gar up den Disch, dat de Fenster dröhnen, un greepen de Franzosen na den Säbel, so greepen se na'n eeken Knüppel or of woll gar na de Messfork. Kortüm: man markt, dat de Wind, de in'n Börjahr 1813 döör ganz Dütschland weih, of in Fintel weiht harr. —

De französische Schersant, de dat Kommando in Fin-  
tel föhr, leeg mit den Tambur tofamen in Kort=Stwie-  
berts Hus in Quartier.

He wör en jungen, fleidigen Keerl mit swarten Snurr-  
bart un brune, fründliche Ogen. He möch geern Froens-  
lüb lieben, atwer nich to ohld dröffen se sien. — Bi Kort-  
Stwieberts-Buer deen damals en Magd, en slanke, glatte  
Deern von'n Jahrer 18 bet 19, up de harr de fran-  
zösische Schersant dat affehn. He leet ehr den ganzen  
Dag keen Free, scharmuzier un früntje jümmer üm ehr  
'rüm un mak ehr in sien paddertwatfche Sprak de schön-  
sten Leewesandrag'.

De Deern lach öwer den mallen Franzosen, sä em  
up plattdütsch dägt bescheed un wenn dat nich helpen  
woll, geetv se em of woll en Schubbs in de Rübben, dat  
he wied weg flög.

Da wör nu so wied woll ganz good wesen, wenn  
Kord, de Grotknecht up den Hoff, nich of en Dge up  
de Magd smeten harr. He harr ehr siene Affichten twars  
noch nich seggt, atwer se wören beide jümmer good Fründ  
tofamen wesen und at wör jüm nich anners, as wenn  
dat so sien möß, dat noch mal en Paar ut jüm würr.  
Nu wören atwer de verslirten Franzosen wedder kamen,  
un nu schien dat binah, as wenn Stina, de Magd, sick  
mehr von den französischen Schersanten gefallen leet, as  
en Deern, de all halbtweß Brut wör, von Rechtswegen  
toköm.

„Jck woll, dat Ji verdamnten Musjöhß alle up den  
Blocksbarg seeten!“ sä Kord un hög in sienen Grimm  
öwer de Beer, wenn he von den Hoff föhr, dat de af-  
wardfte Beerjährike hoch in de Höchd riefen dä. Mit de  
„Musjöhß“ meen he natürlich nich siene Beer, sondern  
de Franzosen.

Da Kord sienen Jwer vorläufig an de ohlen unver-  
nünftigen Beer uttoven dä, so güng dat of wiederhenn  
ganz good, enes schönen Dages atwer — dat möch so üm  
Johannsdag wesen — da brök dat Grund=Jß los. —



Rord harr plögt un köm Middags mit sien Beer von'n Felde to Hus.

As he de grote Dähl 'rupköm, seeg he, wi de Franzos' sich wedder mit Stina, de an den Badtrogg stünn un Brod utknäd', to dohn ma; he fat ehr jüst um den Hals un woll ehr 'n Kuß gewen. Flink sprüng Rord to un greep den Schersanten vör de Post an. „Verdamnte Nas!“ sä he, „dat möchst du woll!“ Damit smeet he den Franzosen 'nächter de Hackelskist, dat he up den Klüg to liggen köm un de Been hoch in de Höchd höl.

Dat bi de Droos! schanfuter awer de Franzos', as he sich wedder lusten dä achter de Hackelskist. He greep fortens na sien Gewehr, spann den Hahn un schütt Pulver up de Pannen. Rord leet em awer nich so veel Tied, dat he losbrennen könn, he dach, wied von'n Schuß is good dafür!

Wie en Happhoß sett Rord öwer de Lühn hentweg. He sä: „Adjüs Fintel!“ un löp in en Tuur na de Bedenbrookswischen, dor wör en Stäe bi den Halenbeek, de heeten se Jhorst. Rundümher wör allerhand Strüß un Buschwart un luter Dubbens un Moraz. So lang as de Welt stünn, wör in düsse Gegend noch keen Franzos' kamen. —

De Schersant leet den Tambur Alarm slagen, un Stina löp of Dorp an un vertell von Hus to Hus, wat'r passiert wör.

Vör Smetts Hus up de Strat wör de Alarmplatz. In'n Tied von en goode Bertelstünnen wör dat franzö'sche Kommando an Ort und Stäe.

Middlerwiel wär awer of dat ganze Dorp in Upregung kamen. En paar ohle Biewer reeten de Störmlöck, de bi de Kapell in den Thoren hüng, un von allen Ecken un Kanten köm dat Keerlsvolk mit Fühernaken, Messforken un Knüppels antolopen.

Up den Brink vör Klaashus, en paar hundert Träd von den Platz af, wo de Franzosen stünnen, köppeln sich de Fintler tohop. Et wören luter starke, vertragene

Keerls, de da tofamen kömen, un in ehr griesen, wullen Rööck un linnen Bögen — wi se se to damaliger Tied drögen — seegen se ut as luter Wehrwülf. Dat wör en Larm, en Schreen, en Schimpfen un Schandalieren, kortüm — en Dörchenanner, as wenn dat ganze Dorp von den Klockenend bet to de Spitzen in hellen Flammen stünn.

„Keerls,“ sä Lüenbrooks Hanjütten, „schöllt wi us dat von dat Franzosenvolk beeden laten?! — Man to, willt'r henn un willt jüm alle de Köpp inslagen!“

„Ne, Kinners, wat to dull is, is to dull!“ sä Meenhüser Klas, en grooten, forßen Keerl von'n Foot'r söß. „Man to, Jungs, mit alle Mann darup los — un dat mi Keener Barbun gitot! Verrecken möt' se alle!“ röp he un hög mit sien Grassfegel, de he mitbrocht harr, so gewaldbig üm sich, dat he üms Haar den Snieder Schippmann, de achter em stünn, beide Been afmeiht harr. — Hier is't nich sauber, schast di dat Spellwart leetwer von wieden ansehn, dach Schippmann un maß sich gau ut'n Stoff.

De Franzosen teeren sich wieldeß, as wenn jüm dat alles nicks angüng.

De Schersant leet sienen Trupp in dree Glieder anträden, dann lett he rechts schwenken, so dat sien Lüde twer ötwer de Strat stünnen un de Front na de Fintler Buern hennkehrt harrn, un dann leet he laden un schußfertig maken. As he damit dorch wör, schick he den Tambur söftig Schritt vör, leet em enen Wartwel slahn un de upröhrischen Buern upfördern, ruhig wedder mit ehr Sefeln un Forken na Hus to gahn.

De Tosall füg dat nu so, dat sich den Dag of jüst en französischen Schandarm, de in Löst stat'schoniert wör, in'n Dorp uphöl. He harr in Smetts Hus sien Beerdstahn un as de Hupphei dar up de Strat los güng un he segg, dat'r Gernst von würr, güng he of an de Fintler 'ran, un da he dütsch könn, so vermahn he jüm, dat se sich doch tofreden getwen möch'n.

De Soldaten, so meen he, wören in'n Recht un müssen ehre Schuldigkeit dohn, un wenn se scharp schöten, so möch dat licht de Fall sin, dat en halb Dutz Fintler Buern ehren Geist dabi upgetwen mössen. Un wenn de Fintler denn of wirklich öwer de Soldaten de Winnst freegen, so woll dat of noch nicht veel bedüden: wo hüde tein Mann füllen, schick de Kaiser morgen hundert Mann wedder.

So red' de Schandarm tum Gooden, um dat Bloodvergeten to verhöden, awer de Fintler wollen nicks davon hören.

„Du gröne Hauspringer, schast mal sehn, wat ick Di den Kopp schier 'rünnen meih — ick hew min Seßel gistern erst haart!“ röp Keenhüser Klas un hal mit sien Seßel ut, as wenn he all en Hau faten woll.

Snieder Schippmann, de sich in sien Neeschier wedder en beten nöger 'ran troet harr, möß man gau reteriren, wenn he sien beten Lewen bargaen woll. — Kinneres, dach he bi sich sültost, wat sünd de Fintler doch för bloodgierige Minschen; ick möch nich in de Franzosen ehr Stäe twesen! (De Snieder wör nämlich von'n Toot, he wahn erst korte Tied in Fintel und kenn de Fintler Lebensart noch nich). —

De Schandarm woll noch einmal wedder anfangen un den Bersöf maken, de Fintler to begäuschen, awer nu füll Hanjütten von'n Lüenbrook em in't Word.

„Süh, an den grooten Wichelnboom,“ sä he, „de dar bi Watermanns Doortweg steiht, dar willst wi Di uphängen. Bi de Been willst wi Di uphängen, du Maiap, un Prinz Schmühl\*) un den ohlen Marschall Bendammt\*\*) willst wi of uphängen, wenn wi se man erst hebht!“

As de Schandarm seeg, dat sien Toreben keenen Indruck up de rebellschen Fintler mak, güng he wedder

\*) Marschall Davoust.

\*\*) Marschall Bendamme.

fienes Weges torügg, un of de Tambur stell sich mit sien Trummel wedder achter dat Peleton up.

De Schersant kommandier: „Fertig! — Legt an!“  
— un wi'n Blitz güngen de dörtig Gewehrlöp in de Höchd.

De Buern duken sich tom Deel un enige löpen n'achter Kort-Stwiebert's Wagenschuer — Hanjütten von'n Lienenbrook un Keenhüser Klaas atwer blewen ruhig stahn un seegen so gliemödig ut, as wenn dörtig Klappbüffen un nich dörtig französische Gewehrlöp up jüm richtet wören — —  
„Kosack!“ röp dar in düssen Ogenblick ener von de Buern.

„Setzt ab!“ kommandier de Schersant. Un wedder wi'n Blitz güngen de dörtig Gewehrlöp herünner.

De Franzosen reckhalsen un keeken sich flüchtig ümher — richtig! bi Beets Hus köm in langsamen Zuckel-drass en Kosack den Führt herup to rieden, he drög en griesen Schappelz un en ruge Mütz, wi de Kosacken harr'n de Lanz hüng an den Arm un den Rantschoo höl he in de Hand.

„Kosack! Kosack!“ röpen de Buern — un wi se dat man röpen, do reeten of de Franzosen all ut, wat se man lopen können, pielweg güng et to'n Felddoor henut, ahn dat se sich en enigstes Mal umkeeken.

Hinnerher kömen mit „Hurrah!“ un „Kosack! Kosack!“ de Fintler in Holschen un Luffeln un mit Staken un Forken. Dat klabaster bar, as wenn de Helljäger mit dat wille Heer in'n Antogg wör.

De Löster Schandarm, den de Kosack of mächtig in de Glieder schaten wör, wull flink öwer Watermanns Stägel springen, atwer sien lange Säbel gerad' em twischen de Been, so dat he heisterkopps in Smetts Aschentuhl füll. Da sien groote Hoot bi den Fall wied wegflög, so meen he in sienem ersten Schrecken, dat Keenhüser-Klaas em all den Kopp afmeiht harr. He öwertüg' sich atwer bald, dat dat nich de Fall wör. As he in de Höchd keek, seeg he öwer sich de Telgens von den hogen Wichelnboom, woran de Fintler em uphängen wullen. Dat geetw

em vullends de Besinnung wedder, flink kröp he in en groot leddig Büßfatt 'rin, wat up Smetts Hoff an den Tuhn leeg.

De Fintler geewen de Nahjagd bald up, de Franzosen löpen jüm denn doch to dull, un denn können se an dat Schild mit Köömbuddel un Beerglas, wat öwer den Smett sien Blangendör hüng — in Smetts Hus wör to damaliger Tied de Kroog — of man slecht vörbi kamen. Uterdem wören se of neeschierig, wat de Kosack jüm woll Goodes bringen möch.

De Kosack köm wieldeß jümmer nöger, he leet sien Peerd in ganz langsamen Schritt gahn un seeg gar nich ut, as wenn he so groote Jhl harr, de Franzosen to verfolgen.

De Buern stünnen vör Smetts Hus un keeken den Weg hennlang — dat ohle bleßögte, sanfrüggige Peerd, wo de Kosack up reed, köm jüm merkwürdig bekannt vör un of de Kosack sülvst mit sien langen Been un de grooten Holschenstäwel an de Jööt seeg gar nich ut, as wenn he geradentwegs ut Rußland kamen dä — ja, förwahr! jüm woll meist bedünken, as wenn se so'n Been un so'n Holschenstäwel all fakener mal sehn harrn.

Ungefähr tein Trä von den Köppel Buern af höl de Kosack sien Peerd an. „Brrr!“ säh he un grien, wobi sien witten Zähnen ünner den swarten Snurrbart, de von eenen Ohr bet to'n annern reek, regas to'n Vör-schien kömen. Sien Gesicht kreeg dabörch en so groolich Utsehn, dat Snieder Schippmann, de in de vörste Keeg' stünn, siß gau na achtern dräng. Keen Wunner, dach he, dat de Art Lüde dat Fleesk roh vertehrt.

De Fintler Buren keeken bald den Kosacken, bald dat Peerd an un würr'n dabi jümmer verdußter utsehr. De Lanz wör wieder nicks as en lange Bohenschacht, un wat den gefährlichen Snurrbart anbelang, so schien dat förwahr, as wenn de von Holzköhl herkommen dä — un dat Kosackenpeerd — wahrhaftig, dat wör ja Koorß ehr ohle Bleß!

„Jan-Frierk! Koors Jan-Frierk!“ bölk up eenmal de Swarm los.

„Halloo — Koors Jan-Frierk!“ grölen of de Dorpsjungs, de, wie jümmer bi solken Begebenheiten, mit en temlichen Köppel verträden wören.

De Kosack, oder veelmehr Koors Jan-Frierk, grien noch jümmer, as all lang de ganzen Fintler üm em 'rum stünnen un em von allen Ranten bewundern dähñ — un de ohle Bleß grien of.

„Kinners,“ sä Jan-Frierk un rutsch gemächlich von sien Mähr 'rüner, „as ick hör, dat Ji de Franzosen wegjagen wollen, köm mi up'n Mal so'n Infall: ick dach, schast mal den Kosacken speelen, dat givt'n Hauptspäß af. Jä tög also min Schaapfell-Ghenillje vertwendt an un lang ünner use Möm ehren Kantüffelgrapen un mak mi'n Schnauzbart, dann söch ick mi en Bohnenschacht her, sett mi up den Blessen un reed den Fört hennup — un wat hew ick mi höögt, as ick de ohlen Franzosen so loopen seeg.“

„En Baaskeerl bist Du!“ sä Hanjütten von'n Lünenbrook, „dat mutt Di Din Feend laten!“

„Jä gew'n Fatt Beer ut!“ sä Keenhüser Klas.

„Jä gew of een't ut!“ sä Smeers Stoffer.

„Bannige gode Lüü', Ji Fintler!“ sä Snieder Schippmann, de sich wedder na vörnen drängt harr.

„Verfluchte Snieder, hest Du da of all wedder wat bi!“ röp Keenhüser Klas, „wo is min Seßel?“

De Snieder verstwünn ünner den Köppel, wie en Mal in den Mudd.

Mit de Seßel woll he nicks to dohn hebben, un he dach, sien Been wören mehr för em werth, as för de Fintler dat Loff, wat he jüm todacht harr. —

Koors Jan-Frierk wör nich alleen, wie allgemeen bekannt, de starkste Keerl in'n Dorp — he wör, wie he dö'r düssen Streich, den he de Franzosen speelt harr, betwies, of de klökste Keerl in'n Dorp. Dör sien Poppen-

speel harr he Fintel rett't, harr he mehr utricht', as he dör all sien Kräft jemals utrichten könn't harr.

Jan-Frierik wör'er för düssen Ogenblick haben up bi de Fintler.

„Keenen Slagg doht wi vandag' mehr! Vandag' ward mal ordentlich fiert!“ —

De Smett möß Schinken un Eier up den Disch kriegen, un as Nahspies' geetw'n Brantwiens-Rolschaal, wie dat in ohle Lied bi Festlichkeiten so Dorpsgebruuk wör. Dann würr een Tunnen Beer na de annern ut den Keller halt un en lustig Leed würr anstimmt.

De erste, de von de Gesellschaft duhn würr, dat wör Snieder Schippmann; he harr von de Brantwiens-Rolschaal, en Supp, de he betlang noch nich kennt harr, mehr to sich nahmen, as sien swacke Sniedermagen verdrägen könn. He harr sich noch en schöne Red' utdacht, de he de Fintler to Ehren holen woll un wobon de Anfang lude: Ji Fintler sünd de besten Minschen von de Welt! — awer de Tungen wör em to swar worr'n un he köm nich mit sien Red' ut de Stäe.

„Ji Ji — Fintler,“ so füng he an, „fü — sünd —“

„Wat seggst du verfluchte Snieder da, wat sünd wi Fintler?!“ sä Smeers Stoffter.

„Ji — ji Ji — Fintler sü — sünd de — de —“

„Wo is min Seßel?“ röp Neenhüser Klaas. —

„Dat is doch en beten to dull, de Keerl fritt un suppt sich hier de Jacken vull, un nu will he us noch dato konjunieren — her mit de Seßel, Jungs!“

Genige von de Dorpsjungs löpen henut un halen de Seßel, awer eher dat Mordgeschirr an Ort un Stäe wör, harr Schippmann sich all längst dünne maht. He höl er för beter, wenn he de „besten Minschen von de Welt“ bi sich behöl, as dat he sien Letwen dabi riszier düsse schöne Gesellschaft von sich to getwen.

Schippmann güng up den Hoff un söch sich en Stäe, wo he utslapen könn. In de Eck an den Tuhn seeg he

dat Büßfatt liggen. „Krüp ünner, de Welb is Di gram!“  
dach he, un maß Anstalt, in dat Fatt 'rin to kreenen.

Wi'n Bliß fahr he wedder torügg un löp in dat Hus:  
„Franzosen!“ röp he ut vullen Hals, „Fran—zo—zosen!“

Wie en Immenstwarm ut de Kiep, so köm dat ut'n  
Huse herut to musen.

De Schandarm, de seeg, dat em dat Verkreenen  
nicks mehr nütt, köm of ut sien Fatt herut.

„Halt mal en Binnelreep her, Lüd!“ sä Han-  
jütten von'n Lünenbrook un keef an den Wichelnboom in  
de Höchd.

„Min Sefel, Jungß!“ sä Neenhüser Klas, „erst  
mutt'r de Kopp rünner!“

De Schandarm, wat noch en jungen Keerl wör,  
verstünn ganz good, wat de Buern, de en Kreis üm em  
slaten harrn, sä'n; he dach: „Adjüs, du schöne Welt!“  
un würr witt wi Kalk an de Wand.

Roors Jan-Frierk atwer, den dat duur, güng an  
em 'ran, fat' em an den Arm un sä: „Bist mall,  
Jung! De willt Di blot bang maken. Kumm mit 'rin  
na'n Smett sien Döns, erst schast du mal ordentlich ves-  
pern, dat annere finnt sief denn . . . Wi Fintler sünd  
gar nich so.“

„De — de besten Menschen vo — von de Welb!“ sä  
Schippmann, de dach, dat nu de günstige Ogenblick  
kamen wör, sien Loff up de Fintler an den Mann to  
bringen.

„Rinners,“ sä Lünenbrooks Hanjütten, „lat't us  
den Snieder uphängen! De Lork quest den ganzen Dag  
— her mit den Reep!“

„Ü — Über ein Kleines werdet Ihr mich nicht mehr  
sehen!“ sä de Snieder un kröp gau in dat Büßfatt 'rin.

\* \* \*

De Franzosen wören wieldeß 'nötwer den Osterberg  
lopen. Se löpen wieder bet na Eggerßmöhl, un noch  
wieder bet na Otter. Erst bi dat Weertshus to'n Knick,



wat nich wied mehr von Töst af is, dor maken se Halt, üm sich en beten to verpuuken.

Dat dröp sich nu tofällig, dat in dat Holt bi'n Knick en Taterbande ehr Lager upslagen harr. En paar Dutz Wagens wören in'n Halbkreis upstellt, de lütten ruppigen Beer wören an de Wagens fastbunnen, un in de Midd von den Kring brenn en groot Fier.

Um dat Fier leeg un seet dat brune Volk, Lütt un Groot, Ohld un Jung — alles bunt dörschenanner.

De Franzosen leeten sich dat gelüsten, de Taters en Visiten to maken.

Se bünnen mit de Froonslud' an un versöchen, ob jüm dat bi de Taters nich beter glücken möch, as in Fintel. Se schölln atwer slecht ankamen. De swarten Wietwer, de bald seegen, dat de Franzosen wat anners in'n Schilde föhren, as sich von jüm wahrseegen to laten, süngen in ehr Sprak an to schillen un setten dat ganze Lager in Upregung. Ut alle Wagens un ut alle Ecken un Kanten köm dat swart wie ut enen Gafkaterberg herutgekrabbelt un in'n Handümdreihen gew et en fürchterliche Brügelee.

De Franzosen wehren sich up't beste, atwer da von allen Sieden de Släge hageldicht füllen un de Froonslud rein wie wille Ratten mit Klei'n un Bieten up jüm losgüngen, seegen se sich, jüst as in Fintel, genöddigt, wedder ehr Heil in de Flucht to söken.

Da dat bi den Krawall ahn blaue Dgen un allerhand Smurren un Schrammen natürlich nich afgangh wör, so würr dat Kommando, as et in Töst anköm un sich bi dat Stabsquartier melden dä, dorchut nich to'm allerbesten upnahmen.

De Stabs-Kommandant meen, de Keerls seegen ja ut, as wenn de Hunnen davon freten harrn. He frög den Schersanten, in welke Batallje de Lud dat kregen harrn?

De Schersant wüß sich atwer good to helpen, he lög den Kommandanten vör, se wören mit de rebellischen

Buren in Fintel in Gefecht wesen. Se harr en paar Duß von de Upröhrers doodschaten, wören atwer denn, da de Fintler en Regiment donische Kosacken to Hülp kamen wör, genödigd wesen, sid up Eggersmöhl torügg to treden.

De Kosacken harr jüm twars mit de Peeken bös prökelt, atwer se (de Franzosen) harr sid ganz mordmäsig wehrt un noch mannige Kosack harr in de Fintler Heid bi de Verfolgung sienen uncivilisierten Geist upgewen mößt.

Nu dreih sid natürlich dat Blatt un de Schersant un siene Lüð freegen en groot Loff. Damit wör för den Dag de Geschicht vörbi.

Den annern Morgen marschieren goodtiedig en Schwadron Ulanen, en Kompanie Infanterie un twee Kanonen na Fintel. De Major, de dat Kommando föhr, harr den Updrag, de Kosacken wedder ut Fintel to verbriewen un dat Dorp in Brand to scheeten. De Rädelzföhrer schöll he dood or lebendig na Töst bringen. —

De Fintler, de de ganze Nacht dörfiert harrn, seeten jüst bi de lefste Tunnen Beer, as de Dorpsjungs de Nahricht bröchden, dat von'n Osterberg her en ganze französische Armeee anrücken dä.

Nu wör atwer Holland in Noth!

„Jungs, markt Zi Müs?“ sä Smeers Stoffer — „id will na'n Strittenmoor un mal sehn, ob min Dorf all drög is.“

„Weg mit de Sefel!“ sä Neenhüser Klas un hüng sien Sefel bi Schoomeß Hus in en twälten Eckhester.

„Du mußt dat beste dohn,“ sä Hanjütten von'n Lüenbrook to den Schandarm, „Du mußt jüm dat plasibel maken, dat wi dat nich so bös meent hebbt un dat wi Di good verallimentirt hebbt.“

„Lat't de Brachters man kamen, id bün nich bang vör jüm!“ sä Snieder Schippmann un kröp tom tweeten Mal in dat Büßfatt 'rin. —

Bald darop jög en Schwadron Ulanen to'n Dorp herin. De Major, de an de Spiß reed, steeg vör Smetts

Hus af un köm mit en grimmig Gesicht in de Gaststuw. In de en Hand hól he en Pistol un in de anner en blanken Säbel.

„Im Namen des Kaisers!“ röp he un hóg mit den Säbel in den Disch — de Smurren is noch to sehn. — „Im Namen des Kaisers fordere ich unbedingte Unterwerfung!“

De Schandarm sett sích in Posentur un maá Meldung, wie sích dat mit de Fintler Revolutschon todragen harr. He sä, he harr de Fintler de ganze Nacht in Berhör hatt un dabi harr sích tonächst herustellt, dat de Knecht ut Kort-Swieberts Hus mitsamts de Deern, ím de dat Ganze herkamen wör, dat Spellwart verlopen harrn.

Dat de Buern sích tosamten rottiert harrn, wör blot davon kamen, dat enige ohle Wiewer ut Angst de Störmflock in Bewegung settet harrn.

De Buern harrn glöwen mößt, dat dat enerwegen brennen dä, un darüm wören se of mit Fúerhakens un sünstíg Geschírr antolopen kamen. En Handgemeng twíschende Inquartierung un de Fintler harr gar ních stattfunnen, dat wör von den Schersanten rein ut'n Wínnen grepen.

De Major wíß ních, wo he vör Berwunnerung bliewen schöll. — Ja, meen he, he harr doch buten hí'n Felddoor achter den grotten Doornhagen veer bet síef doode Mínschen líggen sehn, un ínner den Disch — dabi wíef he na den grotten eeken Disch, de in den Smett síen Döns stünn — leegen doch of drie Mann, de ahn Besínnung wören un swar bleffurt to síen schíenen.

Dat wör en Írthum, sä de Schandarm, de Sat verhöf sích so: de Lüde wören de ganze Nacht scharp ínt Berhör wesen un harrn dabi ehren gewohnten Slap ganz entbehren mößt, se möch'n sích nu woll henleggt hebben, ím dat wedder íntohalen, wat se in de Nacht versümen mößt harrn.

Wo denn de Keerl wör, meen de Offízíer, de gewíffermaaten den Anfóhrer speelt un de Buern to Gewaltdáttígeíteiten uprútscht harr.

Dat wör richtig, sä de Schandarm, so'n Keerl wör 'er wesen, un dat wör en Snieder Namens Schippmann, en ganz verwagenen Gast — he wör atwer all unsichtbar worrn, eher dat Berhör mal sienen Anfang nahmen harr, un keen Mensch wüß nu, wonehm as he blewen wör — et wör atwer of man en Spucht von Keerl, de tor Noth in en Muuskod kreenen könn.

Atwer de Kosacken! — sä de Major argerlich un tramp mit den Foot up de Gerb — wo denn de Kosacken blewen wören — dor wör doch en ganz Regiment in Fintel wesen!

„Dat bin ick ganz alleen wesen, Herr Major!“ sä Koors Jan-Frierk, de ruhig achter den Disch bi sien leßte Kroos seet un sien Piep smöl.

De Schandarm sett den Major dat ut'nanner, wat dat mit de Kosacken up sück hatt harr. De Major, de betlang noch jümmer grimmig utsehn harr, füng an to lachen un meen, dat möch en lustigen Streich för de Fintler wesen sin, atwer se, de Franzosen, verstünnen leider in solken Dingen keen Spaß. In Brand scheeten laten woll he dat Dorp düttmal noch nich, atwer Koors Jan-Frierk möß mit na Töft as Kriegsgefangener. Dat wör man so einfach nich mit dat Kosackenspeelen, dar möß dat Kriegsgericht erst sien Urdel öwer afgeven.

Dat End' von de Fintler Revolutschon wör also vörläufig, dat Koors Jan-Frierk gefangen nahmen, na Töft brocht un in dat Mairiegefängnis fasskettet würr.

As Jan-Frierk en Tied lang achter de swed'schen Gardinen seeten harr, sä he enes schönen Dages to den Maire: „Mensch, lat mi los, ick kann dat ohle Sitten gar nich mehr utholen. Ik gew Di of en Lag' Immen, twintig Liew-Immen gew ick Di, wenn Du mi lopen leßt!“

Twintig Liew-Immen! dach de Maire, dat lett sück hören, dat is förmahr en schöne Lag'. Warum schöll ick of den Fintler nich los laten? De Franzosen sünd na Hamborg marschirt — villicht kamt se gar nich wedder, un wenn se wedder kamt, wer weet, ob se denn noch an

den Fintler Kriegsgefangenen denkt. — Bi'n Deuker! twintig Liew=Zimmen, de ward mi so bald nich wedder anbaen.

„Jan-Frierk,“ sä he denn un dä, as wenn he noch groote Bedenken bi de Sak harr, „id leet Di woll los, atwer id kann dat man nich mit min Geweeten verantworden, bedenk doch blot mal, id hew minen Kaiser enen Eed sworn, un de Kaiser holt en ganzen Barg von mi, un wenn he nu hör, dat id em ungetreu worrn wör, wat schüll he denn woll seggen! Dat bedenk doch mal, Jan-Frierk!“

„Wat geiht mi Din Kaiser an,“ sä Jan-Frierk, „in Fintel sünd wi hannoversch, da fragt wi den Deuker wat na den ohlen Menschenschinner un Spizbuuw Napoljon! Wenn Du mi nich los leest, friggst Du de Liew=Zimmen nich!“

„Mensch!“ röp de Maire, „weest Du of, dat Du fortens doodschaten warst, wenn id dat anzeig, wat Du eben von usen allergnädigsten Kaiser seggt heft.“

„Oho!“ sä Jan-Frierk, „Junge, fleist Du up dat Lock? — Weest Du of woll, wenn id de Franzosen vertell, wer jüm bi'n Knick de Kriegskass' stahlen hett, dat denn noch ganz annere doodschaten ward, as id?!“

De Maire würr ganz still, he kreeg den Slötel von de Wand, slöt dat Lock apen un leet Kroos Jan-Frierk los. —

\*

De Sommer wör vöröwer, un dat wör middetwiel jümmer wackeliger worrn mit de französische Herrschaft, de Slacht bi de Gohrde harr de Franzosen verloren un Marschall Davoust harr alle sien Truppen na Hamborg un Harborg, wat he befestigt harr, rintrecken mößt.

In Fintel harr sich sied de groote Revolutschon keen Franzos' wedder sehn laten. —

Snieder Schippmann wör längst ut dat Bükfatt wedder herutkräpen. He kröpp sich bar, as en röm'sche Regen, un vertell von grooien Dingen un Heldendaten.

de he utrichtet harr, un he lög sich dat so oft vör, bet he et tolest sülwst glöwen dä. Fief Mann, so meen he, de möch he — 'ring anslagen — doch woll mit sien egen Hand den Hals ümdreih't hebben, ahn de natürlich, wo he noch mit hi holpen harr. —

Reenhüser Klas meih sienen lefsten Nahmadd up de Glumm-Wisch. He dach, so'n Seßel egen sich doch beter to'n Grasmeihen, as to'n Kopp-af-meihen, un he möch doch um alles in de Welt nich so'n paar Köpp up't Geweten hatt hebben, denn — wenn't of man Franzosenköpp wesen wören, so würr'n se em doch to swar worrn sien. —

Roors Jan-Frierk röker sien Immen dood. Se harrn en goode Flucht hatt den Hartst in de Haid un wören heel so swar as Blee. Of en goode Lag' Liew-Immen leet he stahn — en Stück'r achtig bet negentig möchen et woll wesen.

As he dar nu enes Dages in den Immentuhn 'rümkröpel'n dä, köm en Bad' ut Töst un frög em, wanehr de Maire de versprakenen twintig Liew-Immen halen laten könn.

„Von mi frigg't Din Herr keen Liew-Immen!“ sä Jan-Frierk.

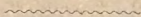
„So —!“ sä de Bad', „min Herr hett atwer all en Immentuhn boen laten — he mutt de Liew-Immen up jeden Fall hebben.“

„Wenn he denn nothwennig welke hebben mutt,“ sä Jan-Frierk, „denn segg Dinen Herrn man, he schöll sich man welke von Prinz Cämühl or von Napoljon gewen laten — Napoljon höl jo en ganzen Barg von em, de würr em woll sachtens en Stieg Liew-Immen öwerlaten.“ — —

Düsse Bescheed wör dat End' von't Leed — un is of dat End von use Geschicht.



De Brutbarg.







## I.

En Deern von achtein Jahren  
 De harr twee Jungs so leew;  
 De en dat wör en Scheper,  
 De anner en Amtmanns-Söhn.  
 (Ohld Volksleed.)



ör'n goode hundert Jahr da wahn en Buer up  
 Dreveshoff in Ostervesede in en groot neet Hus,  
 de harr veel Heid un Weid, Geld un Good un  
 wör wied un sied as en rieken Mann in Berop. De  
 Buer un sien Froo harrn en enigst Dochter, en lütt  
 flashaarig Deern mit robe Backen un gralle Ogen, de  
 het Hanna, un de süng un danz den ganzen Dag un  
 wör lieke vergnögt un lustig.

Dicht bi den Buern sienen Hoff, en paar Träd öwer  
 den Weg, dor stünn en lütt scheewe Hütt. Dat Dack  
 hüng'r ganz talterig up, de Wannen wören swart von  
 Rook un de Döns harr blot en Fenster, so dat de lütte  
 Rath von wieden lieksterweld utseeg as en ohld nögt  
 Wiew, dat de Haar vertührt um de Tähn hängen harr.  
 In de lütte Hütt wahn en armen Mann, de harr en  
 enigst Söhn mit Namen Geerd. Geerd un Hanna  
 wören lieke ohld un goode Kamraden mit enanner. Geerd  
 möß den rieken Buern siene Göös höden, un nißs Ber-  
 gnögteres geew et an schönen Sommerdagen för Hanna,  
 as wenn se mit Geerd lopen könn, wenn he siene Wiele-

göös in den Brook dreew, wo ünner Ellern un Weden de klare Beef hennlang flööt. Geerd un Hanna güngen dann mit ehr barvten Fööt in dat blanke Water un tögen Böpfen un Nebärswitt oder se fängen lütte bunte Fisch oder blanke Reihehnen, de sid up dat Water küfelt un dreiht. Faken jögen se of hinner de Waterjungfern un Bottervagels her, de von Busch to Busch un von Bloom to Bloom flögen, awer wenn se so'n leg bunt Ding infungen harrn, leet'n se et gliest wedder flegen, denn jüm düch, se möch'n sülvst geern frank un free wesen un darum möß so'n lütt armselig Kreatur of sien Freiheit beholen. Fünnt Geerd enertwegen in den Busch en Bagelnest, so wief' he et Hanna, un lief' up de Töhn fleeken se'r sid 'ran un keeken in dat Neest un seegen wie de Dhlisch de Eier utseet un mit ehr blanken Ogen so leidig in de Höchd keek, as wenn se seggen woll: „Doht mi of doch nicks -- ick do Jö ja of nicks!“ Geerd un Hanna hölen denn den Athem an un lief' up de Töhn, wie se kamen wören, fleeken se sid wedder torügg. Ja, dat se man nich den lütten Bagel upstakert harrn!

So vergüngen de schönen Sommerdage in den Brook un jeden Dag geew et wat Nees to kieken un to jopen. Oft awer, wenn de swarten Wulken an den Hewen upsteegen, wenn dat lüchten un bullern dä un de Regen or of woll gar de Sloten man so von'n Hewen henn Dahl gustern dä'n, as wenn de ganze Welt ünnergahn schöll, denn kröpen Geerd un Hanna ünner de dicke Nachandelwried un dukten sid an enanner, jüst as de Göös dä'n. Jüm wör denn recht angstfahrig to Mood, se faten sid an de Hand un Keener von jüm sä en Lud; awer wenn dann dat Schuer wedder öwer wör, denn kömen se wedder ut ehr Neest herut un süngen un sprüngen na wi vör.

Düsse schöne Tied schöll jedoch för de Beiden bald en End' nehmen. Als Geerd en paar Jahr öller wör, möß he den Buern sien Goot höden un alleen hennut in den Brook. He kreeg en Ränzel up den Buckel un en groot Horn, un wenn he mit sien Heer Morgens de

Estraat in'n Dorp hennbahl dreeto, so hörn he, wie de Koohheers doht, un twischenin röp he: „La—a—a—t Go—o—o—t u—u—ut!“ Hanna dröff nich mehr mit in den Broof, se möß to Hus bliewen un ehr Moder bi allerhand lichten Arbeiten, wie se in de Huswirthschaft vorkamt, in de Bucht springen.

Von'n Koohheer atrangfeer Geerd tom Lüttfnecht un von'n Lüttfnecht würr he Scheper un möß den Buern sien Schapheer up de Heide driewen. Da sien Bader midde- wiel storwen wör, so würr he up Dreveshoff holen, as wenn he dor to Hus hör, un he wör en forßen un glatten Burßen wornn, slant un teerig as en Wicheln- ries; atwer of Hanna wör herantwussen un en Deern so frisch un rod, as de schönste Ros' in ehren Bader sienem Garden. Wenn de Beiden an Festdagen to Danz güngen, so geeto et keen schöner Paar wied un sied, daröwer wör Dhlb un Jung sid enig, un de ohlen Wietwer steeken denn de Köpp tohop un fuffeln un gissen un sä'n: „He is en armen Scheper un se is den rieken Drevesbuer sien Deern — wenn dat good geiht, geiht nids verkehrt!“ De Jungfeerls atwer in'n Dörp sä'n! „He is en hoch- fahrigen Gast, kiest us öwer de Schuller an un bild't sid woll gar in, he will den Buern sien Dochter freen — dor ward atwer noch en B vörsett't!“

Geerd un Hanna hören von all dat Geflön keen Woord un dach'n so veel an dat Goode as an dat Slechte, se wüssen atwer, ahn dat se et sid sä'n, dat se sid beiderfieds von Harten togedahn wören.

## II.

Dat dur noch so en Fahrer twee ober drie, da köm up enmal de Künnen in dat Land, dat et Krieg geeto un de Buervagt freeg enen Breef, wo de Order in stünn, dat dat Dorp of enen Mann stellen möß. De Buern kömen in'n Dorp up den Krüztweg ünner de groote Bööfen tohop un hölen dat Buermal, un dor wör ut-

maak, dat de Jungkeerls, de los un leddig wören un nicks to verleeren harrn, up'n Köppel kamen un lossen schöllen un wer de siegste Nummer tröck, de möß mit in den Krieg.

De Jungkeerls kömen den annern Dag tofamen, un dat Loß dröp — Geerd.

„De kann't am ersten lieden“, sä'n de Buern in'n Döörp, „sien Bader is dood, he is en armen Slucker un hett nicks to verleeren. Harr dat enen von use Jungs drapen, denn wör dat en annere Sak wesen!“

„Is good, dat wi den hochfabrigen Gast los sünd“, sä'n de Jungkeerls. „Kamt, Jungs, wi willt bi'n Kröger en Fatt Beer upleggen!“

„Wat ward nu awer Hanna seggen?“ sä'n de ohlen Wietwer un snatern un steeken de Köpp tohop as en Heer Göös. „Se ward de Näs' doch nu woll en beten hangen laten.“

Hanna sä keen Starwenswoord, as se dat hör, dat Geerd dat Loß drapen harr, awer se güng von Stund an in'n Hus' herüm, as wenn se ehr Fiesen nich alle bi'nanner harr.

Dat dur denn of nich lang, da köm de Order, dat Geerd infamen un sich den annern Dag in Stade stellen möß. He bünn en paar Hembens un en Paar Hasenföden in'n Dooß, sneed sich en Stoß ut'n Hagen un maak sich reiseferdig. De Buer geew em en Reeg blanke Dalers as Tehrgeld mit up den Weg un de Froo wünsch em veel Glück un Segen up sien Kriegerfahrt. As he sich na Hanna ümseeg, da wör se narms to finnen, un trurig sä he „Abjüs!“ un güng sienes Weges to'n Dorp hennut.

Dat wör all Abend — en schönen Hartofstabend wör et, de Maand schien hell, un Geerd dach de ganze Nacht döör to marschiren. As he an dat Wilsholt vörbi wör un up de Heide köm, da seeg he up en lütten Heidbarg, de links von den Weg liggt, en Deern sitten, de harr dat Gesicht up beide Hannen stütt't un tween. Geerd

güng an de Deern heran, un as he ehr den Kopp in de Höchd bög un ehr frög, wat ehr denn fehl, da seeg he, dat et Hanna wör, de dor noch so all-ließe-leen seet, un wie ehr de Maand in dat Gesicht schien, da seeg he of, dat ehr de Dgen vull Thranen stünnen.

„Deern, segg, warüm weenst Du?“ frög Geerd.

„Darnah magst Du fragen, Geerd?“ sä Hanna. „Meenst Du denn, dat ick Di nich leeto hew, dat mi dat nich to Harten geiht, dat Du Soldat wer'n un in den Krieg mußt?“

Geerd sett sick bi Hanna dahl, lä sienen Arm üm ehren Hals un fat ehr bi de Hand. „Hanna“, sä he, „wes nich so trurig, de Tied geiht henn un ick kam wedder; wenn Du mi man leeto hest, denn is Alles good. Ick hew jümmer löwt, Du frögst na so'n armen Burßen, as ick bin, am End'n doch nich veel na.“

„Wat kannst Du snacken“, sä Hanna, „sünd wi nich mit'n anner groot worrn, kennt wi us nich von lütt up an un könn ick woll enen Annern leeter hebben as Di!“

„Deern“, sä Geerd, „segg dat nich so lud! Du bist en rieke Buernochter un ick bin en armen Hüßel sien Söhn. Lat mal en riefen Brögam kamen, de Di freen will, denn denkst Du veel an mi.“

„Ne, Geerd, ick verget Di nich!“ sä Hanna.

„Un Du wullt keenen Annern freen as mi?“ frög Geerd.

„Wenn ick enen Annern free, schall mi de Düwel ut'n Brutdanz halen!“

Geerd tröck up enmal en Schuder dörch Mark un Been: „Deern, segg so wat nich, Du weest nich, wie dat kamen kann!“

„Ick kann Di nich vergeten un will Di nich vergeten!“ röp Hanna, „süh, dat laato ick Di bi min Seelen Seligkeit!“

„Good, min Deern“, sä Geerd un drück Hanna an

de Post, „ich hol Di hi't Woord! Un ich kam wedder — dood oder lebendig!“ . . . .

Dat wör all lat in de Nacht, as de Beiden in de stille Heid bi den lütten Heibarg sich tom lesten Mal ümarmen un Affscheidung von enanner nöhmen. De Maand verfröp sich bloodrod achter Wulken, de griese Daak tröf ut Gründen un Wischen, en Wind geetw sich up un streef kohld öwer de Heid, un wied henn in den Büschelsmoor schreen de Mooruhlen. Geerd güng sienen ensamen Weg dör dat Moor up Lauenbrügg to un Hanna löp den Stieg dör't Feld hennup na Ostervesede. Ehr schuder un frör un se harr de blooten Arms in ehr Schört dreiht, un as se up den hogen Barg wör, da keef se sich noch enmal wedder üm, atwer achter ehr wör nicks to sehn as Nacht un Netwel, un da süß se deep up un de hellen Thranen störten ehr man so ut de Dgon.

### III.

En Jahr wör meistwat vergahn, da köm enes Dages en Breef ut Flandern von Geerd, wo he in schriewen dä, dat et em noch good güng in den Krieg; he wör bi de Rütters, harr all awangseert un hap, dat för em keen Kugel gaten wör un dat de Krieg nu bald wedder vörbikamen würr un he sienen Affscheidung freeg. Nüms wör glücklicher as Hanna, denn se harr ehr Word nich braken un alle Freemakers, de ehr enen Brögam tofreen wollen, forthannig von de Dör.wiest. Ehr Bader atwer, de geern en Hülpmann up den Hoff hatt harr, wiel dat he of bi lütten ohld un gebrekklich würr, wör büs darötwer un schüll sien Dochter alle Dage ut, dat se ehr Hart an den armen Scheperjung hängt harr, de wied in de Weld wör un in den Krieg gewiß en lustig Lewen föhr un wenig an Hanna un dat Dörp in de Heide, wo he groot worren wör, dach. Un wenn he denn dat of dä un enes Dages wedder köm, so schöll he em doch nich up den Hoff kamen un siene Dochter schöll he nich

hebben. Ne, ut de Free're würr nicks, so lange he de Dgen apen harr wenigstens nich!

Hanna nöhm ehr Tosflucht to ehr Moder, atwer de Moder schüddel den Kopp. „Min arme Deern“, sä se, „dat geiht nich jümmer so in de Welt, as man sich dat denkt, wenn man jung is. As id so'n Deern wör von Dinen Oller un Din Bader köm un um mi free, da harr id of enen Annern leetwer, atwer dat wör en armen Burßen, de nicks harr, un wi können nich daran denken, dat wi Mann un Froo würrn, un min Dellern harrn mi of von Hus un Hoff jagt, wenn id Dinen Bader dat affeggt harr. Sla Di de Gedanken an Geerd ut'n Kopp, Deern, dat is dat Beste, wat Du dohn kannst.“

Hanna wüß ehr Moder up düsse Red' nicks to antern, atwer in'n Stillen hap se Dag för Dag, dat Geerd wedder kamen un dat noch alles good würr, wenn he man erst da wör.

In de Dörper in de Rawerschaft wören de jungen Lüß, de of mit in den Krieg wesen wören, middewiel alle wedder torügg kamen. Von Geerd atwer wüß Keener wat na to seggen; de Welken meenen, he möch woll dood schaten sien in de Slacht bi Hondscoten, un Annere sä'n, de Franzosen können em of licht gefangen nahmen hebben.

As Hanna dat to Dhren köm, da würr se von Harten bedröwt un seet mannige Stunnen ensam in ehr Kamer un ween, öft güng se of hennut up de Heide, sett sich up den Barg, wo se von Geerd Affscheidung nahmen harr, un keek in de Richtung den Weg hennlang, wo ehr Schatz, wi se meen, herkamen möß.

So vergüng wedder en Maand na'n annern un noch jümmer wör von Geerd nicks to hören un to sehn. Hanna könn nu twars ehren Leewsten nich vergeten, atwer de Gedanken, dat he in frömden Landen sien jung Letwen harr upgetwen mößt un dat he gar nich wedder torügg kamen würr, gewünn na un na bi ehr de Detterhand ötwer de Spannung up en fröhlich Weddersehn, un de junge



Levensmood, de noch in ehr steek, rög sich in ehren-  
Garten un söch de Truer üm dat verlorne Glück jümmer  
mehr darut to verdrängen.

#### IV.

In de Besendörper hölen se dat Fastelabendbeer.  
Dree Dage un dree Nachten üm un üm, wi dat damals  
so Gebruk wör, würr eten un drunken un danzt na  
Hartenslust.

„Deern, wullt Du nich mit?“ sä'n de jungen Deerns  
in'n Dorp to Hanna. „Hest Di lang noog mööt üm  
Dinen Scheper. Kumm her, Du ohle malle Trubje,  
willt enen danzen, dat'r de blaue Daaf von treckt. Lustig  
lewt un selig storwen, dat het den Düwel de Reknung  
verdortwen!“

Of Hanna ehr Moder schön na. „Ga mit, Hanna“,  
sä se, „dat Du wedder mank de Lüüd' kummst. Du  
kannst doch keen Nonnen wer'n un kannst Di doch nich  
ganz von de Weld torügg trecken. Wenn dat noch en  
paar Jahr so südder geiht, kummst Du up dat ohle Re-  
gister un keen jung Keerl kiekt mehr na Di.“

Hanna leet sich bereden un güng mit na den Krö-  
ger sien Hus, wo dat Fastelabendbeer fiert würr un wo  
dat heel lustig un vergnügt togüng. Veel Volks wör  
dor tohop lopen; nich alleen ut de Besendörper, of von  
wiederher wören Lüüd kamen, ja sogar ut Scheefel un  
Kodenborg wören Gäst da, denn dat Fastelabendbeer in  
de Besen harr to damaliger Tied enen grooten Namen.

Hans Hein, de Fintler Mus'kant, de damals hi  
keen fröhlich Gelagg fehlen dröff, wör mit sien Kapell  
all in den besten Stwung. He speel un süng jüst den  
Danz:

„Kiwitt un siene Froo  
Boot sich ehr Neest:  
Dat Du min Schätzken bist,  
Dat Du woll weest.“

Kiwitt un siene Froo  
Sünd so vergnügt,  
Hüppt up de gröne Bult,  
Fleegt in de Höchd.

Kiwitt un siene Froo  
Acept in ehr Neest:  
Willt of en Neest us boon,  
Wenn Du mi freest.“

Dabi streef he sien ohl Bijohl, dat se dat Letzte hergewen möß, wat'r in seet. „Heran, Jungkeerls un Deerns!“ röp he, „un pett't mal enen af. Bandag' geiht et för Geld, morn ümsüß!“

Hanna sett sich still in en Eck henn, ehr wör dat gar nich licht üm't Hart un grad in düssen Ogenblick, wo Alles üm ehr 'rüm vergnügt un lustig wör, doch se mehr as süß an de Tied vör Jahren, as se tom leßten Mal mit Geerd to Danz wesen wör. . .

Wat et doch den armen Jungen woll noch güng? Ob he noch lew, oder ob he wirklich all dood wör? . . . As de Deern dor nu so verlaten seet un öwer ehr Glend nahdach un dabi trurig vör sich dahlseeg un twenig up dat fröhliche Gedriew üm ehr 'rüm achten dä, da stünn up einmal en fiene jungen Mensken vör ehr, de harr en blauen Rock an, de wör mit Sültwer besetzt un sültwern Spannen drög he up sien Schoo. Ut de Tasch von sien geelsieden West hüng en golden Red mit Pittschafft herut un an de Sied drög he enen korten Degen, he wör öwerhaupt kleedet wi vörnehme Lüd sich damaliger Tied drögen. He keef Hanna mit sien brunen Ogen fründlich an un sä, he wör de Amtmanns-Söhn ut Rodenborg un he harr sehn, dat se da so trurig in de Eck seet un he wör kamen, üm ehr to fragen, ob se nich mal enen Buntanz mit em tanzen wull. Hanna würr ganz verlegen un öwer un öwer roth in'n Gesicht, se möch nich ne seggen un stünn up, geew den fiene Herrn de Hand un leet sich von em vör den Mus'kantendisch föhren.

„Den besten Danz, den Ji könnt!“ sä de Amt-

manns-Söhn un smeet en Hand vull Dalers up den Mus'kantendisch.

„Bar Geld lacht!“ sä Hans Hein un hóg den Keerl, de den Bassen streck, vör Vergnögen up den Hoot. „Striek'r röwer, Bassen-Bader, wat dat Tüg holen will!“

De Fintler Mus'kanten speelen nu en lustig Stück up, un as de Danz ut wör, da bröck de Amtmanns-Söhn Hanna wedder na ehren Platz torügg. Un dem ganzen Abend hól he sich in ehre Nögde up un danz mit ehr. Da he en vergnögt un lustig Blood wör, so wüß he Hanna dö'r allerhand Snick-Snack un Spaß de Trurigkeit allmählich to verbrieten. Als he ehr dann lat in de Nacht to Hus bröck un noch en Wiel mit ehr vör de Dör stünn, ehr to'n Affscheed de Hand geew un ehr frög, ob he up en annern Dag woll mal wedder kamen un ehr bejßen dröff, da möch se wedder nich ne seggen. Twarz wör't ehr, as ob se up enmal en Gestalt twischen sich un ehren Geleidsmann seeg, de ehr mit en trurig Gesicht ankeet un ehr mit de Hand wüñk, as wenn se fragen wull: „Hest Du dat all vergeten, wat Du mi tolaamt hest?“ awer dat wör man enen Ogenblick, dat se dat trurige Gesicht vör sich seeg, so gau as dat kóm, so gau verstünn et of wedder.

V.

De Deern de frög ehr Moder:

„Wen nehm ick von de Beid'n?“

„Lat Du den Schepfer fahr'n.“

Nimm Du den Amtmanns-Söhn!“

(Ohld Volksleed.)

De Amtmanns-Söhn ut Rodenborg wör na de Lied recht öft to'n Besök up Dreweshoff in Ostervesede twesen un in'n Dorp würr bereits allerhand munkelt, dat dat woll bald en Hochtied gewen möch. Hanna, den riefen Drewesbuern sien Dochter, dä nu up't Letzte gar noch en so vörnehme Free, wo keen Mensch vördann an dacht hatt.

Twars schöll de Amtmanns-Söhn jüst nich veel Geld hebben, awer dat wör ja of nich nödig, harr doch Hanna ehr Bader so veel mehr, un he würr gegen düsse Partie woll nicks intowennen hebben, denn en Swiegersöhn von so hoogen Herkamen den dröff man nich in de Taschen kieken, ne, bewahre! enen Amtmanns-Söhn dröff man nich von de Dör wiesen, wenn he freewartwen köm.

So wiede as de Lüüd in'n Dorp woll glöwen, wör dat awer mit Hanna ehr Free're noch nich. Wenn se den Amtmanns-Söhn of woll lieben möch, so könn se doch jümmer noch ehren Jugendfründ, den armen Scheper, nich vergeten un se könn et noch jümmer nich öwer sich gewinnen, dat Word, wat se em gewen harr, to breken. Enes Dages, as se of öwer ehr Schicksal nahgrütwelt harr un in ehr Rathlosigkeit nich mehr ut un in wüß, da stür se ehr Moder to un frög ehr, wat se to de Sak seggen dä. „Deern“, sä de Dhlsch, „da kannst Du noch fragen? — Lat doch den Scheper lopen un nimm den Amtmanns-Söhn. Wenn anners Du up mi hören un Din Glück nich ganz mit Fööten von Di stöten wullt!“

Awer of sültwst dorch düt Loreden von ehr Moder würr Hanna noch nich to enen fasten Entsluß brocht un se würr woll so in't Unwisse noch wieder letwt hebben, twenn nich enes Dages en Bedler in't Dorp kamen wör, de vörgeetw, he wör en afgedankten Soldat, harr den Krieg mitmaakt un wüß Künnen von Geerd.

He wull Geerd nämlich ganz good kennt hebben un vör Gewißheit weten, dat he in en Slacht, de se mit de Franzosen hatt harrn, fullen wör. As Hanna düt gewahr würr, da geetw se alle Hapnungen, dat Geerd enes Dages noch twedder kamen würr, up un von de Tied an wies se dat gar nich mehr so kort von de Hand, twenn de jungen Deerns ehr in de Spinnbönnen mit den Amtmanns-Söhn brüden dä'n un allerhand giffen von en groote Köst, de'r nu hold holen würr.

Keener wör froher as de beiden Dhlen, as se hören,

dat ehr Dochter ehren stiewen Sinn ännert harr un den Schepher fahren leet, un so dur denn dat of nich lang mehr, da geew Hanna den Amtmanns-Söhn dat Ja-Word un den Dag danah würr na Ortsgebruk dat Löffst holen. Bald darup güng denn of de Köstenbitter mit sien bunten Bannen un Strüüß an den Hoot von Hus to Hus un von Dorp to Dorp un lad alle Bekannten un Fründen to de groote Köst in, de up Dreweshoff dree Dage lang fiert wer'n schöll.

## VI.

Da sä de stolte Rüter:  
„Will danzen mit de Brut!“ . . .  
Se danzen woll enmal un tweemal 'rüim,  
Tor Dör se flögen hennut.  
(Ohld Volksleed.)

Wör dat en Lewen in Ostervesede, as nu de Hochtiedsdag anbrök! Von wied un sied kôm dat Volks angewöhlt, Lütt un Groot, Jung un Ohld, to Wagen un to Peer ober of to Foot — all na jüm ehren Stand un Vermögen. Dat krummel un wimmel in'n Dorp, as wenn dor Markt holen wer'n schöll. De Troung wör in de Karf in Scheepel un erst gegen Abend kôm dat junge Ehepaar mit sien Gefolg in'n Hochtiedsbus an. Nu güng't an de groote Mahltied, un updragen würr, dat binah de Dischen breken schöll. Jedereen greep na Meß un Lepel un söch sic sienen Deel na besten Kräften to verschaffen.

Dat junge Ehepaar seet achter den Brutdisch un vör jüm stünn de Brutbotter mit den grooten Bloomenstruuf un de Buddels mit roden un witten Wien. Hanna seeg mit de hooge Bruttron, de se up den Kopp drög un de von luter blanken un bunten Parlen glitzern un blänkern dä un wobon de breden golden un sültvern Bannen het na de Gerb dahlhängen dä'n, — har ut as en Königin. Alwer se keef ehrbar un still vör sic henn un wer ehr genau betrachten dä, de möß sic seggen, dat

se gar nich so recht dat Utsehn harr, wat man woll bi en junge un glückliche Brut an ehren Ehrendag finden könn. Se seeg förwahr eher ut, as wenn ehr dat Weenen nöger wör as dat Lachen. Da atwer de Hochtieds-gäst, de in langen Regen an de grooten Dischen seeten, in düssen Ogenblick veel wat Beteres to dohn harrn, as dat junge Paar an to kieken, so wör Rüks da, den dat trurige Gesicht, wat de Brut mak, upfallen dä. Se wören Alle vergnügt un lustig, as sich dat up en richtige Köst gehör, un as se sich satt eten harrn, da glüngen de Kröss mit Beer un de Krufen mit Sluck de Däl up un dahl, von enen Gast tom annern un Jedereen nöhm so veel to sich, as em lüst un beleew.

As dat Todrinken un Prosten en End harr, da würrn de langen Dischen un Bänk wegrümt un Alles, wat in Wege stünn, würr up de Haltw bröcht, denn nu wör de Ogenblick da, dat de Brutdanz anfangen möß. Toerst kömen, wie sich dat gehör, de acht Brutjungfern un danzen in twee Keegen de Dähl up un dahl, dann kömen in desülwe Wies de acht Brögamsjungfern an den Danz, un as dat vörbi wör, da köm de Keeg an de Brut.

Den ersten Danz harr de Brögamsvader, den twee-ten de Brutvader; se danzen Jeder enmal rüm mit de Brut un smeeten, wenn de Danz ut wör. Jeder en schön Stück Geld up de tinnen Schöttel, de vör de Mus'kanten up den Disch stünn.

Hans Hein lach dat Hart in'n Liew, as he de blanken Dalers seeg. „So geiht he good, Bassen-Vader!“ röp he un hög den Bassenstrieker na sien Gewohnheit dermaaten up den Deckel, dat em de groote Hoot öwer beide Ohren rutsch un he Last harr, dat he mit sienem Strieker de Keeg höl. — De Brutvader geew de Brut an den Brögam un of he danz mit siene junge Froo enmal rüm, un as de Danz ut wör, da klötern wedder de Dalers in de Schöttel up den Mus'kantendisch.

Nu drängen sich de Verwandten von den Brögam

heran, um mit de Brut to danzen, atwer eher en nee'n Danz wedder anfing, geew dat ünner de Hochtiedslied en Gebräng un Uploop — en Rüter up en groot swart Peerd jög in Karrjehr up den Hoff un höl nerden vör de Missendör still. Wie en Bliß sprüng he ut den Sadel, un eher de Lüd, de sich neeschierig berandrängt harrn, sich recht von ehr Bertwunnerung verhalten können, wör de Rüter, de wie en Soldat antrocken wör un en roten Rock mit blanke Snöören un up den Kopp enen bredrandigen Hoot mit Fedderbusch drög, mit hastigen Schritten de Däl hennupgahn.

Alles mak em Blaz un alle Dgen richten sich up den frömden Mann. Dat fröhliche Lachen un Larmen, dat Singen un Springen un Wähligen, ahn dat sich en richtige Buernköst nich denken lett, wör up enmal vörbi. Dat wör, as wenn öwer dat ganze Volk en Groo'n un Eisen kamen wör un as wenn dat Keener wagen möch, enen Muck to seggen oder en Lidd to rögen.

Am meisten wör atwer de Brut von Schrecken befullen, un as de Rüter vör ehr stahn bleew, ehr mit sien unheimlichen Dgen ankeef un frög, ob he den Brutdanz mit ehr danzen dröff, da wuß se kum en Word to antern. Un as he ehr mit sien iskohle Hand anfat, da wör't ehr, as wenn sich de ganze Weld mit ehr rümdreih un as wenn se nicks mehr seeg, as dat bleefe Gesicht mit de fü'rigen Dgen, de sich stiew un starr up ehr richt' harrn, as wenn se ehr dör un dör bohren wollen.

De Rüter smeet en Hand vull Lujedors up den Teller un wümk de Mus'kanten, dat se speelen schöllen. Atwer obglief of de veelen Goldföß in de Schöttel blißen un blinkern dä'n, dat et en wahre Lust wör, so betwen Hans Hein doch alle Knaken an'n Liew un dat wör em, as wenn de Fiedelbagen em swar as en Iferboom in de Hand leeg, of de Bassen-Bader, de sich middetwiel den Hoot wedder ut de Dgen schawen harr, freeg den Beter in de Hannen un grawwel an den ohlen Bassen

'rüm, as wenn he sien Lewdag so'n ohld Ding noch nich ünner de Füßt hatt harr, un de Keerl, de de Klarrett blasen dä, wuß gar keenen Wind her to warnn, he japp un puuß bar as en ohlen Fierpüster, de ganz un gar ut'n Liem gahn is.

Toleßt kreegen atwer de Fintler Musfanten de Winst öwer den Schrecken, de jüm in de Knaken schaten wör, un nu speelen se enen Danz so lustig, wie se em förtens nich mehr speelt harrn.

De Rüter danz tweemaal 'rüm mit de Brut un dat leet binah, as wenn he de Gerd gar nich beröhren dä mit de Fööt. As dat Paar tom drütten Mal wedder nerden bi de Wiffendör wör, da greep de Rüter sien Dänzerin üm un mit enen Saß swümg he sich mit ehr up sien groote swarte Beer, dat bet dahenn boomstill stahn harr. Kum wör de Rüter in den Sabel, da güng't in'n Beeren von den Hoff 'rüner un in de Nacht hennin, un wo de Fööt von den Swarten hennhögen, da flög en Fierstrahl ut de Gerd.

Harr nu betlang von de Hochtiedslied Keener en Word 'rutbringen könn, so wör nu atwer up enmal de Bann braken. En Jammergeschriech dä sich up tom Harterbarmen, de Froonslied wrüngen in Bertwiewelung de Hannen, de Rinner kröpen in de Eck un hulen; de Mannslied atwer reeten de Beer ut den Stall un jögen achter den Rüter her, un Allens, wat lopen könn, stört na buten un rönn to'n Dörp hennut, üm to sehn, wo de unheemliche Gast mit de Brut afblewen wör. Von Beer un Rüter wör atwer in de Düsterniß keen Spoor mehr to sehn, und of de Jungkeerls, de to Beer na allen Richtungen in de Heid henninjagt wören, kömen alle unberichteteter Sak wedder torügg, se harrn weder den Rüter noch de Brut andrapen un Keener wuß, wo de beiden statwen un flagen wören.

De groote Hochtiend up Dreveshoff, de sich so fröhlich anhetwt harr, nöhm dormit en trurig End'. De Hochtiedsgäst wör alle Lust up enmal vergahn, in groote



Gast un Jhl verleeten se dat Hochtiédshus, wo síc wör jüm ehren Dgen so grooliche Dinge todragen harrn. Of de Fintler Mus'kanten packen ehr Schwensaken tosamén un rüsten síc to'n Upbruch. As se dat Geld deelen wollen un na de golden Lujedors söchen, wör dor keen Spier mehr von to fínnen.

„Lat mi den Gast man mal wedder kámen“, sá de Bassen-Bader un hüng síc den Bassen up den Nacken, „denn will íc em mal en Brutdanz uppspeelen, as he'n sien Lewdag noch ních dantz hett!“

\* \* \*

Up den lütten Barg in de Heide bi dat Wílsholt, ních wíed von de Stáe, wo de Wege von Scheepel na'n Drennloh un von Ostervesede na Lauenbrügg síc krüzt, da fínnen de Beser den Morgen na de Hochtiéd de unglückliche Brut. Se wör dood un leeg mit ehren Brutstaat in dat brune Heidekrut. Ehr Gesícht wör vull blaue Plácken un kum wedder to kénnen, un dat Blood wör ehr ut Nás' un Mund scháten un harr den Raff un dat Müß, wat an de Stáe wíß, wo se mit den Kopp leeg, ganz rob farwt. . . . Von den Rüter hett Rümms wedder wat hört noch sehn, de lütte Barg atwer in de Heide het het up húde düssen Dag noch „de Brutbarg“ un noch öft vertéllt dat junge Volk in de Spínnböngen síc de trurige Geschícht un síngt dat Leed, wat'r up mákt ís, dat ohle Leed von de „Deern von achtein Jáhren“, de „twee Jungs so leetw harr“.

# Dat Kinjees.

En Wihnachtsgeſchicht.

---





Wihnachtenabend is en Fest, woto mannige slanke Dannenboom sien jung Lewen hergetwen mutt; er fröhlich Fest, woto mannig Waslicht verbrennt, mannige Koken bakt, mannig Glas Punsch broot, mannigen schönen Daler Geld utgetwen ward; en Fest, worup sich alle Kinner freit: de riefen wegen de Gewißheit, dat se an düssen Abend beschenkt ward; de armen wegen de Möglichkeit, dat von all de Herrlichkeiten, de dat Kinjees in sienen Sack bör de Welt slept, of för jüm en beten öwrig bliewen möch — villicht en Hand vull Nöt, en Appel, or en Keerl or Wiew or veerbeen't Deert von ganz gemeenen Stutendeeg.

En arm Kind, dat sine Wiehnachtschappungen up Möglichkeiten setten möß. wör of de lüttje Etje Dankers, de mit ehre Moder vör den Moor wahn in en ohle rökerige, wadelige Lehnhütt.

„Moder“, sä se an den Abend vör Wihnachten to ehre Moder, „schall ick nich mal na'n Dörp un mi'n Kinjees köpen? Tol!“

„Deern“, sä de Moder, „dat geht nich! Dat könn duller sneen wer'n, un wenn Du in'n Dörp de Tied vertührst, so könnst Du nahsten up den Trüggweg woll den Weg verfehlen.“

„Ne, ne Moder“, röp Etje, „lat mi man gahn!“

Ich kam ja of gliest wedder! Süß, Metta Stuhr hett gisteren to mi seggt, in Koppmann Winter sienen Laden wören so veel schöne Wihnachtsfaken to seen, so veel Poppen un Speelkram — o! un allerhand so'n schön Lüg! Süß, Moder, dat woll ich ja of so gern mal sehn — to! to! lat mi man hen gahn."

Froo Dankers könn up de Duur ehr lütt Dochter, de sich an ehr Schörten hüng un nich nahleet mit Bidben, den Weg int Dorp nich afflahn. „Ja, Etje“, sä se, „wenn Du mi denn versprichst, dat Du gliest wedder kamen wullst, denn kannst Du gahn. Süß, hier sünd süß Schill'ng — för veer Schill'ng bringst Du mi'n Bertel Rasseebönnen mit, un för dat annere Geld kannst Du Di'n Rinjees köpen."

Wokeen wör glücklicher as Etje! Obgliest ehr buten de kohlen Sneeflocken in't Gesicht weihen un se man erst en leg sien Ding von'n Jahrer sötven wör, so leet se sich dardorch doch von den Gang in dat Dorp, wat meist en halwe Stunn' wied weg leg, nich affschrecken. Se hüng sich tom Schutz dat Kleed öwer den Kopp, un so stamp se los, mehr lopend as gahnd. —

Koppmann Winter harr all Lucht anfengt, as Etje dor anköm, un en lustig Letwen wör in den Laden. Wie wör dat Zehlock an'n Immenkiep bi Sommerdagen de Immen ut un in jirst, so köm un güng dat hüde Abend in den Laden von Lüd, de noch allerhand to Wihnachten inköpen woll'n. Wör den Dreesen stünn dat heel so vull, dat Etje gar nich heran kamen könn. Se harr awer of gar keen Zhl damit, denn siedwards up enen groten Disch wören so veel schöne Saken uptempelt, dat et sich doch gewiß de Müß lohn, dor erst en beten Uemschau to holen.

Up den Disch legen Poppen, schöne Poppen mit höchst gesunden, frischhen Gesichtern; of welke, de quieken dahn, wenn man jüm up de Hartkuhl drück. Dann wören da Bleesoldaten, Beer mit un ahn Rüter, Hunnen, Löwen und Elephanten ut Holt, Kasten mit Hüfern un

Bööm, Floiten un Trumpeten un allerhand sünstige Herrlichkeiten mehr.

Dat Wunnerbarste von allen schien Etje atwer de Keerl mit sien groolich Gesicht to sien, de an de Wand hüng, un de, wenn de Jungs an den Segelbraht tröcken, de em twischen de Been bungel, mit Arm un Been üm sich slög för dull un dann likstertweld utseeg wie Peter Buck, wenn he dat Lege kriegt.

Dat de lütt Etje sich von all den schönen Wihnachtsfram irgendwat wünschen dä, wör keeneswegs de Fall, denn se wuß recht good, dat so wat för ehr nich wuffen wör.

Se seeg alles dat as wat ganz Unerriekbares an, un üm dat, wat nich to errieken wör, qual se sich wieder nich, dato wör se all to ashardet. Blot an den Draht, de den Hampelmann in't Spatteln bröch, harr se för ehr Leven gern mal tehn möcht.

Se könn ja freelich nich so hoch henupreden, denn se wör ja noch so lütt, atwer dat harr ja sien könn, dat Ener von de Lüde, de dor to Duzenden in den Laden rümstünnen, so barmhartig wesen wör un ehr en beten in de Höchd höhrt harr. Awer de Lüde harrn genug mit sich sültwst to dohn un kümmern sich den Deuster üm Etje un ehren Wunsch.

Dejenigen, de jüst nich inköffen, klönen un snacken, or hören to, wat de Soldat, — den Snieder Peters sien Söhn — de erst vör'n Ogenblick den Laden betreden harr, Nees wuß. He wör den Abend up Urlaub ankamen von Lüneborg un harr nu vorläufig nichs Anners to dohn, as na allen Sieden de Hannen to schütteln, de em tor Bewillkammung her holen wür'n, ut all de Gläser Bescheed to drinken, de em von ohlen Frünnen un Bekannten todrunken würr'n, un to gooderlekt up alle Fragen, de wi en Hagelschuer öwer em kömen, en snelle Antwort to geiven. Dor wör de Gen, de woll weten, ob he of en gooden Hauptmann bi de Rumpanie harr? en Anner, de fröher of „bi't Volk" wesen wör, erkundig sich ange-

legentlichst, ob de „ohl Friß“, de Feldweibel von de sößte Kumpanie, noch lew? un de Drütte frög, ob he den ohlen Klas Wülbern von Endorp of all sehn harr, de up den Kalkbarg in de Rahr güng, wiel dat he'n Peerd stahlen harr? —

Etje harr tolez dat Besehn satt, denn wat is am End of an enen Hampelmann, de nich spattelt, grootz to betunnern! Se dräng sic also döer de Lüüd, de den Dreesen noch jümmer wie en Muur umgeewen, stell sic up de Löhn und tipp mit ehr Geld up den Laden-disch.

„Wat wullt hebben, Kind?“ frög Kopmann Winter, de an düßen hillen Abend wie en Wewerschipp hinner'n Laden hen un her flög.

„En Bertel Kaffebohnen, un för dat annere Geld en Kinjees, 'ne groote Stutenpopp.“

Kopmann Winter wög de Kaffebohnen af, un dann söch he in den grooten Korf üm, de achter den Laden-disch stünn.

„En Stutenpopp kann ic Di nich getwen“, sä he, „so veel Geld heft Du nich mehr. Hier heft Du atwer wat anners, min Deern.“ Dormit lä he eenen Stuten-rüter up den Disch, von den man dat, wat man süß woll von enen gooden Rüter so quanzwiese to seggen pleggt, in Wirklichkeit seggen könn — dat he nämlich up sien Peerd fastwuffen wör. Dat Peerd harr jedoch in de Wihnachts-bataille bereits en Been un mit dat Been en Deel von sienen Werth verloren; dat mak of, dat Kopmann Winter et för enen Duwelschilling ut dä, de richtige Pries wör süß twee Marengroschen.

Lütt Etje Dankers harr freelich teinmal lewer en Popp nahmen, so en mit twee Arms so rund, wie de Dehr von en' Butt, un enen grooten Goldschumsteern up de Stäe, wo bi „sterblichen“ Wesen de Magen to sitten pleggt.

Wat schöll se atwer maken? Se möß sic woll or öwel mit ehr dreebeenig Peerd tofreden getwen.

Se dreih also de Tüten Kaffebohnen un dat Rinjees in ehre lütte dünne schotting Schört un gung ehres Weges. —

Buten wör de Dör harr sid en Köppel Dorpskinner tosamensunnen, de tum Deel up leddige Kisten un Tunnen krawwelt wören un vull Neeschierigkeit in Kopmann Winter sien Stuw keeken, wo jüst de Wihnachtsboom anstecken würr, denn et wör middewiel schummerig worr'n. Etje sünn of noch enen bescheeden Plaz up de Eck von en leddige Waarenkist. —

O wat wör dat för en Pracht dor in de Stuw! — Gele, blaue un rode Lichter — woll hunnert Stück! Un Knidbergold, un bunt Papier, un öwergüldete Appel un Nöt, un lütte Keerls von Zucker, un Kringels! O, un ünner den Boom wat för schön Speelfram, Billerböcker un Poppens — öwerhaupt Alles, wat man sid man wünschen könn!

Keen Wunner, dat Etje ehr Rinjees, ehr Kaffebohnen, öwerhaupt Alles, wat üm ehr wör, för en goode Wiel ganz vergeet. Se wör wie in enen schönen Droom, wie in'n Himmel, wo alle irdische Qual und Noth för jümmer en Enne nahmen harr.

Leider schöll se awer bald ut ehren schönen Droom up en ruge Wies' upstört wer'n. En grooten Bengel von Jung, de sid enen bequemeren Siz erowern woll, stött dat arme Wicht von de Kist 'rüner. Se füll mit ehr Rinjees in den Snee un to glieker Tied of in de Wirklichkeit torügg; un da se nu keen Utsicht harr, jemals den Plaz up de Kist wedder to gewinnen, so fat se ehre Schörten tosamens un maß sid up den Weg na Hus.

So lang se in'n Dorp achter Büsch un Hüser wör, un so lang de Wihnachtsgedanken noch bi ehr vörhölen, würr se et nich wieß, dat dat ließe Fisselsneen, wat vörhen wesen wör, sid middewiel in enen Sneestörm verwandelt harr. Als se awer up dat hoge Feld köm, wat glied achter'n Dorp anfängt un wo de Weg hendöwer föhrt na den Moor, do dreew ehr de Snee wie en dicke Wulf in de



Ogen un je wieder se upt Fre'e kôm, je leger würr et. Bi Stäen in de Gründen wör de Snee all mehre Foot hoch tosamen küselt, un se möß, indem se mehr fröp as güng, all ehr lütten Kräft antvennen, um sich hendör to arbeiden.

So smächtich Etje von Posentur of man wör, so wör se atwer doch tah. Wenn en Windstoot ehr of för den Dgenblick bisied schöw, so wüß se doch den annern Dgenblick dat Verlorne wedder to gewinnen. Un so strampel se in dat Unwedder moodig darup los.

Tom Dewersfluß tröck noch en Gewitter dorch de Lucht, en richtig Wintergewitter, wie et towielen um düsse Jahres-tied intotreden pleggt. De Bliß lücht blau an den Hewen up, un de Donner bröhn in wieder Feern öwer Heide un Moor hennöwer. De Sneeflocken würrn af un an to-scharpen Isstücken, de de arme Deern in't Gesicht steeken wi Nadeln un ehren Weg dör den Snee noch bestwerlicker maken, as he ahnhen all wör. —

Nu möß se atwer of gliet hen sien, so dach se; hier möß se an den Weg gliet enen Machandel drepn, undenn möß se noch öwer en lütte Höchdens, un denn könnse ehr Moders Hus all sehn.

Bi de Gedanken greep se unwillkürlich na ehre Schört: . . . O Gott! se harr wat verloren — ehr Rinjees!

De lütte Hand möß ehr woll klamm worr'n sin, de ene Timpen von de Schörten wör ehr wegglippt und de Stutenrüter mit sien breebeent Beerde wör 'er rutfullen. Ja, gewiß, so wör dat kamen; de Lüt Kaffebohnen, de in de annere Eck stecken harr, wör noch da.

Wat alle Weddernissen von düssen Abend, ja, wat dat dulle Wäer mit Störm un Sneeweihen nicht ferdig bringen könn harrn, dat bewirkt nu dat verlorne Rinjees. Etje füng bitterlich an to weenen. Dat Rinjees harr twars man bree Been hatt un et harr of nich mal enen Steern von Goldschum up den Magen dragen, atwer et wör doch ehr Alles wesen, wat ehr de Wihnachtsmann an düssen heiligen Abend, to dütt frohe Fest bescheert harr.

Etje besünn sic erst en Wiel, dann fehr se üm, üm ehren Rüter wedder to söken.

Se söch in den Snee na Liewesträften, en ganze Streck up den Weg trügg, wo se wesen wör, atwer dat Kinjees wör un bleew verschwunnen. Wer woll of woll en witt Stutenpeerd bi Nacht in den witten Snee söken? — Arme Deern, eben so good harrst du dor en Knöpnadel söken könnt!

Se köm en beten von den Stieg af un füll bet ünner de Arms in enen deepen Graben. Mit groote Möh klasper se sic wedder herut un dann arbeit se sic wieder dörch den Snee, jümmer sökend, atwer vergebens. — De Stutenrüter wör nich to finden!

Ja, se würr na en Wiel wieß, dat se noch mehr verloren harr. Nich de Kaffeebohnen — nee! De höl se noch fast — atwer den Weg; un dat wör no leger. Se leet atwer den Mood noch jümmer nich sacken. Dor in de Gegend möß jo de Machandelwried und ehr Moders Hus wesen, un in de Richtung güng se wieder. —

Se harr en ganze Wiel wedder na den Machandel utseken, atwer se seeg nicks üm sic, as luter Snee un Snee; dorbi würr dat Driewen un Weißen binah noch flimmer un ehre Kräft würr'n bi lütten jümmer minner, de lütten Föt versä'n den Deenst, de Hannen wör'n ehr stietw vör Frost, un de Dgen fast blind von Beenen un Sneetweihen.

Wi de arme Deern dar nu so gottverlaten in dat Unwäer stünn, do köm up'n Mal so wat öwer ehr wie en groote Angst, so en Gedanken, as wenn se nümmer des Dags ehr Moders Hus wedder sehn schöll, as wenn se up ewig verlör'n sin schöll in den deepen Snee, verloren wie de Rüter mit sien dreebeent Peerd.

Se füng in ehr Hartensangst an to jammern un to wehklagen, se röp ut Liewesträften, so lut ehre swacke Stimm dat man toleet, in den Sneestörm hennut — — „Moder! Moder!“ röp se. — Ja, du arme Deern, wer schöll Di woll hören, hier buten in de Wildniß, noch dato

bi so'n Wäer, wo man kenen Hund vör de Dör jagen mag. —

„Moder! Moder!“ röp Etje un se röp bet se heesch wör. All ehr Kräft, all ehr Moods verleeten ehr. Wie en lütten Bagel, den de Hawf möd jagt hett un de nu up de Erd dahl sackt un wedderstandslos alles öwer sich ergahn lett, so sack of Etje in den Snee dahl. De Hannen wickel se in de Schört, de Kopp füll up ehre Bost, de twehen Ogen füllen ehr to; un all halb in'n Slap murmelt se en Gebett, wat ehr Moder ehr lehrt harr:

Wo ick ligg un wo ick stah,

Sünd mi de leewen Engel nah:

Twee to minen Koppe,

Twee to minen Föten,

Twee to mine rechte Sied,

Twee to mine linke Sied,

Twee de mi decket,

Twee de mi wecket,

Un twee, de mi den Weg na'n Hetwen wies't!

\*

\*

\*

„J —“ sä de Mann, de sich dör den Snee arbeit, „hier ümher möß et doch wesen! Eben hetw ick et doch noch düttlich hört, un den Schall na möß et in düsse Gegend sin. Hier is awer nicks! Binah schöll man menen, dat et en Börlat wesen wör.“

Et wör enen grooten starken Mann, de dütt haltolud wör sich hensprök. Dewer sin Müß harr he en Taschenboof bunnen, dat de Wind em se nich von den Kopp reet; öwer de Schullern harr he enen Tweersack hängen, un in de Hand drög he enen dicken Stock. Mannigeen, de em so bi Nacht un Netwel bemött, harr em woll för nich geheuer hollen un vör em bang wer'n könn't; man harr em awer of — besunners in düsse Nacht — för den Wihnachtsmann hollen könn't, denn de Snee, de em von ünnen bet haben bedeck, geetw em en ganz öwer-natürlich Utsehn.

„Ne, dat is doch to dull!“ sä he wedder un söch na allen Sieden in den Snee ümher, „hier mutt et doch wesen hebb'n, ick hetw et doch to genau hört, un na de Stimm to reken möß et en Kind wesen.“ — He güng en paar Schritt wieder, up enmal bleetw he stahn un bück sic — sin Foot harr gegen enen wesen Gegenstand stött — „Kinner's“ röp he, „en lütte Deern! Bet öwer den Kopp in den Snee! — Ne, so wat lewt nich! — se is noch ganz warm!“ — He nöhm Etje (ick bruk woll nicht to seggen, dat wi et mit ehr hier to dohn hetwt) von de Erd up, as wenn se sültost en Kinjees wesen wör, schüttel ehr den Snee von de Kleder un röp ehr to. — „Moder — Moder“ köm dat lief' un afgebraken ut den lütten Mund. „Gottlotw!“ sä de Mann, „dat leg Wicht is nich doh, se sleppt blot! — Nu man gau, dat wie ünner Daß kamt!“ Damit drück he dat Kind fast an siene Bost un güng mit slünigen Schritten öwer dat Feld.“ —

Dör dat Sneeweihen flimmer en Licht her von den Moor; et wör freelich nich jümmer sichtbar. Wenn de Störm den Snee to dicken Wulken tosamensüßel, so verstwünn et för en Wiel, wenn atwer dat Weißen en beten nahleet un de Lucht reiner würr, so duß et wedder in de Feern up. En scharp Dg' hör freelich dato, dat Licht uptofinden, atwer en scharp Dg' harr of de frömde Mann, de dar mit sien lütte lebendige Last dör den Snee stätwel, harr he doch manning Nacht bi noch flimmer Untwäer de Wach up Deck hatt un na dat Licht utfeken, wat dat Schipp den Weg an Klippen un gefährlich Fahrwater vorbitwiest. De Mann wör en Schipper und darüm nöhm he of sienen Kurs in de gradste Linie up dat Licht to, un em kümmer dat wenig, dat em hier or da Grabens, Hagens or hoge Sneebargen in den Weg treeden.

Dat Licht würr heller und heller, un dör den Snee könn man tolest den Schimmer von en lütte bescheedene Hütt gewahren. Je nöger de Mann an de Hütt 'ranköm, je slüniger würr he gahn, un den Weg dorch den lütten Wisch-

hoff, de noch twischen em un de Hütt leeg, lä he binah lopensd torügg.

Un nu stünn he an de Blangendör, un nu harr he den Klinkenremen in de Hand — en Ruck, un de Dör güng apen, un he könn in dat Hus treden. — Sunnerbar! so dull de Mann of ihlt harr, so mak he doch nu erst en Paus', eher he den Remen tröck. He hahl erst deep Athen, wi Jemand, de sich up wat Wichtiges vorbereidet, — dann treed he in.

Up den Flett wör et dunkel, as he de Dör apen mak, atwer so wie he man den Foot öwer de Sahlen sett't harr, güng de Dönzendör ap un in dat helle Dörlock von de Döns würr en junge Froo sichtbar. „Etje! Deern! büst Du dat?“ röp se angstvoll. — In den nögsten Dgenblick harrn twee starke Arm ehr ümslungen. — „Anna, kennst Du mich nich?“ — „D Klas! Etje!“ köm dat jubelnd ut de Froo ehren Mund. — „D Klas! — o Etje! Etje! min arme, arme Deern!“

As Etje, de middewiel upwakt wör, ehre grooten brunen Dgen upslög, seeg se twee Gesichter dicht öwer sich, dat ene wör schier un glatt — et wör ehr Moder; dat annere atwer wör ehr ganz frömb, et harr um Kinn un Backen enen rugen Bart, wi de Mann up dat groote Bild, wat in de Weiher Karck öwer den Altar hängt — et wör ehr Bader.

„D, Anna“, sä Klas, den et intwischen klar worr'n wör, welk kostbare Last he dör den Snee dragen harr, „wenn id dat Kind, wenn id uns' Kind nu nich funnen harr! Wenn id enen Dgenblick to lat kamen wör!“ — As he dat sä, güng em en kohld Gräsen dör Mark un Been, em de tor See woll hunnertmal de grötsten Gefahren mit kohld Blut un ahn de geringste Upregung in't Dg' sehn harr.

„D Klas“, sä Anna un nöhm ehren Mann Sack un Stock af, wenn Du wüßt, wat id för Angst um de Deern utstahn hew! Id harr ehr dat noch so fast inknüttet, dat se gliek wedder kamen schöll, un as se weg güng, snee

dat noch gar nich veel, un as se do gar nich wedder kôm un dat Sneen bi lütten leger un leger würr, do hew id en Lied un all Lied upluhrt, dat se wedder kamen schöll, un id bin ganz henut wesen bet na den Krüzweg un woll ehr intomöd. Id wüß nich, wat id vör Angst dohn schöll, un jüst harr id min Schoo antrocken und woll na'n Dörp und de Deern söken — o Klas, nümmer des Dags lat id dat Wicht wedder gahn bi Nacht! Id dach, id woll ehr'n Bergnögen maken, anners harr id ehr ja of keen Berlöw gewen — awer nu is ja Alles good! O Klas, wat is dat'n Glück, dat Du jüst in den Ogenblick daröwer tofamen büst — dat hett woll so wesen schöllt!"

Klas Dankers nöhm sin lütte Dochter up den Schoot un füng an to vertellen, wie he ehr buten in den Snee funnen harr, un wieder vertell he von sien Reisen un Fahrten tor See während de drie Jahr, de he von Froo un Kind afwesend wesen wör. Un dor kôm en höllisch bunte Reg to gang — von Bremerhaven na Newyork, von Newyork na Rosario, von Rosario na'n ostindischen Gatwen, un von Ostindien mit allerlei Krüz- un Querzüg schließlich wedder torügg na de Heimat, na Bremerhaven. Un dor harr'n se nu ehr Schipp in de Dock brocht un afftakelt, denn se harr'n Haweree hatt up See, un vör tokem Fröhjahr wör woll nich daran to denken, dat dat mit ehr Schipp Alles wedder klar würr. Un gistern Abend wör he utlöht worr'n un do harr em dat hüde Morn gar keen Raub mehr laten, he harr sien Sötwensaken tosamenspakt, harr en beten tom Wihnachten inköfft un sid dann up den Zug settet. Un dat wör nu doch jüst so wesen, as wenn em en Ahnung vörwards dretwen harr. — „O Anna“, so slöt he sienen vörlöpigigen Bericht, indem he Etje fast an sid drück, „wenn id de Stimm verfehlt harr, wenn id us' Kind nich funnen harr — Deern, id mag gar nich daran denken!"

Klas Dankers sin Froo harr ünnerdeß Füer anbött un eher en halwe Stunn' bergahn wör, seeten de Dree

vergnügt bi en Taß Thee. In Mas sienen Sack harr'n  
sich allerhand goode Saken vörfunnen, de an den hübdigen  
Abend ganz geeignet wören, jüm ehr Mahl enen festlichen  
Anstrich to gewen. Dat Darwen un Hungerschawen, wat  
en arme Schippersfrow nicks Nees is, wenn ehr Mann  
lange Tied tor See bliwt, harr nu för't Erste en End.

Wat Etje anbedröp, so wör se luter Freud un  
Glückseligkeit; se smieg sich an ehren Bader 'ran, un as  
se wieß würr, dat ehr de Wihnachtsmann dörr ehren  
Bader allerhand schöne Saken, worünner sich of en Popp  
un en Hampelmann besünnen, schickt harr, do steeg ehr  
Vertwunnernis up't Höchste un se wuß sich vor Hög nich  
to laten.

Ja, se wör so glücklich, dat se an den armen Stuten-  
rüter, de in'n Snee sienen elenden Uennergang finnen-  
mößt harr, gar nich mehr dach.

Von'n Dörp herötwer atwer klängen dörr de Nacht:  
de Wihnachtsklocken un de Sneestörm süng darto dat ohle-  
leewe Wihnachtsleed: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede:  
auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

---

# Gedichten.







## Swartdrooſel.

---

Swartdrooſel in den willen Broof,  
Wat hetw ick di ſo leew,  
Du ſingſt fröh vör de Morgentied,  
Biſt ſchu woll as en Deew.

Du ſingſt nich as de Nachtigal —  
De weet ehr Leed keen Maat,  
Se ſingt und klöont de heele Nacht  
In'n Dörp an jede Strat.

Du ſingſt in ſtille Enſamkeit  
Din ſchöne Leed för di;  
As ick et hör tor Morgentied,  
Wo dring in't Hart et mi!

So ſingt vör ſick woll Mannigeen  
Bon den de Weld nicks weet,  
Un denkt nich, dat en Anner hör  
Sien ſlicht un enſam Leed.

---

Lat danzen nu, wer danzen mag . .

---

Lat danzen nu, wer danzen mag,  
Bet an den lichten, hell'gen Dag;  
Wi gaht na Huſ, min leewe Deern —  
Süh inſ, wo bleef ſünd all de Steern,  
Süh inſ, dat is de höchſte Tied,  
Wöd ſünd din Fööt, de Weg is wied.

Up Gras un Koorn liggt natt de Daak;  
De lütten Bagels sünd all wat,  
Ut jeden Busch, ut jede Wried  
Beeb't se us froh de Morgentied. —  
Jk Bagel hett en Leewen sien —  
D segg, dröf ic̄ Din G'leidsmann sien?!

Un wör de Weg of noch so wied,  
Wo geern gah ic̄ doch Di tor Sied;  
Un wör de Nacht of noch so lang,  
Wo geern gah ic̄ mit Di min Gang —  
Gew ja, min Deern — o löw et mi! —  
Nüms up de Welt so leew as Di!

Wi harrn us bi de Hannen fat.

~~~~~  
Wi harrn us bi de Hannen fat'
Un güngen öwer de stille Strat;
Dor wör keen Dör, keen Door mehr ap,
Se leegen alle in deepen Slaap.

Dor schien keen Fü'r, keen Lucht nich mehr,
De Snee blot lücht up von de Ger',
Witt as en Liefendooß he leeg,
So wied as man mit Dgen seeg.

Wi wör so still de Winternacht!
Blot af un an et ruffel sacht,
Wenn us en Flaag von Snee inhüll,
De dör de soren Bläder füll.

Wi harrn us bi de Hannen fat',
Du säst: „D Gott, wat is't all lat!
Wenn blot de Dör noch apen is —
Min Mober de schillt ganz gewiß!“

Jk sä: „Du lütte leewe Deern,
Mußt Di nich an dat Schillen fehr'n;

De Ohlen mögt davon nich hör'n,
Dat se of ins mal Junglud wör'n."

Wi harrn us bi de Hannen fat'
Un stünnen bi de Lütte Kath,
Wo Dine leetwe Moder wahn —
Du säst: „To, Jung, nu lat mi gahn!"

Woll leet ic' los Din Hand so warm,
Doch lä ic' üm Din Hals den Arm
Un drück Din kold, besneet Gesicht
An mine Bost, min Hart so dicht. —

Wi lieb von Dine gele Haar
De Snee so gau in Drapen klar,
Wi gloih'n Din Wangen, weef un rund,
Wi würr so warm Din kohle Mund! —

O schöne stille Winternacht,
Wi öft hew ic' an Di all dacht! —
O erste Leetw mit Lust un Smart,
Wi steihst Du schrewen deep in't Hart!

Dat wör en schöne Vörjahrsnacht.

Dat wör en schöne Vörjahrsnacht,
Da dröpen wi tosamem
Un hebbt för lange, lange Tied
Bon 'anner Affscheidung nahmen.

Wi seegen, wi von Busch un Broof
De griesen Netwel tögen,
Wi an den Sülwermaand vörbi
De hellen Wulken flögen.

En Nachtigal süng in de Feern,
Dat leet sic' antohören,
As wenn se ganz genau dat wüß,
Wo trurig as wi wören.

Din Arm' so weef as Sammt un Sied,
De harrn mi fast umslaten,
Din Mund de hüng an minen Mund,
Wollst mi von Di nich laten.

Jä küß de Thranen Di von't Dg'
Un woll Di Mood inspreken,
Un wör doch sülwst so bang to Sinn,
As schüll dat Hart mi breken. . .

Dat wör en schöne Börjahrsnacht —
Wie könn ick't woll vergeten! --
As all us' Glück un all us' Leew
Up ewig würr terreten.

Du bist so jung, Du bist so schön.

~~~~~  
Du bist so jung, Du bist so schön,  
Unschüllig as en Kind,  
Wat wullt Du blot hier buten stahn,  
Bi mi in Reg'n un Wind!

D bliew doch in Din warme Döns  
Un spinn Din Wull un Flaß,  
Wenn Du ins freest — Du weest et ja —  
Kommt Di de Kram to paß.

Se stangt Di na, de Jungs in'n Dorp,  
Un wenn Din Will dat is,  
So sök Di mank den Stwarm en' ut,  
De best', de is Di 'wiß.

Dann gitot en Köst för Hans un Klas,  
Twee, of dree Dag' hennto,  
Un wenn de Larm vöröwer is,  
Bist Du en junge Froo. — —

Wat fallt dar neder up min Hand? —  
En Drapen warm un lind . .

En Regendrapen wör dat nich —  
Jck löw, Du weenst, min Kind!

D ween nich, ween üm mi doch nich,  
Wer weet, wo mi dat geiht,  
Wer weet, wat mi bescheeden is,  
Wo mi de Wind hennuweiht! —

Du bist so jung, Du bist so schön,  
Unschüllig as en Kind,  
Wat wullt Du blot hier buten stahn  
Bi mi in Reg'n un Wind!

---

### De junge Deern ehr Droom.

~~~~~

Jck harr en swaren Droom vannacht,
Mi dröm von Blood un groote Slacht,
Beel Rüter seeg ick hoch to Beer,
Hell blinkern Säbel un Gewehr.

De Fahnen fluckern in den Wind,
De Trummeln güngen heel gestwind;
Dat Footvolk tög vör mi hennlang —
Min Schatz de wör'er midben mank.

He wünt mi mit de Hand von feern
Un röp: „Adjüs, min leetwe Deern!“
Jck wull em nah, doch höl't mi fast,
As leeg up mi en groote Last.

Un as de Nacht vöröwer wör
Un rod de Gewen sid verklär,
Da wüß ick nich, wat mi geschehn —
Da leeg ick in min Bett un ween!

De Breef.

Du mußt of gliest mi schriewen,
Mi Jung, wo Di dat geiht,
Du mußt mi weten laten,
Dat tru Din Hart mi sleiht.

Doch keen is so verfwegen,
Wenn Du den Breef em givst,
Dat he em nich deiht lesen,
Den Breef, den du mi schriwst?

„De Badenfroo von Bentloh
Geiht tokem Weef vörbi —
Schall ick den Breef ehr getwen,
Den Leetweebreef för Di?“ —

De Badenfroo von Bentloh
Mag snacken geern un fleern,
Se klönt von use Leewe,
Min Jung, dat harr't nich geern!

Min Jung, kumm Du man wedder,
Dat is us' best Behag —
Bring Du den Breef man sültwen
Sönnbag in veertein Dag'!

O si mi nich böß!

O si mi nich böß,
Jä harr't nich so meent —
Jä glöw Du hest weent —
O si mi nich böß!

Den Sönnbag na'n Fest,
Denn geht wi to Danz
In Staat un in Glanz
Un doht use Best. . .

Din Dg' lat mi sehn,
De Schött von't Gesicht! —
Nu lacht gar dat Wicht,
Un id' meen, se ween!

Hans Sinnerk un sien böß Wiew.

En arme Deern so leetw mi harr,
Et wör en redlich Blood,
Doch id' keef blot na Geld, id' Narr,
Free en mit Haw und Good.
En ohld Wiew nöhm id' in min Hus,
Se kieft so' biefter un so drus,
Hett jümmer wat to nöfern,
In de Ecken rüm to stöfern . . .
De ohle Donnerflag,
Se draut un drillt
Un schimpt un schillt
Den ganzen leewen Dag!

Will' d' Sönnbags mal in't Weerthshus gahn,
So ward se foorts so risch,
Un roppt: „Du ohle Dummerjahn!“
Un sleiht vör mi up'n Disch.
„Hest of wat hatt?“ so höllt se dann,
„Ahn mi wörst Du en Bedelmann!“ —
D Herr, wat is't för'n Lewen,
Dat kann nicks Slechters gewen!
De ohle Donnerflag,
Se draut un drillt
Un schimpt un schillt
Den ganzen leewen Dag!

As bi den Ratwer Hochtied wör,
Da danz id' mit Magreet,
Doch bald dat Spell min Ohlsch us stör
Un bi den Flunk mi reet:

„Du Satan, wullt Du hier mal her!
Bin'ck Di denn all nich nöghaft mehr?
Hest nicks na'e Deerns to kiefen,
Danz man mit mines Glicken! . . .“
De ohle Donnerstag,
Se draut un drillt
Un schimpt un schillt
Den ganzen leewen Dag!

Uem Ostem harr'ck 'n Kaltw verköfft —
Bi'n Weerthsmann an de Bahn,
Dor harrn wi't Kaltw en beetn döfft
Un wören höll'sch in'n Thran. —
As 'ck glücklich nu wör ünner Dack! —
D Herr, da geew't wat up dat Jach!
„Töb!“ röp s', „ick will Di strafen!“ —
Gau kröp ick 'nacht'r de Uafen . . .
De ohle Donnerstag,
Se draut un drillt
Un schimpt un schillt
Den ganzen leewen Dag!

Up de Holt-Muffchon to'n Längenloh
Dor geew't en'n för umsüß,
Dor greep ick'n beetn happig to —
Wat süß min Wies' nich is —
Un freeg'n Brand as en Stadtsoldat,
Beer Mann de bröck'n mi an de Kath.
Min Ohl'sch vör Schreck — t'wör'n Segen —
Hett bar dat Lege kregen . . .
De ohle Donnerstag,
Se draut un drillt
Un schimpt un schillt
Den ganzen leewen Dag!

De Jud de snack en Loß mi an:
Kannst duzend Daler winnen,
Of'n Pheitong mit'n Beergespann —

Min Jung, nich lang besinnen! —
Doch as dat Loß nu nich kôm 'rut,
Da hóg min Ohlsch mi an de Snut:
„Kief ener mal so'n Narren,
Lett sid dat Geld aftarren!“
De ohle Donnerflag,
Se draut un drillt
Un schimpt un schillt
Den ganzen leewen Dag!

Zi jungen Keerls, dat lat't Jö segg'n:
Is Jö to woll to Moo',
Willt Zi Jön Glück in'n Schornsteen häng'n,
So nehmt'n ohld Wiew to'r Froo!
So en as min ohl Kürassier
De ward na Geld un Good de Gier
Jö ünner de Näs' woll riewen!
De Wäldag' Jö verdriewen!
So'n ohlen Donnerflag,
De draut un drillt
Un schimpt un schillt
Den ganzen leewen Dag.



Erläuterungen.

Aaken: Im niedersächsischen Bauernhause schwer zugänglicher Raum zwischen dem Dache und dem sog. Stubenboden; unterhöhltes Flußufer.

Achterloch: Hinterthür.

Aebärswitt: weiße Seerose (*Nymphaea alba*).

Aegidde: Ausruf des Abscheues und Widerwillens; psui.

äuen: betrüben, Jemandem Böses anthun.

Afkat: Advokat.

afmaract: abgearbeitet.

afschölen: abspülen.

afwardste Beer: Das vom Wagen aus rechts gehende Pferd.

allikeleen: ganz allein, müttercelenallein.

ampeln: zappeln, strampeln.

anblaffen: heftig und grob anreden.

anfengen: anzünden.

anken: stöhnen.

anners: sonst, anders.

Annören: Art, Weise, Eigenthümlichkeiten einer Person oder eines Thieres.

antern: antworten.

apenluern: einen eigewickelten Gegenstand seiner Hülle entledigen;

(Quern: Windeln.)

arig: ziemlich.

Afchenprökel: Schürreisen, Feuerstocher.

Auter: Urheber, Anstifter.

Bad': Bote.

bannig: sehr, außerordentlich.

bar: schier, beinahe.

Bassen-Bader: scherzhafte Benennung des die Daßgeige Spielenden.

bast: geborsten.

bat: nützt, hilft.

bazen: klatschen.

barvt: barfuß.

beerdt: geberdet, stellt.

beestig: außerordentlich, ungeheuer.

begäuschen: beschwichtigen, beruhigen.

behäwisch: behäbig, gemächlich.

hemött: begegnete, begegnet.

bestött: bestürzt.

Bettsbüren: Kissenüberzug.

Bemer: das Bittern.

bewer: bebte, zitterte.

bewiel: während.

biester: finster, böse (aussehen).

Bilade: Kästchen mit Deckel, welches im Innern alter Truhen (Kasten) angebracht ist und zum Aufbewahren kleinerer Gegenstände dient.

Binnelreep: Tau, Wagenseil.

birsen: schnell rennen.
 bisterig: verwirrt.
 bistern, verbistern: verirren.
 blaff: (s. anblaffen.)
 blangen: neben, zur Seite.
 Blangendör: Seitenthür.
 Blanksteert: scherzhafte Benennung für Teufel. (In alter Zeit hielt man Meteore, welche mit feuerigem Schweiß die Luft durchfahren, für Teufelerscheinungen.)
 blänker: schimmerte, glänzte.
 blarren: weinen.
 Blauplünken: mit Waschlau gefüllter Lappen.
 Blauputt: zum Blaufärben gebrauchter Topf.
 Blesfen: Vorderkopf, Stirne.
 bleßßt Peerd: Pferd mit weißen Flecken über den Augen, auch Pferd mit einem sog. Glasauge.
 Bliengeschirr: Blechgeschirr.
 blusterig: (Eine genaue Uebersetzung ist nicht möglich, spricht man z. B. von „blusterigen Wind“, so ist damit stets die bestimmte Vorstellung eines Geräusches verbunden, wie etwa rasch bewegtes Laub es zu gewissen Zeiten hervorbringt.)
 böllen: brüllen.
 böwersten: obersten.
 Bög: Hofe.
 Borm: Born, Quelle.
 Bostboof, Weste.
 boßeln: rollen. (Boßel: Kugel.)
 bott gewen: Preis geben.
 (nich bott gewen: nicht

nachlassen, bis auf's äußerste festhalten.)
 Botterkarn: Butterfaß.
 Bottervigel: Schmetterling.
 Brägenkasten: Schädel, Hirnschale.
 Brannwiens = Kolschaal: Branntwein-Kalteschale (aus Branntwein, Zucker und zerriebenem Zwieback bereitet).
 Brösel: kurze Pfeife.
 brottig: schwül.
 brüden: necken.
 Brutlinnen: Aussteuerleinen.
 Bucht: Biegung; in die Bucht springen: Jemandem zu Hülfe kommen.
 Bükfatt: großes Faß (Zuber).
 Buermal: Gemeindeversammlung.
 bullern: donnern, dumpfdröhnendes Geräusch verursachen.
 Bult: kleine Erhöhung im Sumpf, Scholle.
 Bums: dröhnendes Geräusch, wie es durch den Fall eines schweren Gegenstandes oder auch durch einen Stoß erzeugt wird.
 bungel: baumelte.
 Buntanz: alter Bauernanz (Contretanz).
 Buzen: im niedersächsischen Bauernhause die unmittelbar an der Stube angebrachten schranartigen Schlafstätten.
 Daaf: Thau, von feuchten Wiesen aufsteigender Nebel Rauchwolke in der Ferne.
 dägt: tüchtig.
 Dähl: Viele.
 darmant: dazwischen.
 Deern: Dirne, Mädchen.

degen, so degen: so erheblich.
 Deposenschien: Depositen-
 schein.
 Deuker, Deuster: abgeschwä-
 chender Ausdruck für Teufel.
 Döns: Stube.
 Döntjen: humoristische Er-
 zählung kürzeren Inhalts,
 spaßiger Schmaek.
 Döpp: Fingerspitzen; Luft-
 blasen, wie sie bei heftigem
 Regen auf einer Wasserfläche
 entstehen.
 Dösbartel: Dummkopf
 („böfige Bartel“).
 drauen: drohen.
 drecharig: widerspenstig, ver-
 wegen.
 Dreesen: Ladentisch.
 Droos: (Scheltwort.)
 drillen: plagen.
 drüppeln: tröpfeln.
 drus kiefen: unfreundlich,
 sauertöpfisch aussehen.
 Dubben: tiefer, mit trüge-
 rißer Grasnarbe überwach-
 sener Sumpf.
 Duffel: Dufel.
 duurbar: mitleidig, theil-
 nahmavoll; dauerhaft.
 Dumwelschilling: früher
 gebräuchliche Münze, nach
 jetziger Währung 12 $\frac{1}{2}$ S
 an Werth.
 ebenmatig: sich stets gleich
 bleiben; geringwerthig, dürf-
 tig.
 Eefhester: junger Eichbaum.
 Gemskiep: Rober mit Eß-
 waaren gefüllt.
 ehrendanig: ehrenhaft, recht-
 schaffen.
 eisen: grujeln.
 enfelte: einzeln.
 enügt: nöckig.

Etelschaa: Eßschüssel,
 große Schale.
 Etje: Gretchen.
 faken: oft.
 Farken: Ferkel, Schwein bis
 zum Alter von einem Jahre.
 Fastelabendbeer: Fast-
 nachtsbier.
 Feldpanner: Feldhüter.
 Felligen: Felgen eines Rades.
 Fiefen: Fünfe.
 Fintau: Nebenfluß der oberen
 Wümme.
 Flaag: Schauer (Gewitter-,
 Regen- u. s. w.).
 Flätangel: (Schimpfwort.)
 flätichen: ungestaltet, ge-
 mein.
 Flagg: Strecke.
 Flaschenappel: Kürbis.
 fleeren: schwätzen, Jemandem
 zu Gefallen reden.
 Fleet: Fleth, von einem
 Flusse sich abzweigender
 Wasserzug.
 Flett: Hausflur.
 flöken: fluchen.
 flööt: floß.
 fludern: flatterten.
 Flunk: Flügel; im Scherz
 auch für Arm gebräuchlich.
 Föhrt: Furth.
 foorts: sofort.
 forß (forsch, forsig): außer-
 gewöhnlich stark und kräftig.
 fossig: suchsig.
 fraam: willig, folgjam.
 Fudderhemd: lange leinene
 Weste mit Aermeln von wol-
 lenem Zeuge.
 füdder: weiter.
 fühnsch: entrüstet, wüthend.
 fuffeln: flüstern.

g a u: schnell.
G e f l ö ß n: Geschwäß.
G e l e i d s m a n n: Begleiter.
G e l ö p p: tolle Streiche,
 Sprünge.
G e m u r k s e: verstecktes Ge-
 räth.
g i s s e n, sich in Vermuthungen
 ergehen.
g l ä u n i g: glühend.
g n a b b e l n: nagen.
G n e s t e n: Funken.
G n i t t e r n: Splitter.
G o o t: Kinder, Viehheerde.
G r ä s e n: Grausen, Schauder.
g r ä s i g: grausig, schrecklich.
g r a l l: freundlich, lächelnd.
G r a s h ü p p e r: Heuschrecke.
g r i e n e n: lächeln, grinsen.
g r i l l i g: verdrießlich.
G r o o t m ö m: Großmutter.
g ü n t s i e d: jenseit.
g u s t e r: raufchte, plätscherte.

H a a r t i g: das aus einem
 kleinen Ambos und Hammer
 bestehende Geräth zum Schär-
 fen der Sense.

h a c h e l n: stoßweise athmen.
H a c k e l s: Häckerling.
H a h l l i c h t: der schwache Licht-
 schimmer, den das Himmels-
 gewölbe in dunklen Nächten
 verbreitet.

H a l w: Seite.
H a l w e n - L a t t n a g e l: eine
 früher bei Nagelschmieden
 sehr gangbare Sorte Nägel.

H a p p b o c k: Hirsch.
H a r k u h l: Herzgrube.
H a s e n s ö ß e n: Strümpfe.
H a s e n k u e r: Hasenjagd auf
 dem Anstand.
H a s t: beinahe, bald.
H a s t a t e r: Waldameise.
h a u s: Hieb.

H a u a r n t: Feuernte.
H a w k: Habicht.
H e c k: aus Latten oder Bret-
 tern gefertigter Verschlag, um
 einen Raum abzusperrn.
h e e l: heil, bar, fast, ganz.
h e e s c h: heiser.
H e i d b ö s t: befenartiger Schrub-
 ber aus Heidekraut (*Erica*
Tetralix).

H e i d k l u m p: Heidehaufen.
h e i s t e r k o p p: kopfüber.
h e l l b e e n t: leichtfüßig.
H e l l b e s s e n: zankfüchtiges
 Frauenzimmer.

H e l l j ä g e r: der wilde Jäger
 in der Sage.

H e w e n: Himmel.
H i e, hott: Ruf der Fuhrleute.
h i l l: eilig, mit Geschäften über-
 häuft sein.

H ö c h d: Höhe.
h ö g: hieb.
H ö l t e n w a a r: hölzernes Ge-
 räth.

H ö ö g: Freude, Wohlbehagen.
H ö ö w: Höfe.

H o l s c h e n: Holzschuhe.
H o l s c h e n s t ä w e l: Stiefeln, an
 denen der Schuh aus Holz,
 die Schäfte dagegen aus Le-
 der gefertigt sind.

h o r k: horchte.
H ü m p e l: Haufen.
H ü k e l: Häusling.
H u n g s t: Kerngehäuse (in Kern-
 früchten).

H u p p h e i: außergewöhnliches
 Ereigniß, Auflauf.
H u s b ö r e n: Nichtsest.

j a p e n: gaffen.
j a u l e n: jammern, wimmern.
j i c h e n s: einigermassen.
i l e: müßige.
J i t: Jitis.

ill, ilkeen: jeder, jede, jedes.
Immenkrep: Bienenkorb.
Immentuhr: Bienenzaun
 (Schauer zum Aufstellen der
 Körbe).
Indegoputt: Topf mit In-
 digofarbe.
 indöjt: entschlämmt.
 in mummelt: eingewickelt.
Iserboom: eiserner Hebe-
 baum.

Kahr: Karre; in de Kahr
 gahn: Zuchthausstrafe, Kar-
 renstrafe abbüßen.

Kakeln: gackern.

Kannedat: Kandidat.

Kantüffel: Kartoffel.

Kaspe: Kirchspiel.

Kassengeld: alte Münze.

Kath: kleines Gehöft, Köthner-
 stelle.

Keenfuhrn: stark mit Harz
 durchsetzte Föhre (Kien).

Kiepenkerlsbuddel: ge-
 bauchte Flasche, meistens von
 1 Liter Inhalt.

Kinjees: Weihnachtsgeschenk,
 Christkind (Kind Jesus).

Kistenwagen: Wagen, auf
 denen unter festlichem Auf-
 zug die Aussteuersachen einer
 Braut am Nachmittage vor
 der Hochzeit nach dem Hoch-
 zeitshaufe gefahren werden.

klaterig: lumpig, zerfetzt.

klatter: kletterte.

Kledaschen: Kleidungsstücke.

kleien: fragen.

kleit: gekraht.

Klewerbauer: Kreuzbauer.

klönnen: schwagen.

klötern: klappern, rasseln.

Knickers: Käufer, Marmel.

Knöpnadel: Stecknadel.

knulte: geballte.

Knutten: Knoten.

Kolör: Farbe.

Köppel: Haufen, Menge.

Köst: Hochzeit.

Köstenbitter: Hochzeitsbitter.
 krieschen: freischen.

Kring: Kreis.

Kröger: Gastwirth.

Kröppen: sich hochmüthig ge-
 berden, wichtig thun.

Kroog: Krug, Wirthshaus.

Kroos: Bierkrug.

Kumm=af: Abkommen.

Künnen: Nachricht, Kunde.

Küselwind: Wirbelwind.

Kusen: Backenzahn.

Laawen: geloben.

Lat-Goot=ut! lang gezoge-
 ner Ausruf der Hirten beim
 Austreiben d. Heerden („Laßt
 die Kühe aus!“)

leg: schlimm, böse; dat Lege:
 das Schlimme, Böse; der
 epileptische Anfall, Krämpfe.

leg: Wort, um etwas Kleines,
 Zierliches, Niedliches zu be-
 zeichnen, z. B. dat is'n lege
 glatte Deern, legen grallen
 Jungen, leg lütt Hus.

leidig: demüthig, unterwürfig,
 außergewöhnlich freundlich.

lemmig: leicht beweglich,
 flink, lebendig.

Lepe: Löffel.

Leg: Lektion.

Licht: hell, leicht.

Lidd: Glied.

**Lieden, anlieden, uplie-
 den:** aufthauen.

liefe: unveränderlich, gleich-
 mäßig.

Liew=Immen: diejenigen
 Bienenstöcke, welche überwin-
 tert werden, um zur Zucht
 zu dienen.

Liewremen: Gürtel.
liefter weld: ganz genau so.
Löchen: Flamme, Lobe.
Löff: Verlobung.
Lucht: Luft, Licht.
Lüchten: Leuchte, Laterne.
lüchten: blitzen, leuchten.
Luer: Windel.
luster: horchte, lauschte.
lütt, lüttje: klein.

Machandel: Wachholder.
mall: albern.
Mandirung: Anzug.
manf: zwischen.
Marengroschen: Marien-
 groschen (alte Münze $8\frac{1}{8}$ Reichsw.).
Mattensdag: Martini (10.
 Novbr.).
Mattsfott: (Schimpfwort).
meistwat: fast, beinahe.
Meft: Messer.
miezig: häßlich, widerlich.
Miffendör: das Einfahrts-
 thür im Giebel des nieder-
 sächsischen Hauses.
Möm: Großmutter, alte Frau.
moje: prächtig, schön, vorzüg-
 lich.
Mollen: Musde.
Mud: Stoß, Laut.
Mudd: Schlamm.
Mull: Rehrichthausen.
Müß: Moos.
mummeln: murmeln, ein-
 hüllen.
murfig: dunkel, nebelig, brum-
 mig.
Musje Blij: Gast, Gefelle
 (Redensart, gebräuchlich, wenn
 man in halb scheltender Weise
 von Jemandem spricht, z. B.
 „dat is mi'n schönen Musje
 Blij“.

'nachter (hen=achter): hinter
 (wird dann gebraucht, wenn
 hinter [achter] mit der Frage
 wohin? verbunden werden
 kann).
Nachtmoord: Alpdruck (engl.
 nightmare.)
nätisch: wüthend, toll.
Nahmadd: zweiter Gras-
 schnitt.
narmes, narmsterwegen:
 nirgends, nirgendwo.
Reihhehn: kleiner Wasser-
 käfer, der sich in kreisförmigen
 Linien äußerst rasch auf
 der Oberfläche des Wassers
 bewegt. (Taumelkäfer.)
nerden: unten.
niep: aufmerksam, gespannt.
Nögde: Nähe.
nöghaft: genügend.
nökern: tabeln, an jeder Sache
 etwas aussetzen.
nömen: nennen, nannten.
Nören: Art, Weise, Eigen-
 thümlichkeiten einer Person
 oder eines Thieres.
Nüms: Niemand.

Oblatschon: Obligation.
öchen: bellen.
ögt: leicht, bald, mit geringer
 Mühe.
Oehr: Hengel.
Oellern: Eltern.
Oller: das Alter.
öwerkröppsch: eingebildet,
 düffelhaft, dummsstolz, hoch-
 müthig.
padderwatsch: verkehrt, son-
 derbar, unverständlich, unge-
 hobelt.
Patt: Pfad; en Patt: eine
 Strecke
Peek: Piefe, Spieß.

Penns: Pfennige.
petten: treten.
piel: geradeaus.
Platscher: plätscherte.
Plünnen: Lumpen, ein Hau-
fen verschiedener Kleidungs-
stücke.
plustern: unübersetzbares
Wort, bezeichnet ein bestimm-
tes Geräusch, z. B. wie es
ein gefangener Vogel mit den
Flügeln hervorbringt.
Pöpfen: gelbe Leichrose (Nu-
phar luteum).
Poggen: Frösche.
poppenlustig: äußerst
fröhlich.
Prachter: Landstreicher,
Bettler.
prampfen: stopfen.
Pulten: Lumpen, schlechte
Kleidungsstücke.
Psalmbook: Gesangbuch.
Putt: Topf.
puttegal: vollständig gleich.
puult: gerupft.
Puust: Athem.

quejen: unnöthigerweise ta-
deln.
Maeder: Scheltwort (Schelm).
Mähm: Gebälk über d. Heerd.
Mänzel: Ranzen.
Raff: weißes Heidemoss.
raken: streichen, zusammen-
raffen.
Ramaker: Rademacher.
Reeg: Reihe.
regas: nach der Reihe.
Reken: Rechnung.
riesen: sich bäumen.
rish: gerade.
Roren: klägliches Geschrei,
dumpfes Geschnatter.
rümweken: schwankend um-
hergehen, umhertreiben.

rullen: rollen.
ruselig: regnerisch-windig.
Ruten: Carreau im Karten-
spiel; Fensterreihe; Raute.

sacken: niedersinken.
Sälenküssen: Rückentiffen
am Pferdegeschirr.
Sahlen: Schwelle.
Salmbook: Gesangbuch.
Sanf Mari Joos: Sanct
Maria und Joseph.
sankruggig: einen durchge-
bogenen Rücken haben, wie
solches oft bei schlechtgebauten
Pferden der Fall.
schanfutern: schimpfen.
Schapp: Schrank.
schechten: mit großen Schrit-
ten sich vorwärts bewegen.
Schenille: Mantel mit
einem die Schultern bedecken-
den Kragen.
Schep: Schäfer.
Schött: Schürze.
Schoof: Bund (Stroh).
schotten, toschotten: ver-
riegeln.
schraa: schief, schräge, spizig,
anzüglich.
schraffel: stolperig.
schu: sehen, schüchtern.
schummerig: dämmerig.
Seelenverkopers: Seelen-
verkäufer, Menschen-, Skla-
venhändler.
Segeldraht: Bindsaden.
Sehel: Sense.
Sehelblad: Sensenklinge.
simuleeren: sinnen, nach-
dentlich überlegen.
Slaag: Welle (Butter).
slackerig: regnerisch (Slaf-
kersnee: der mit Regen
vermischte Schnee).
Slafittjen: Flügel (meisten

scherzweise für Arm oder ein den Körper lose umhüllendes Gewand gebraucht).
Slapps: Töpel, Einfaltspinsel.
Sleef: großer hölzerner Schöpf- löffel.
Sletsam: geduldig, sanft- mützig.
Sloten: Schloßen.
Sluck: Schluck; Brantwein.
Slüngel: Schlingel.
slummig, schlammig (wird meistens von Sand gebraucht, der mit Wasser durchweicht ist).
Smurren: Schmarre.
smußkern: schmuzeln.
Snaken: Schlange, Ringel- natter.
snatern: schwätzen, plaudern.
snicker: geschneigelt.
Snöfel: (Schimpfwort) Nase- weis.
snotterig: naseweis, frech.
snurren: betteln.
Söwensprüing: alter Volks- tanz im nördlichen Hannover; wird jedoch jetzt selten mehr getanzt, da er höchst geschickte Tänzer erfordert. Es mußte je nach den Touren des Tanzes und im Takte der Musik mit Kniee, Ellbogen und Stirn der Boden berührt werden.
Söwensteern: Siebengestirn (Plejaden).
Sood: Brunnen.
sor: dürr, vertrocknet.
Spann: Spange, Schloß an einem Gürtel.
Spell: Spiel.
Spieker: Speicher.
spielohr: lauschte, horchte.
Spier: kleines Stüddchen, Bißchen.
Spinndöns: Spinnstube.

spinteseeren: ausklügeln, auskundschaften.
Spook: Spuk.
Stägel: niedrige zum Ueber- steigen eingerichtete Stelle in einem Zaun.
stäwig: stämmig.
staker: stockert.
stanteped: stehenden Fußes, sofort.
stats: anstatt.
steilen: stolpern.
Stemmen: ausgerodeter Baumstamm.
Sticht: Die zum ehemaligen Bisthum Verden gehörigen Dörfer werden von den Be- wohnern des angrenzenden Lüneburgischen noch heute „in 'n Sticht“ (Stift) ge- nannt.
Stieg: Benennung einer An- zahl von 20 Stück.
Stöhr, Stöhrkalw: Kalb mit unnatürlich breiten Hüften.
stöckern: stockern.
straken: streicheln.
strunkelig: unbeständig, mit Regen drohend.
stuckern: rütteln.
stur: unterseht, stämmig.
Stuten: Semmel; Stuten- deeg: Semmelteig.
sült, sült deß: während, seit- dem.
Sutt: Ruß.
Swartdroffel: Schwarz- droffel.
Swöpp: Peitsche.

tachend: gestaltet, geformt.
tageln: prügeln.
talterig: zerlumpt.
Tassenschöttel: Untertasse.
Tater: Zigeuner.

tatti: Empfindungslaut („daß Dich!“).

teeren: geberden, stellen.

teerig: biegsam, geschmeidig.

Tehlloch: Flugloch am Vienenforb.

Telgens: Zweige.

thranögt: thranenden Auges.

Timpen: Zipsel.

tinnen: zinnern.

toč: zupfte.

Töhn: Behen.

törnen: mähtigen, aufhalten.

Töft: Tostedt, Dorf im Kr. Harburg.

töv: warte.

töwen: warten.

tolem: zukünftige, =es, =en.

Toot: (s. Seite 71.)

Träd: Schritte.

triesel: taumelte.

tröč: zog.

Tuffelmaker: Pantoffelmacher.

twält: gezwiefelt.

twars: zwar.

Uembräger: Hausfiro.

Uennerböğ: Unterhose.

unverwachen: unerwartet.

upriemisch: aufgereggt.

utdüppen: ausschöpfen.

vadann: nachgerade, fortan.

vandage: heute.

verdori: Empfindungslaut („verdorr' mich!“).

verdukt: sonderbar, eigenthümlich.

verdwäs: quer.

verfier: erschraf.

verglöst: verglüht.

verklör: verfärbte.

Verköppelung: Gemeintheilung.

Verlöw: Erlaubniß.

vermuckt: toll, verflucht.

vernattert: erbittert, verbissen.

verpußen: verschmausen.

verstuft: verstaucht.

versüßen: langsam hinsiechen.

vertüg heben: etwas vorhaben, beabsichtigen, unternehmen.

vertührt: verwirrt, in einander verwickelt.

Vijohl: Violine.

Vörlat: Vorgesicht.

vörlenen: vergangene, =s, =n.

Wachen: Wellen, Wogen.

Wärwicken: das Wetter prophезeichen.

wählig: herumtollen.

Wäldag': Wohlleben, Uebermuth.

wahremstig: fürwahr.

walische Bohnen: große Bohnen.

wanehr: wann.

Warkdagstüg: Alltagskleidung.

Warw: Arbeit, Beschäftigung, Hantierung.

Waterjungfern: Libellen.

Wedbergahn: nach dem Tode erscheinen.

Wedenwied: Weidengebüsch.

Wicheln: Weiden.

Wicht: Mädchen.

wieldeß: während.

Wienen: Vorrichtung über dem Heerd, zum Aufhängen des zu räuchernden Fleisches dienend.

Winst: Oberhand, Sieg.

Winter-Get: Eiche, die im Winter ihr Laub behält.

Wischenmaker: Wiesenmacher.

wittschen: blaß, weißlich.

wölter: wälzte.
Wohld: große Forst, Wald.
wofeen: wer.
wonehm: wo.
wraalt: wälzte.
Wried: dichtes Gebüsch.

wruckfig, wuckfch: übel
gelaunt, verstimmt.
wring: rang.
zirfen: zischen.

Im Verlage von **Gerhard Stalling** in **Oldenburg** erscheint alljährlich im August und ist durch alle Buchhandlungen sowie gegen Einsendung des Betrages von der Verlags­handlung zu beziehen:

Der Gesellschafter.

Ein nützlicher und unterhaltender
Volkskalender für Norddeutschland.
ca. 270 Seiten, reich illustriert. Preis 50 Pf.

Dieses echte Volksbuch, welches, mit über 60 Illustrationen geschmückt, mit Gratis-Beigabe eines praktischen Notiztaschenbuches und eines prachtvollen Farbendruckbildes Kaiser Wilhelm II., für das Jahr 1890 in seinem

50. Jubel-Jahrgange

zur Ausgabe gelangte, ist seinem Inhalt nach speziell für Norddeutschland berechnet; es zeichnet sich bei einem äußerst mäßigen Preise durch reichen unterhaltenden, belehrenden und gemeinnützigen Inhalt aus und sollte als nützliches Nachschlagebuch in jedem Hause, in jeder Familie zu finden sein.

Der „Hamburger Correspondent“ 1889, Nr. 237, urteilt über den „Gesellschafter“:

„Mit Vergnügen begrüßen wir den 50. Jahrgang dieses waderen Volkskalenders und empfehlen jedem, der ihn noch nicht kennt, sich ein Urteil über seine gemeinnützige Thätigkeit zu bilden . . . Der neueste Jahrgang ist reich an Humoristischem und Ernstem, und der Gesellschafter hat sich im Laufe der Jahre eine Menge wahrhaft tüchtiger Mitarbeiter herangezogen, die alle ihr Bestes auf den Markt bringen. Möge der beliebte Volkskalender noch lange auf der ruhmreich bisher beschrittenen Bahn weiter wandern!“

Wind und Wellen.

Neue Geschichten und Bilder aus dem See- und Kaufmannsleben

von

Ph. Kniest.

Inhalt: Die „**Hoffnung**“. — Der Damen-Kapitän. — Noch einmal nach See. — Der alte Buchhalter. — Lüder Kohrpenns erste Reise.

ca. 260 Seiten in hocheleganter Ausstattung.

Preis broschiert *M* 3.

In hochelegantem Einband *M* 4.

Das Buch wurde gleich nach seinem Erscheinen von der gesamten Kritik auffallend günstig begrüßt und sei als echtes Familienbuch sowie als **passendstes Festgeschenk**, welches man überall gern willkommen heißen wird, hiermit warm empfohlen.

„Scharfe Beobachtungsgabe, gefällige Erfindung, eine sonnige Heiterkeit, ein tiefes, frommes Gemüt verdienen diesen Erzähler zu einem Liebling des Volks zu machen, dem selten eine so nahrhafte und gesunde geistige Erfrischung geboten wird wie in „**Wind und Wellen**“.“ (Nordwest, 1889, Nr. 25.)

„Das wohlausgestattete Bändchen vereinigt fünf Erzählungen von ganz bestimmter, eigenartiger Färbung. Sie sind „an der Wasserlante“ gewachsen, an den Küsten des deutschen Meeres und seiner Hauptzflüsse, auf dem Boden, der die alten Hanfa-Eigentümlichkeiten: den selbständigen, tüchtigen Bürgerfenn, den frischen Wagemut und Unternehmungsgeist, die Freude an der behaglichen, wenn auch schlichten Häuslichkeit neben allem Trieb in die Weite, am längsten festgehalten hat. Der eingesehnen Bevölkerung der alten Hansestädte steckt die Freude am Wasser im Blut; alles, was mit der Schiffferei zusammenhängt, ist ihr interessant und von Kind auf vertraut. Aus solcher urwüchsigem Bekanntschaft mit dem Getriebe von Schifffahrt und Handel heraus hat Ph. Kniest jene schnell zur Beliebtheit gelangten Erzählungen geschaffen, die unter dem Titel „Von der Wasserlante“ in zwei Bändchen 1884 und 1885 erschienen sind. Die jetzt vorliegenden: „Die Hoffnung“, „Der Damen-Kapitän“, „Noch einmal in See“, „Der alte Buchhalter“, „Lüder Kohrpenns erste Reise“ sind den vorzüglichsten unter jenen gleichzustellen.“

Sie lesen sich wie Selbsterlebtes, aus der Fülle der Anschauungen heraus Gestaltetes. Es ist alles gesund daran: die Weltanschauung, die Erfindung, der tiefe Ernst und der neckische Humor, während die Form und nicht zum wenigsten das reichlich eingestreute Plattdeutsch mit wahrer Meisterschaft gehandhabt sind. **Als Familien- und Volkslektüre ist das Buchlein der weitesten Verbreitung würdig.**"

(Deutsche Rundschau, 1889, Heft 11.)

„. . . Ein frischer Zug wie von Seelust weht durch die fünf ansprechenden Erzählungen, deren Helden offenbar nach dem Leben gezeichnet sind. . .“

(Universum, 1889, Heft 25.)

„. . . Mit treu beobachtendem Auge und warmem Gemüt hat der Verfasser sich gerade solchen Personen zugewandt, die unter einer rauhen und dicken Schale ihr Bestes verbergen. . . . Und doch, welcher Humor, welch' edles Gold des Gemüts weiß der rechte Erzähler aus diesem steinigen Boden zu schürfen. . . . Sehr geschickt wird in die hochdeutsche Erzählung die plattdeutsche Rede eingefügt und dadurch eine treffliche Lebenswahrheit in der Schilderung erreicht. . .“

(„Reichsbote“, 1889, 18. August.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Ein-
sendung des Betrages von der Verlagshandlung.

Im Verlage von **Gerhard Stalling** in **Oldenburg** erschien ferner:

„**Wat de Kiewit sprook**“.

(Was der Kiebitz sprach.)

Döntjes un Rimels in ostfry' Plattdütsch.

In sehr eleganter Ausstattung mit Kopfleisten, Initialen und Schlussvignetten. Preis eleg. broschiert 75 S, in hocheleg. Original-Einband M 1.75.

☛ Eine originelle, von vielem Humor durchwehte und höchst zeitgemäße Sammlung von plattdeutschen Gedichten, welche ihre Anregung dem weltbekannten Kiebitzeier-Geschenk verdankt, welches dem Reichskanzler Fürsten von Bismarck alljährlich zu seinem Geburtstage von den „Getreuen in Sever“ wie auch aus Ostfriesland dargebracht wird.

Der Inhalt zerfällt in folgende Abschnitte:

- I. Leo Fürst Bismarck sin Geburtsdag. Van 1886—1889.
- II. Frisia cantat.
- III. Börjarsleeder.
- IV. Låwesleeder.
- V. Allerhand.
- VI. In Norderney.
- VII. Wat dat Volk sprook. Ostfryj' Volksleeder un Döntjes.

Die vielen Freunde der Dialektpoesie sowie Freunde des Volkslebens überhaupt seien auf diese zumeist humoristischen Gedichte besonders aufmerksam gemacht. — Zum leichten Verständniß von schwer verständlichen Ausdrücken ist die hochdeutsche Übersetzung in Anmerkungen beigegeben.

Urteile der Presse:

Wat de Kiewit sprook. Unter diesem Titel ist im Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg eine Sammlung von „Döntjes un Rimels“ in ostfriesischem Plattdeutsch von Louis Victor Israels erschienen, welche der Beachtung von Freunden des Plattdeutschen würdig ist. Unter den sieben Abteilungen, in welche die Lieder gegliedert sind, bezieht sich die erste auf die bekannte Liebhaberei des Fürsten Bismarck für Liebkeiser und die ebenso bekannte Gewohnheit der Getreuen von Jever. Es sind Gelegenheitsgedichte, mit denen der Verfasser seine Gesandungen an den Fürsten in den Jahren 1886—1888 begleitete. Unter den übrigen Abteilungen gefielen uns besonders die „Börjarsleeder“ und „Låwesleeder“, welche in ihrer natürlichen Sprache das Empfindungsleben der biederen Friesen getreulich zum Ausdruck bringen. Hier und da fehlt es nicht an einem leisen Anflug von Humor; Herzlichkeit aber ist ausnahmslos das diese Lieder sympathisch machende Element. Dem Forscher plattdeutscher Art aber dürfte die letzte Abteilung besonders willkommen sein, welche eine Reihe von alten ostfriesischen Volksliedern, Kinder- und Roseversen und dergleichen bietet. Wir empfehlen das kleine anmutige Büchlein unseren sprachverwandten Landsleuten aufrichtig. („Kieler Zeitung“, 1889, 22. Juni.)

„. . . Die Gedichte, die meist humoristischen Inhalts sind, zeichnen sich vor vielen ähnlichen Sammlungen durch eine angenehme Form und wirklich poetische Stimmung aus. . .“

(„Hamburger Fremden-Blatt“, 1889, 17. Mai.)

Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Prof. Dr. J. Stackes Erzählungen
aus der Geschichte in biographischer Form.

Erzählungen aus der alten Geschichte. 2 Teile. I. Teil, **Griechische Geschichte**, 24. Aufl. 1 M 50 S. II. Teil, **Römische Geschichte**, 21. Aufl. 1 M 50 S.

Erzählungen aus der mittleren und neuen Geschichte. I. Teil, **Mittelalter**, 13. Aufl. 1 M 50 S. II. Teil, **Neue Geschichte**, 12. Aufl. 2 M 50 S.

„Die fortgesetzten vielfachen Auflagen dieser vom echten Forschergeiste und warmer Empfindung getragenen Geschichten beweisen mehr als alle Anpreisungen den hohen Rang, welchen sie unter den zahlreichen litterarischen Erscheinungen ähnlicher Art einnehmen. Die Darstellung ist in allen Richtungen anregend und frisch, die Form meist klassischen Muthern angepaßt, tadellos. Die Gunst der Lehrer wird über diesen Büchern stets in steigendem Maße zu Theil werden.“

(Schlesische Presse, 1879, Nr. 514.)

„Die Verlags-Handlung und der als Oberlehrer am Gymnasium zu Rinteln wirkende Verfasser sind zu diesem erfreulichen, wohlverdienten Erfolge, den diese „Erzählungen“ erzielt haben, zu beglückwünschen.“

(Wissenschaftl. Zeilage d. Leipziger Zeitung, 1879 Nr. 68.)

„— — Aber wir glauben leider, daß diese Bücher, obwohl in den weitesten Kreisen Deutschlands bekannt, hier in Amerika noch nicht die gehörige Anerkennung und Würdigung gefunden haben, und deshalb wollen wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf diese wahren Perlen von Geschichtsbüchern hinweisen und dieselben nochmals warm empfehlen.“

(Deutsche Warte, Chicago, 17. Juli 1879.)

Erzählungen aus der neuesten Geschichte (1815—1881). 5. Aufl. 4 M 50 S. In elegantem Halbfranzband geb. 6 M.

„— — Der Verfasser hat die großen Schwierigkeiten, welche die Darstellung der neuesten Perioden bieten, mit nicht zu leugnendem Geschick überwunden und läßt den Leser, trotz der noch bestehenden Unfertigkeit der Ereignisse und der fragmentarischen Beschaffenheit des Buches, einen verhältnismäßig tiefen Einblick in den Entwicklungsgang der politischen Zeitlage thun. Er legt daher in diesem Buche nicht nur ein gutes geschichtliches Ergänzungswerk der reiferen Jugend unserer höheren Lehranstalten in die Hand, er kommt dadurch auch einem Wunsche vieler Gebildeten entgegen.“

(Sermanns litter. Jahresbericht 1886.)

„Wenn man fragen kann, ob es sich empfiehlt, der Jugend, welcher zu dienen das Buch in erster Linie bestimmt ist, Fragen vorzulegen, die noch in ihrer völligen Unfertigkeit unabgeschlossen vor uns liegen, so muß man doch zugeben, daß dem Verfasser gelungen ist, auch diese letzte Vergangenheit mit kundiger Hand plastisch zu gestalten und dabei seine nach jeder Seite hin gemäßigte Richtung glücklich zur Geltung zu bringen, ohne jemals in die Sonderinteressen einer Partei zu geraten.“

(Deutsches Litteraturblatt.)

„Die Darstellung ist klar und lebendig; die vaterländische Geschichte wird mit Wärme vorgetragen; man folgt daher den Schilderungen mit Spannung und Aufmerksamkeit bis zu Ende, auch wenn die Ereignisse, namentlich die jüngste Vergangenheit, als selbst erlebte noch frisch im Gedächtnis sind. Der reiferen Jugend aber, für welche der Verfasser hauptsächlich geschrieben hat, wird das Buch empfohlen, damit sie erfahre, welche Anstrengungen und Opfer erforderlich waren, bevor das von Außen und Innen angefeindete große Werk der nationalen Einigung zustande kam, und damit sie sich der ihr zufallenden Aufgabe voll bewußt werde, das geehrte Vaterland gegen alle es bedrohenden Gefahren zu schützen.“

(Militär-Zeitung.)

Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Faße, Prof. Fr., Geschichte des orientalischen Altertums, von den ältesten Zeiten bis auf die Perserkriege. 232 Seiten. Mit 2 Karten. (Herabgesetzter Preis) 75 S.

Schalk, G., Nordisch-germanische Götter- und Heldensagen. 8°. Geh. 1 M. 50 S., geb. 1 M. 80 S.

„Das Buch kann für Schullibliotheken sehr empfohlen werden. Es ist zwar für „jung und alt“ bestimmt, aber doch in erster Linie mit Rücksicht auf die Jugend verfaßt worden. Was irgendwie in den alten Sagen anstößig sein könnte, ist weggelassen oder geändert; — besonders Interesse werden die „Thaten und Schicksale der Aßen“ finden etc. (Zeitschrift für österr. Gymn., 1888, 12.)

„Mit Freuden begrüße ich jedes Werk, welches deutsche Mythologie und Heldensage behandelt. — Seit den dornenvollen Arbeiten vor Jaf. Grimm, R. Simrod, W. Wägner u. a. hat sich das Interesse für die Religion unserer Altvordern, für ihre Sitten, Anschauungen und Gebräuche gesteigert. — Eine edlere Begeisterung für die längst entschwundene Welt unserer Altvordern ist es auch, der dieses Werk seine Entstehung verdankt, welches wir als ein wohl gelungenes bezeichnen können. Es wird sicher die Kenntnis der alten Vorzeit verbreiten und Begeisterung für die Helden erwecken und so wieder Heldenmut und Edelsinn erzeugen. Die Darstellung ist eine recht gewandte und die Gruppierung des Stoffes ebenso geschickt. Den Glanzpunkt des Ganzen bildet die bezaubernd schöne Frithjofsage, die nach Tegner erzählt ist. — Wer kennt nicht Ingeborg, die schönste Rose des Nordens, und Frithjof, die königliche Eiche auf Nordlands Bergen? Schon diese eine Sage macht das Buch jedem Leser lieb und wert. Die Sprache des Verfassers perlt hier gleichsam im Morgentau und Frühlingssonnenschein. — Möge das Buch zahlreiche Leser finden.“

Mainz.

Dr. Heinrich Haslamp.
(Rhein.-Westf. Schulzeitung, Nr. 16.)

Lesdore, Abriss der griechischen und römischen Geschichte für Quarta. Preis 35 S.

Stakemann, A., Spruchsammlung, insbesondere für höhere Lehranstalten und mehrklassige Schulen. 3. umgearbeitete Auflage. Preis 1 M.

Die landwirtschaftlichen Genossenschaften und deren Vereinigung zu Verbänden, ihr Nutzen, ihre Errichtung und ihr Betrieb.

Ein Ratgeber bei der Errichtung landwirtschaftlicher Genossenschaften und Verbände von

Georg Mahlstedt, Konsul. Preis 80 S.

(Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie auch von der Verlagsbuchhandlung, Gerhard Stalling in Oldenburg.)

FRITZ GÄHR Buchbinder
F. X. Beer Nachfolger
MÜNCHEN
Löwengrube 17.

